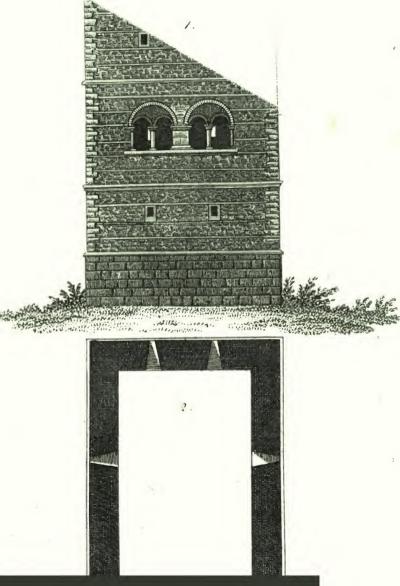


Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der ...

Carl Friedrich Quednow



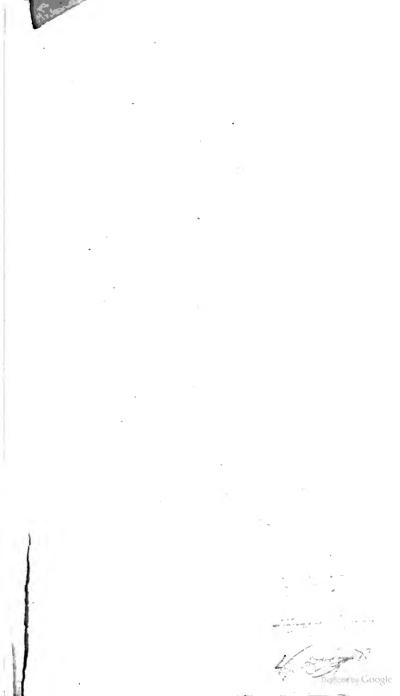
Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der ...

Carl Friedrich Quednow



CTrier)
Quedro Google

ないかけんとう みんというとうしかい いいろうかん





# Beschreibung

ber

# Alterthumer in Trier

unb

beffen umgebungen

aus ber

gallisch = belgischen und romischen Deriode,

in zwei Theilen

von

Carl Friedrich Quednow,

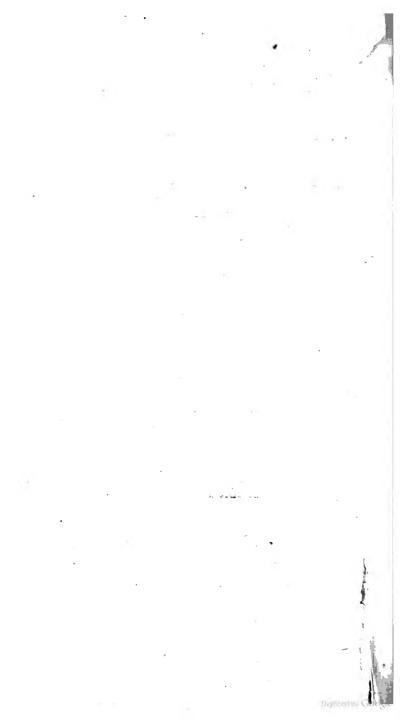
Konigl. Regierungs- und Bau-Rath, Mitglied der Martisch- ökonomischen Gesellschaft zu Potsbam und ber Riederrheinischen Gesellschaft für Natur- und heilkunde zu Bonn.

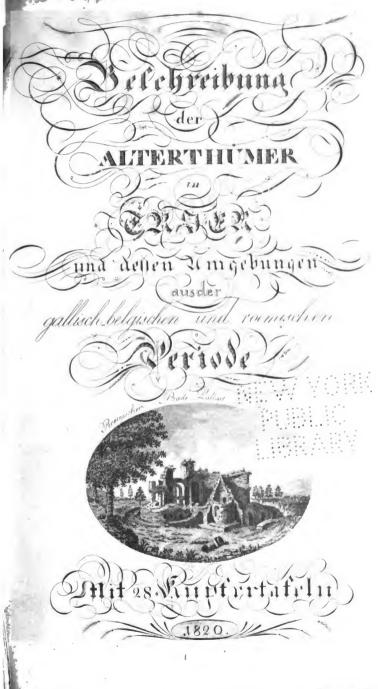
Erfter Theil. Alterthumer aus ber gallifch-belgifchen Periode.

Mit XXVIII Rupfertafeln.

gebruckt bei Wittwe Leiftenschneiber, und in Comm miffion bei Weber ju Bonn.







MANANII

## Un

ben Kronprinzen von Preußen.

MANANAN MANANAN MANANAN

.

.

- Seit mehr benn tausend Jahren war entzogen Die Pracht der Porta dem erstaunten Blicke; Bom kuhnen Bau sieht er nur Riesen-Stucke, Denn Erd und Schutt verbarg die alten Bogen.
- Du kommst, bem alle Gotter stets gewogen, Da kehrt die Zeit der Kaiserstadt zurucke, Die Porta auch nimmt Theil an Aller Glucke Sieh! Dir sind ihre Thore aufgeslogen.
- Dem höhern Sinn steht alles Schöne offen, Ihm lebt und bluht das Alte, wie das Neue, Dem Großen zeigt sich überall das Große.
- Drum wag ich's, einen milben Blick zu hoffen, Indem ich Dir von dem ein Abbild weihe, Bas neu erstanden aus der Erde Schoofe.

# Inhalts - Berzeichniß beiber Theile.

## I. Theil.

Geite,	
lleber die Stadt Trier und deren nahe Umge- bungen	
Befchreibung der Alterthumer aus der gallisch=belgischen Periode,	
Der Brücke über bie Mosel zu Trier	
II, Theil,	
Beschreibung der Alterthumer aus der romischen Periode.	
Des Ueberreftes bes Conftantinifchen Pallaftes	
zu Trier	ţ
Des Bertheibigunge-Thurme gu Trier 13	3
Des Umphitheaters baselbst	7
Der Ueberrefte von Babern 4	4
Desgleichen ber Wafferleitung von ber Ruwer	
nach bem Umphitheater 6	3
Desgleichen ber Strafen 8	ă
Des Grabmals ber Secundiner ju Igel 9	9

Seite.
Des Denkmals ber Diana, zwischen Echter-
nach und Bollendorf 144
Der beweglichen Alterthumer
a. Figuren von Bronze, welche heibnische
Gottheiten vorstellen , . , 148
b. Mosaische Arbeiten 158
c. Bergierte und gemeine irdene und glaferne
Bafen, Flaschen, Schalen und Lam-
pen 160
d. Gerathschaften von kleinerm Umfange 172
Infdriften 175

## Subscribenten-Berzeichniß.

Sr. Konigl. Sobeit ber Großbergog von Beffen. Darmftabt , 3 Er.

Sr. Konigl. hoheit ber Großherzog von Sachfen. Beimar, 6 Er.

Sr. Konigl. Hoheit ber Herzog Bernhard von Sachsen-Beimar, R. Niederl. General Major, 1 Er.

Sr. Durchlaucht ber Fürst von Solms Braunfels, 1 Er.

Gr. Durchlaucht ber Fürst von ber Leven, 2 Er.

Machen.

fr. Quir , Professor, 1 Er.

#### Berlin.

Hr. Feilner, Dfenfabrikant, 1 Er. Das Hofmarschalls Amt Gr. Majestät bes Königs 1 Er. Gr. Erzellenz Pr. von Hade, Königl. Preuß. Kriegs-Minister und Generals Lieutenant, 1 Er. Hr. Jordan, Justiz-Commissarius, 1 Er. Die Königl. Ober-Baubeputation, 1 Er. Hr. Mittler, Buchhandler, 4 Er. Hr. Sevening, Tischlermeister, 1 Er. Hr. Schadow, Hofbaurath und Schloßbaumeister, 1 Er. Hr. Welt, Hof-Mauermeister, 1 Er.

#### Berncaftel.

Fr. Adams, Steuer-Einnehmer, 1 Er. Hr. Adams, Notarius, 1 Er. Hr. Billen, Kaplan, 1 Er. Hr. Binz, Burgermeisterei-Secret, 1 Er. Hr. Budingen, Kreis-Kassen-Controlleur, 1 Er. Hr. Getto, Burgermeister, 1 Er. Hr. Dotsch, Pastor, 1 Er. Hr. Göllering, Vicarius, 1 Er. Hr. Helbron, Forstmeister, 1 Er. Hr. Hilling, Kreiseinnehmer, 1 Er. Hr. Konen, Pastor, 1 Er. Hr.

### Bittscheib.

fr. Bahlfter Rentier , 1 Eremplar,

#### Bonn.

Hr. Graf von Beuft, Geheim. Ober-Bergrath und Director bes Ober-Bergamts, 1 Er. Hr. Paffenbronder, Postmeister, 1 Er. Hr. Weber, Buchhandler, 20 Cremp.

#### Coblen g.

Hr. Hartung, Hofrath, 1 Er. Hr. von Heibsich, Lieustenant, 1 Er. Hr. von Knackfuß, Major, 1 Er. Hr. Lint, Kreis-Secret,, 1 Er. Sr. Erzellenz Hr. von Musselling, General-Lieut. 1 Er. Hr. von Tippelskirch, Genesal-Major, 1 Er. Hr. Graf von Renesseschach, 1 Er. Hr. von Restors, Major und General-Abjudant, 1 Er. Hr. von Scharrnshorst, Major, 1 Er. Hr. von Scharrnshorst, Major, 1 Er. Hr. von Scharrnshorst, Major, 1 Er. Hr. Hr. Hreiherr von Schmitz-Grollenburg, 1 Er. Hr. Simon, Geheimers Kriegsrath, 1 Er. Hr. Hr. Von Stosch, Major und Generals Abjudant, 1 Erchplar.

hr. Ahlert, Wegebau-Condukteur, 1 Er. hr. Bachem, Buchhandler, 1 Er. hr. Biercher, Bau-Cleve, 1 Er. hr. Buchins, Bau-Inspektor, 1 Er. hr. Clouth, Wesgebau-Conducteur, 1 Er. hr. Franke, Bau-Inspektor, 1 Er. hr. Freymann, Oberwege-Inspektor, 1 Er. hr. Lauterborn, Kaufmann, 1 Er. hr. hampel, Bau-Inspektor, 1 Er. hr. Schauß, Regierungs- und Baurath, 1 Er. hr. von harthausen, Regierungs-Rath, 1 Er. hr. Trusk, Regierungs-Rath, 1 Er. hr. Trusk, Regierungs-Rath, 1 Er. hr. Wallraff, Doct. und Prossession, 1 Er. hr. Wallraff, Doct. und Prossession, 1 Er. hr. Walleuf, 1 Er. hr. Beger, Bau-Cleve, 1 Er.

#### Creuznach.

hr. Buss, Areis-Secretar, 1 Er. hr. Boffen, Postsmeister, 2 Er. hr. Meurer, Pastor, 1 Er. hr. Siegl, PostsSecretar, 1 Er.

#### Daun.

hr. Avenarius, Landroth, 1 Er. hr. Meyer, Paftor, 1 Er. hr. Schmig, Paftor und Schul-Inspettor, 1 Er.

#### Dortmund.

hr. Koppen, Buchhandler, i Erempl. Elber felb.

hr. heufer, 1 Er. hr. h. Ramp, 1 Er. hr. Cobnian, 1 Er. hr. F. Wilberg. 1 Er.

#### Chrenbreiftein.

Sr. Kalt, Regierungs-Secret. 1 Er. Gr, von Kirn, Ingenieur-Sauptmann, 1 Er. Fr. Ling Auditeur, 1 Er.

Emmershaufer- Butte bei Camberg. hr. Loffen, Lieutenant, 1 Er.

#### Enger 8.

Sr. Ling, Amte-Secretair, 1 Er. Sr. Stahler, Gesheim. Regierungs-Rath, 1 Er.

Frankfurt am Main.

fr. himli, Konigl. Preuß. Minister-Resident, 1 Er. Frankfurt an der Dber.

Hr. Freding, Prem. Lieutenant und Abjudant, 1 Er. hr. Mleinberg, Post-Secretair, 1 Er. hr. Masthias, Regierungs-Nath und Baudirektor, 1 Er. hr. Riebe, Kreis-Kaffen-Rendant, 1 Er. hr. Stunzner, Regierungs-Nath, 1 Er. hr. Wabieth, Post-Commissarius, 1 Er. hr. von Wismann, Regierungs-Chef-Prassident, 1 Er.

Glogau.

Dr. Lindhorft , Bau-Infpektor , 1 Er.

3 h n.

Hr. Moll, Particulier,

Ronigsberg in Preußen.

Drn. Gebrüder Borntrager , Buchhandler , 2 Er.

Luftelberg.

hr. Freiherr von Berft-Lombed, Cohn, 2 Gr. DR ain 3.

fr. Graf Frang von Keffelftabt , 1 Er.

Merfeburg.

fr. Rruger , Regierungs-Direttor , 1 Er.

Merzig.

Hr. Artois, Apothecker, 1 Er. Hr. Scholl, Mauers meister, 1 Er.

Munfter.

Hr. Graf Spiegel-zum-Dusenberg, Dombech. 1 Er. Freiherr von der Verstellembeck, 1 Er.

Meuwieb.

Hr. Hoffmann, Hauptmann, 1 Er.

Ottweiler.

Br. Bach, Gutsbesiter, 1 Er. Br. Bengel, Zimmete meister, 1 Er.

The end by Groote

#### Potsbam.

hr. Fahnrich, Mauermeister, 1 Er. hr. happe, Mauers meister, 1 Er. hr. Kahne, OberAmtmann, 1 Er. hr. hecker, Stadt-Nath, 1 Er. hr. Krüger, Bau-Inspekstor, 1 Er. hr. Redtel, Regierungs- und Bau-Rath, 1 Er. hr. Suhl, Post-Sekretar, 3 Er. hr. Trippel, Stadt-Rath, 1 Er. hr. Ban-der-Bosch, 3immermeister, 1 Er. hr. Bogel, 3immermeister, 1 Er.

#### Prum.

hr. Beder, Einnehmer, 1 Er. hr. Fuhrer, landrath. Commissarius, 1 Er. hr. Lais, Advocat, 1 Er. hr. Beling, Einnehmer, 1 Er. hr. Wellenstein, Steuers-Empfanger, 1 Er.

#### Rheims.

fr. Rolb, Weinhandler, 1 Er.

#### Saarbruden.

hr. Bartels, Bau-Aufseher, 1 Er. hr. Becking, Bergwerks-Kaffen - Berwalter, 1 Er. hr. Deberges, Bergwerks-Bau-Inspektor, 1 Er. hr. Kewenig, Bau-Inspektor, 2 Er. hr. Knipper, Baumeister, 1. Er. hr. Knipper, Mauermeister, 1 Er. hr. Lehonard, Bauaufseher, 1 Er. hr. Decrnheimer, Kreis-Bau-Conducteur, 1 Er. hr. Rebenad, Kausmann, 1 Er. hr. Sello, Berg-werks-Direktor, 1 Er. hr. Tellinge, Conducteur.

#### Saarlouis.

Hr. Batby, Secretar der Areis-Deputation, 1 Er. Hr. von Boye, Auditeur, 1 Er. Hr. Brugnot, Kaufmann, 1 Er. Hr. Franz, Steuer-Einnehmer, 1 Er. Hr. von Galhau der altere, Gutsbesitzer, 1 Er. Hr. von Galhau der jüngere, Gutsbesitzer, 1 Er. Hr. von Gieß, Hauptstnann, 1 Er. Hr. Hand, Hauptstnann, 1 Er. Hr. Hand, Hauptstnann, 1 Er. Hr. Hade, Hauptmann und Inge-

nieur vom Plat, 1 Er. hr. von Sageti; Obrist-Lieutes nant 1 Er. hr. Hante, Steuer-Einnehmer, 1 Er. hr. Meyern von Hohenberg, Obrist-Lieut. 1 Er. hr. Jacobs, Bürgermeister, 1 Er. hr. von Krüger; Hauptm. 1 Er. hr. von Lasalle, Gutsbesitzer, 1 Er. hr. Monge, Distigent bes Sichungs-Amts, 1 Er. hr. von Platen, Masjor, 1 Er. hr. von Platen, Masjor, 1 Er. hr. von Pusch, Major, 1 Er. hr. Kenauld, Bürgermeister, 1 Er. hr. Neusch, Bürgermeister, 1 Er. hr. Neusch, Rreis-Secret.
1 Er. hr. Scheuerwasser, Lieutenant, 1 Er. hr. Schmelzter, Landrath, 1 Er. hr. Schmelzter, Landrath, 1 Er. hr. Schmelzter, Hon. Siegler, Steuer-Einnehmer, 1 Er. hr. Graf von Billers, Gutsbesitzer und Bürgermeister, 1 Er. hr. Graf von Billers, Gutsbesitzer und Bürgermeister, 1 Er. hr. Wegener, Proviantmeister, 1 Er. hr. von Wenzel, Hauptmann.

#### Connenburg.

Dr. Gufenhofer , Burgermeifter.

#### Spener.

Sr. von Stichaner , Konigl. Baffericher Stadts-Rath , Regierunge-Prafibent und General-Commissair. 1 Er.

#### Stargarb.

Gr. von Puttkammer, Erbherr auf Panfin, 1 Er. Gr. von Schoning, Canbrath und Erbherr auf Uedershof, 1 Er.

#### Thorn.

Hr. I. M. Gall, Kaufmann, 1 Crempl. Gr. von Grobczewski, Landrath, 1 Er. Hr. Mellin, Dberburs germeister, 1 Er.

#### Torgan.

Sr. Bolhoffel von Lowensprung, Major und Ritter,

br. Albringer, Buchhalter ber Regierungs-Saupt-Raffe, 1 Er. Gr. Arnauld de la Perière, Major, 1 Er. fr. von Baurmeifter , Major 1 Er. Gr. Bechele , Rreis-Rendant, 1 Er. Sr. von Beulwit, Regierungs-Rath und Forftmeifter , 1 Er. Sr. Freiherr von Boffe , Dr. Lieut. 1 Er. Sr. Brach, Calculat. Affift. , 1 Er. Sr. Carbon, Beb. Regierungs-Rath , 1 Er. Br. von Colomb , Dbrift. 1 Er: Dr. Delius , Regierungs Chef- Prafident , 5 Er. br. Derfcheid, Regierungs:Calculat. 1 Er. br. During, Lanbrentmeifter , 1 Er. Sr. von Gifenhardt , Dajor , 1 Er. Sr. Faure, Raufmann, 1 Er. Sr. Freiherr von Bagern , Dbrift, 1 Er. Dr. Freiherr von Gartner , Regierungs-Dicc-Prafibent , 1 Er. Br. Gall , Regier .- Secret. 1 Er. Sr. Gall , Renbant und Buchhandler , 3 Er. Br. Gaultier, Steuer-Controlleur, 1 Er. Dr. 3. M. Grach , Raufmann , 1 Er. Grad , Regierungs-Secretar , 1 Er. Sr. Sandel , Beb. Regierungs-Rath , 1 Er. Sr. Graf von Saugwit, Rittmeifter , 1 Er. Sr. Saw, Regierungs-Calculator, 1 Er. Sr. Belm, Probiants-Controlleur , 1 Er. Gr. Bepp , Journalift , 1 Er. Br. Berges, Steuer-Ginnehmer , 1 Er. Br. Bermes , Ergangungs-Richter , 1 Er. Sr. Bebrobt , Regierungs-Rath , 1 Er. Sr. Begrodt, Bau-Infpektor, 1 Er. Sr. Sopmann, Caffirer bei ber Regierungs-Saupt-Caffe, 1 Er. Sr. Sager , Dberforstmeister , 3 Er. Gr. Jant , Caffen-Controll, bei ber Reg. - Saupt - Caffe , 1 Er. Sr. Graf Clem. von Reffelftabt, 1 Er. Sr. Graf Edmund von Reffelftabt. 1 Er. Hr. von Klotsch, Major, 1 Er. Hr. Kuhlmeyer, Regierungs-Direktor , 1 Er. Dr. Rutbad) , Regierungs-Registrator, 1 Er. Dr. von Rleift, Dbrift-Lieutenant, 1 Er. Sr. Rupper, Confistorial=Rath , 2 Er. Sr. von Rofepusch, Dbrift, 1 Er. Br. Liebe, Dbrift-Lieutenant,

1 Er. Sr. von Edbell , General-Major , 1 Er. Sr. von Manbelblobe, Major, 1 Er. Sr. U. Marr, Lieferant, 1 Er. Sr. Meurin, Infpettor, 1 Er. fr. Mog, Calculatur-Affiftent , 1 Er. Sr. Rell , Commercien-Rath , 1 Er. Dr. Rell , Raufmann , 1 Er. Br. Neuberger , Steme pel-Renbant , 1 Er. Dr. Detraid, Regierungs-Secretar , Er. Gr. Philipp, Lieutenant und Abjubant, 1 Gr. Gr. Pold, Regietungs-Calculator, i Er. Dr. Reding, Controlleur, 1 Er. Sr. Ringler, Reg. Secretar, 1 Er. Sr. Rofe , Rechnungs : Rath , 1 Er. Sr. von Rieff , Gebeim .-Rath , 1 Er. Sr. von Rohr , Major , 1 Er. Hr. Rumfchottel , II. Reg. Regiftrator , 1 Er. Br. von Carnowsti , Sauptmann, 1 Er. Sr. Dr. Ceibold , Sofrath , 1 Er. St. Edimmelfennig , Regier .- Calculator , i Er. Sr. Schlids enfen, Regierungs-Regiftrator, 1 Er. Gr. Comis, I. Regier .- Ranglift , 1 Er. Gr. Edmeiber , besgl. , 1 Er. Br. Schonbrod , besal. 1 Et. St. Schwarg, Poft- Secret. 1 Er. Gr. Graf von ber Chulenburg, Sauptmann, 1 Er. Sr. Simon, Appellations-Rath, 1 Er. Sr. Simon , Mas jor, 1 Er. Sr. von Steffens, Legations Rath und Doff-Direftor, 1 Er. Dr. Graf von Stillfried , Sauptmann , 1 Er. Br. Stringe, Regier. Calculator, 1 Er. Br. von Snoholm, General-Major und Divifions-Commanbeur, 1 Er. Br. von Beftphalen, Regierungs-Rath, 1 Er. Br. Babel , Regier .. Calculator , 1 Er.

#### Wien.

hr. Heubner , Buchhandler , 1 Er. hr. Freihert von Rabermacher , R. K. Geh. Hofrath , 1 Er.

#### Bittlid).

fr. Lauterborn , Bau-Inspettor , 1 Ex.

Danield by Google

## Nachtrag

### jum Cubfcribenten-Bergeichnif.

Berlin.

br. Ritter , Profeffor , 1 Eremplar.

Branbenburg.

fr. Thume , Stadt-Baurath, 1 Gremplar.

Cobleng.

fr. von Muffling, General-Major, 1 Er.

Raiferslautern.

fr. Beufener , Lanbrath , 1 Gr.

Saarbruden.

fr. Rollner , Burgermeifter , 1 Gr.

Saarburg.

fr. von Cohaufen, Landrath, 1 Er.

#### Trier.

hr. Freiherr von Balthasar, huttenbesiter, 3 Er. fr. Freiherr von Erkert, Pr. Lieutenant, 1 Er. hr. Ling, Buchhandler, 6 Er. hr. Schmit, Domainens Berisicator, 1 Er. hr. Stoll, Zeichner, 1 Er. hr. Basgener, Ober-Geometer, 1 Er.

#### Vorwort.

Als ich mich im Sahre 1816 auf ben hiefigen klaffischen Boden verfett fahe, wurde ber Gedanke bald bei mir rege, die noch vorhandenen architectonischen Ueberrefte aus bem Alterthume aufzusuchen.

Die Pfeiler der Brude über die Mosel, welche von der ursprünglichen, lange vor der Ankunft der Römer in das Land der Trevirer erbauten Brücke übrig geblieben sind, zogen meine Aufmerksamkeit gleich auf sich, indem die ungeheuern schwarzgrauen Stein-massen und ihre Zusammensehung mich gleich ein hohes ehrwürdiges Alter vermuthen ließen.

Bei der sogenannten Porta nigra, welche der Erzbischof Poppo im eilsten Jahrhunderte in eine Kirche
hatte umschaffen lassen, war bereits mit Wegschaffung der Erde vor den Thoren, der Treppen und
kleinen Vorbauen der Ansang gemacht. Zur Fortsetzung der Arbeiten, um diesem merkwürdigen Alterthume seine ursprüngliche Gestalt wieder zu geben,
war die Genehmigung bereits vorhanden, und es wurde
baher fortgefahren, dis der beabsichtige Zweck mit
wenigen Ausnahmen erreicht war.

Der Ueberrest bes Constantinischen Pallastes, ber noch jest einen Theil bes ehemaligen Churfürstlichen

Pallastes ausmacht, ist zur Caserne eingerichtet, wodurch seine Erhaltung gesichert ist. Er ist von gebrannten Steinen aufgesührt, und gehört mit zu den vorzüglichsten der hier übrig gebliebenen romischen Alterthümer.

Ueberreste von romischen Bertheibigungs-Thurmen fand ich nur noch an zwei Orten, auf dem Hofe des Regierungsgebäudes, und in der Diedericht-Straße; da letterer der interessanteste ist, so habe ich diessen abgebildet und beschrieben. Dem Eigenthumer bient er jest zur Scheune.

Die noch ansichtig gewesenen Theile des romischen Amphitheaters waren hochst unbedeutend, indem der Ort, wo dasselbe liegt, von dem zunächst daran besind-lichen sogenannten Marsberge in dem langen Zeitraume, vielleicht von 1600 Jahren, mit Erde nach und nach zugeslötzt war. Sie bestanden nur noch in zwei thurmartigen hervorragungen in Form eines halben Zirkels, welche ich gleich als Haupttheile des südlichen Haupteinganges in das Amphitheater erkannte, und in der vordern Ansicht eines gewöldten Ganges, der in das Innere des Amphitheaters zu sühren schien.

Die Ueberreste des Badepallastes, ehedem die Porta alba, auch das Alt-Thor genannt, waren nur auf der Morgenseite noch kenntlich, indem das, was später entdeckt wurde, theils durch hohe Berge von Erde und Schutt, theils durch Mauern aus neuerer Beit, welche zum Behuf der Anlage einer Schanze aufgesührt wurden, versteckt war. Bon lleberresten einer romischen Wasserleitung bei Ruver hatte ich viel gelesen und gehört, konnte aber nichts Näheres darüber ersahren. Als ich mich selbst auf den Weg machte, sie auszusuchen und auf dem Grünhause — einem Hof-Gute des Herrn Geheimen-Raths Handel, zwischen Ruver und Casel — ersuhr, daß dicht dabei einige Fuß unter der Erde ein Theil eines Gewöldes eingestürzt sen, vermuthete ich gleich, daß es ein unterirdischer Canal senn möchte, ließ graben, und fand dald, daß es eine unterirdische, über-wöldte Wasserleitung war. Nun ließ ich nicht eher nach, als die ich dieselbe, von ihrem Ursprung aus der Ruver hinter dem Dorse Wastrach die zum Amphi-theater, ausgesunden hatte.

Bon Römerstraßen sinden sich in hiesiger Gegend noch viele bedeutende Theile, und da bei der kunst-mäßigen Unlage einer Wegestrecke bei dem Städtchen Bittburg, auf der Straße von hier nach Nachen, im Jahre 1818 eine Römerstraße mehrere Male durchsschnitten wurde, so konnte ich deren Prosil noch ziemlich genau anknehmen, und ihre Construction kennen lernen.

Das berühmte römische Monument, das Grabmal ber Secundiner zu Igel, lag zum Theil in der Erde vergraben, jedoch war der bei weitem größte Theil noch ansichtig, und es bedurfte hier nur einer geringen Arzbeit, dasselbe bis zu seinem Tuße von der Erde frei zu machen.

Bon bem romischen Denkmale ber Diana in einem

Walbe, zwischen bem niederländischen Städtchen Echternach und dem preußischen Dorse Bollendorss, hatte ich viel Bemerkenöwerthes gehört zich reiste also dorthin, um eine genaue Abbildung und Beschreibung davon mittheilen zu können. Es gehört, obgleich des obern Theils schon beraubt, wirklich zu den sehenswerthen Denkmälern der hiesigen Gegend; seine Lage, am Fuse eines mit schönen Buchen bewachsenen Berges, ist ungemein romantisch.

Außer diesen architectonischen Alterthumern, befinden sich noch folgende in Erier und beffen Umgegend, jedoch größtentheils bis jest ohne Interesse:

- 1. Der vordere Theil des Doms zu Trier. Hier soll ber Pallast der Raiserinn Helena, der Mutter Constantins des Großen gestanden haben. Obgleich die Construction des Mauerwerks dem der übrigen romisschen Gebäude gleicht, so sieht man doch hier schon Spuren des byzantinischen Styls.
- 2. Die Ueberrefte bes sogenannten Constantinischen Sommerpallastes zu Conz, eine halbe Meile von Trier.
- 3. Der Constantinische Sommerpallast zu Neumasgen, wo Constantin ein befestigtes Lager hatte, vier Meilen von Trier.
- 4. Desgleichen Fundamente von romischen Gebäuden zu Castell, unfern des Städtchens Saarburg, zwei Meilen von Trier.

5. Desgleichen ein Theil der Stadtmauern von Bittburg, drei Meilen von Trier, zur Zeit der Romer ein Caftell (Boda).

Diese sind nicht so merkwürdig, daß sie eine besonbere Abbildung und Beschreibung verdienten, doch könnten die zu Conz, wenn eine zweckmäßige Aufgrabung Statt fande, noch recht interessant werden: benn aus dem, was jest noch zu sehen ist und in Rudsicht auf die Localität, ist man zu manchen Erwartungen berechtigt.

In Castell, Neumagen und Bittburg werden übrisgend noch immer sehr viele bewegliche romische Altersthumer zufällig aufgefunden: benn zweckmäßige Aufgrabungen haben bis jest bort nicht Statt gehabt.

Bon bem Gratianischen Triumphbogen zwischen Barbeln und ber Moselbrucke bei Trier, und von bem Circus bei Heiligen-Areut, sind fast alle Spuren verloren gegangen; vom ersten wurde jedoch eine Ausgrabung des noch in der Erde Borfindlichen manche merkwurdige Ausbeute liefern.

Obgleich das römische Amphitheater zu Arier noch nicht ganz ausgegraben ist, so ließ sich doch aus dem bereits Aufgedeckten, auf das noch in der Erde Bestindliche schließen, zumal die Spuren davon bei hin und wieder vorgenommenen Ausgrabungen den deutslichsten Fingerzeig gegeben haben.

Sollte es fid, bei fernerer Ausgrabung zeigen, baß

ich hier und bort geiert habe, so werde ich solches zur Zeit gelegentlich gern berichtigen.

Was die römischen Baber zu Trier betrifft, so habe ich bis jest nur die Abbildung und Beschreibung der Bader von kleinerem Umfange neben den Haupt-badern liesern können, indem diese, deren mittaz-liche Ansicht die Titel-Wignette darstellt, wenn gleich hier schon außerordentlich viel geschehen ist, doch erst etwa zur Halfte zu Tage gesordert sind. Diese höchst interessanten Ueberreste römischer Bader, vielleicht die merkwürdigsten, die auf und gekommen sind, werde ich, wenn sie ganz ausgegraben senn werden, durch betaillirte Zeichnungen, nach einem größern Maaßstabe, wie sie es verdienen, mit der nothigen Beschreibung zur Dessentlichkeit bringen.

Habe ich es gewagt, der Beschreibung der Alterthumer Erklarungen beizusügen, so moge der Kritiker es als einen bloßen bescheibenen Bersuch ansehen, etwas zur Aushellung der Arierischen Alterthumer, worüber bis jest noch ein großes Dunkel schwebt, beizutragen.

Herrn Bau-Inspektor Muller und herrn Bau-Conducteur Bouffon danke ich hiermit für die mir bei ber Abzeichnung der Alterthumer geleistete Gulfe.

# Rurze Nachricht

über die Stadt Trier und deren nahe Umgebungen.

Hierzu ber Plan von Trier, Tafel I.

Die Stadt Trier liegt in dem 49ten Grade der nordlichen Breite und dem 25ten der Länge, in einem sehr schönen Thale, welches die Mosel in der Richtung von Südwesten nach Nordosten durchläuft, und zwar dicht an dem rechten Mosel-Ufer; da, wo das Thal zwischen der Saar und Ruwer am engsten ist.

Die der Stadt gegenüber nach Nordwesten auf der Linken Seite der Mosel befindliche Bergkette enthält einen zum Bauen brauchbaren rothen Sandstein; die Höhe dieser Bergkette beträgt, von dem gewöhn-lichen Wasserstand der Mosel angerechnet, im Durchschnitt etwa 350 Kuß; der Stadt gegenüber zeichnet sich jedoch ein Berg, der sogenannte Marks-Berg, zu den Zeiten der Römer, der Apollo-Berg genannt, vor den übrigen durch seine Höhe, welche man zu 450 Fuß annehmen kann, vorzüglich aus. Die mit dieser Bergkette verbundenen, sich zunächst hinter

dieser nach und nach erhebenden Berge, welche aus Thonerde und Kalkstein bestehen, können etwa 200 Fuß höher senn, als die vorliegenden. Dhne Zweisel wurden hinter dem Marks-Berge, da, we jeht die Kalkstein-Brüche besindlich sind, die Steine zu dem Amphitheater gebrochen. Die Höhe der auf der Ost- und Süd-Seite besindtichen, aus Schieser bestehen- den Bergkette, kann, den sogenannten grünen Berg zwischen dem Dorfe Nuwer und dem Grünhause, welcher etwa 700 Fuß hoch ist, ausgenommen, im Durchschnitt etwa 400 Fuß betragen. Der Theil dieser Bergkette zwischen den Dörfern Kürenz und Olewig wurde zu den Zeiten der Römer der Mark-Berg genannt.

Das ganze Thal ist mit Dorfern angestüllt und überaus fruchtbar. Man zählt in demselben von dem Dorfe Igel oberhalb der Saar bis zu dem Darfe Ruwer 25 Flecken, Dorfer, ehemalige Klöster, Abteien und Vorwerker.

Das Klima von Trier ist veränderlich und gemäßigt, und die Winter sind in der Regel sehr gelinde. Man kann annehmen, daß die Wosel in fünf Jahren etwa nur einmal dergestalt zufrieret, daß man mit Lasswagen darüber fahren kann.

Arier ist eine der altesten Stadte in Europa und hieß bei den Romern Augusta Trevirorum; ihr Ursprung, so wie der bes Bolkes der Trewirer, wetz ches 51 Sahre vor der driftlichen Zeitrechnung unter Sulius Cafar von den Romern nach tapferer Gegenwehr unterjocht wurde, liegt im Dunkeln, indem uns die Geschichte nichts Gewisses hinterlassen hat.

Vermuthungen hierüber findet man bei einigen alten Schriftstellern, nach welchen die Trewirer ursprünglich Deutsche gewesen seyn sollen, welche über den Rhein gegangen waren, und sich in das schöne fruchtbare Moselthal niedergelassen hatten. (Jul. Cæs. de bello Gal. II. 4. — Tacit. de moribus Germ, 28. — Strabo Geogr. IV.) Nirgends aber wird bie Zeit dieser Einwanderung in Gallien angegeben.

Die Trewirer sollen vortreffliche Krieger, und bessonders ihre Reiterei berühmt gewesen senn; in hinssicht ihrer Kultur stellt sie Julius Casar auf eine niedrige Stuse, Tacitus läßt ihnen jedoch etwas mehr Gerechtigkeit wiederfahren. Wenn aber Jul. Gasar bei seinem Einsalle in das Land der Tremirer eine gewisse Organisation, etwas Handel und Wandel, und selbst eine Münzstätte vorsand, so wird man badurch veranlaßt, einige Bedenklichkeiten gegen diese römischen Schriststeller zu äussern, und besonders gegen den erstern, welcher hier zugleich als stolzer ruhmssüchtiger Eroberer erscheint, der alles, was nicht townisch war, auch nicht richtig würdigte.

Dem fen nun wie ihm wolle, fo ift boch nicht gu lengnen baf lange vor bem Einfalle ber Romer in bas

Land der Terwirer hier ein Bolk gelebt haben muffe; welches auf keiner niedrigen Stufe der Rultur gestanden hat, und bei dem die Runfte, und namentlich die Baukunst blüheten.

Die Reste architektonischer Gegenstande aus jener Zeit zeigen offenbar den griechischen Karakter in der Baukunst, und so manches, was noch auf und gekommen ist; selbst so manche Namen der Städte und Dorfer in der hiesigen Gegend tragen die Kennseichen der Griechheit, z. B. das Städtchen Ehrang, das Dorf Euren u. a. m.

Es scheint daher nicht unwahrscheinlich, daß lange vor Jul. Casars Zeiten auch hier griechische Colopnisten griechische Kunst und Sitten verbreiteten. Es ist jedoch möglich, daß später zur Zeit des Einfalls der Römer in das Land der Trewirer durch stattgehabte Kriege als Folge der Bölkerwanderungen die Kultur zum Theil schon verschwunden war.

Den Hauptort der Tremirer, das jesige Trier, wird man daher gewiß eben so gut für eine Stadt halten können, als mauchen in Casard-Commentarien von dem gallischen Kriege mit dem Namen Oppidum bezeichneten Ort.

Ueber die Religion und ben Gottesbienst der Trewirer weiß man nichts Bestimmtes; es scheint, daß sie das Feuer, die Sonne und den Mond angebetet haben. Ihr hochstes Wesen, welches sie unter bem Bilde bes Feuers verehreten, konnte nicht in Tempeln eingeschlossen senn, sondern war nur in Bulbern und an Flüßen anzutreffen.

Die Trewirer hatten einen Fürsten; biese Burbe war aber nicht erblich, sondern mahlbar. (Ces. B. G. L. V. c. 3. L. VI. c. 2. et 8.) Es gab zwei Klassen von Unterthanen; die eine bestand aus dem Abel, und die andere aus dem gemeinen Bolke, denen Priester (Druiden) vorgesetzt waren. (L. VI. c. 13.)

Die alten Trewirer hielten jährlich im Frühlinge allgemeine Bolksversammlungen, daher das May- und Merz-Feld entstand. Unter freiem himmel und bewaffnet wurde alles verhandelt; der Versammlungs-Plat war eingeschlossen.

Nachdem die Romer das Land der Trewirer erobert hatten und fanden, daß dessen Lage schon und der Boden fruchtbar war, wurde schon unter Augustus, nach der Theilung von Gallien, welche wahrscheinlich 27 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung Statt hatte, die Stadt Trier der Hauptort des ersten Belgiens.

Mehrere romische Raiser, besonders Constantius Chlorus, Maximinianus herculens, Constantinus, Bater und Sohn, Constant, Die Bruder Balentinianus und Balens, Balentianus der jungere, Marimins, Theodosius, und mehrere andere residirten zu

Arier, und unter der Regierung Constantins bes Großen, im Sahre 330, als dieser seine Mestdenz von Rom nach Byzanz verlegte und das Neich unter vier pratorianische Prafekten vertheilt wurde, nahm der von Gallien seinen Sit zu Trier.

Erst im Sahre 402, als die Franken, Allemannen und Burgumder in Gallien vordrangen, wurde der pråttorianische Präsekt genöthiget, sich nach Arles zurückzuziehen. Bom Sahre 402 bis 486 wurde die Stadt Arier fünsmal verwüstet und hierauf mit dem Reiche der Franken vereiniget.

Unter ber Berrichaft ber Franken wurde biefe Stadt bem austrasischen Reiche, wovon Met die hauptstadt war , einverleibt , und verschiedene Konige , als Theoborich, Theodebert, Chlotar und Siegbert mablten fie zu ihrer Residenz. In bem Jahre 855 fam Trier zu Lothars-Reich (Lothringen). Rach bem Traftat von Procaspis an der Maas, im Jahre 870, unter Ludwig bem Deutschen, fand die Bereinigung beffelben mit Deutschland Ctatt. Sierauf gab Urnulf, Ronig von Deutschland, Lothringen, mithin auch Trier im Jahre 895 feinem naturlichen Cohne 3mentibalb. Als Beinrich ber Bogelfteller im Sabre gra Lotheingen mit Deutschland pereinigte, murbe Trier bem beutschen Reiche wiedergegeben, und blieb bis jur frangofischen Revolution bei bemfelben, worauf es nach bem Buneviller Friedensschluffe vom gten Fepruar 1801 an Frankreich abgetreten werben mußte. Rach heftigen und blutigen Ariegen in den Jahren 1813 und 1814 fiel Arier dem Pariser Briedenhschlusse vom Joten May 1814 zufolge an Deutschland zurück, und wurde bald hierauf der Krone Preußen zugetheilt.

Das jetige Arier hat brei Biertel beutsche Meilen im Umfange, und zählt 9,608 Einwohner innerhalb der Mauern, 15,475 aber mit den nächsten Ortschaften, welche gleichsam die Borstädte besselben aus-machen. In der Stadt besinden sich viele große Gärten, und man kann annehmen, daß hochstens zwei Orittheile des Flächen-Inhalts ber Stadt bebauet sind. Die Strasen sind zum Theil regelmäßig und breit, wodurch sich Arier vor vielen andern alten Städten vortheilhaft auszeichnet.

Die Wosel (Mosella) hat verschiedene Breiten, wie solches auf dem Plan ersichtlich ist. In der Nähe von Trier kann die Normal-Breite derselben zu 490 Tuß, bei dem gewöhnlichen Wasserstande ihre geringste Tiese zu 4—6 Fuß, und ihre mittlere Geschwindigkeit zu 10 Boll in einer Sekunde angenommen werden. Dieser Fluß steigt in kurzer Zeit zu einer bebeutenden Höhe, fällt aber auch eben so geschwind auf seinen gewöhnlichen Stand zurück. Der höchste Wasserstand der Mosel fand am 28ten Februar 1784
Statt, wo sich derselbe 32 Fuß über dem gewöhnlichen erhoben hatte.

Die Merkwürdigkeiten in Trier und dessen nahen Umgebungen aus der gallisch- belgischen, romischen und deutschen Periode, welche letzere besonders der Reisen- den wegen hier zugleich mit aufgeführt sind, werden mit Hilfe des Plans leicht aufgefunden, und von den in Trier anwesenden Reisenden ohne bedeutenden Zeit- aufwand besucht werden können, und zwar in folgender Ordnung:

Itens Die sogenannte Porta nigra am Ende ber Simeond-Strafe, Ro. i bes Plans, (griechisch).

2tens Der Andau an diesem Alterthum, (deutsch.) Itens Der Dom, N°. 4 desgl. (romisch, deutsch und ital.-franz.)

4tens Die Liebenfrauen-Kirche, bicht neben bem Dom, N°. 5 beggl. (beutsch.)

5tens Der Constantinische Pallast am Pallastplate, N°. 7 desgl. (romisch.)

6tens Die Baber am Pallastplage, N°. 2 besgl. (romisch.)

7tens Das Amphitheater aufferhalb der Stadt, dicht neben der Straße nach Olewig, N°. 3 besgl. (romisch.)

8tens Der Vertheibigungsthurm (Propugnaculum) in der Dieberichs-Straße, R°. 14 desgl. (romisch.)

- gtens Die Pfeiler der Brude über die Mofel am Ende der Bruder-Strafe, n°. 8 bes Plane, ( griechisch. )
- 10tens Das Grabmal ber Secundiner zu Igel, N°. 11 besgl. (romisch)
- Raifers Die Ruinen bes Sommer-Pallastes bes Kaifers Constantin bes Großen zu Conz, N°. 10 besgl. (romisch.)
- 12tens Die Kirche zu St.-Mathias, eine halbe Stunde von Trier entfernt, so wie das offene Begräbniß-Gewölbe auf dem dabei befindlichen Kirchhofe, N°. 12 desgl. (deutsch.)
- 13tens Die Wasserleitung, N°. 13 bes Plans, welche mit einem starken schwarzen Striche bezeichnet ist, hinter bem Dorfe Walderach beginnt und an dem Abhange der Berge, dem Ruwerzund Mosel-Thal entlang, bei den Dörfern Ruwer und Kürenz vorbei bis zu dem Amphitheater geht (römisch.)

Noch wohl erhalten und an einigen Stellen geoffnet, findet man diese Wasserleitung auf dem Gute des Herrn Geheimen = Regierungsraths Handel, das Grünhaus genannt, eine halbe Meile von Trier entfernt, wohin der Weg bei der ehemaligen Abtei St.
Maximin vorbei über den neuen Exercir-Plat führt.
Es wird daher hinreichend sepn, um die Construc-

tion bieser Wasserleitung naher kennen zu lernen, sich nur dorthin zu begeben. Was die Richtung berselben betrifft, so ergiebt sich diese deutlich aus dem Plane, und kann auch leicht auf beiden Seiten des Grunhauses auf eine bedeutende Länge verfolgt werden, weil sich über berselben ein guter Fusweg befindet.

Die freundliche und schone Gegend bafelbst wird schon allein für die kleine Muhe entschädigen.

Noch wird für Reisende bemerkt, daß man fast in jeder Straße der Stadt, besonders aber in der Weberstraße, Häuser von deutscher Bauart aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, obgleich im Innern umgeändert, doch im Neussern fast noch in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, antrist. Mehrere derselzben sind vortresslich, daher sollen die Abbildungen davon zu seiner Zeit geliefert werden.

## Beschreibung

ber Alterthumer aus ber gallisch-belgischen Periode.

I. Brude über die Mosel zu Trier.

Sierzu bie Rupfertafel II.

Die Brücke ist 690 Fuß lang, 24 Fuß breit, hat 8 überwölbte Dessnungen, und ist ganz von Quaderssteinen aufgeführt. Die Pfeiler berselben, vorne spiß, hinten abgerundet, im Durchschnitt, 66 Fuß lang und 21 Fuß breit, sind Reste aus der gallisch-belgischen Periode, die Bogen aber, nachdem die Brücke bis auf die Pfeiler im Jahre 1689 unter Ludwig dem vierzehnsten zerstört waren, unter der Regierung des Chursürsten Franz-Ludwig im Jahre 1729 wieder aufgeführt worden. Die Pfeiler sind größtentheils aus großen schwarz-blauen basaltischen Lava-Quadern, von welchen viele 6-9 Fuß lang, 3 Fuß breit und 3 Fuß hoch sind, ohne Mörtel und Gement, die Bogen aber aus rothen Sandsteinen mit gedachten Berhindungs-Mitteln zussambseleit.

Mit Bestimmtheit laßt sich nicht angeben, ob fammtliche Bogen ober nur einige, und welche berfelben gerstort wurden; benn mas uns die Geschichte hierüber nachweis't, ist msicher. Die ursprünglichen Bogen ber Brücke waren damals sicher nicht mehr; sie sind gewiß schon in früheren Kriegen gewaltsam zerstört worden. Wären die ursprünglichen Bogen von Basalt-Quadern damals noch vorhanden gewesen, und hätte die Zerstörung nur einige Bogen getrossen, so würde man noch heute mehrere derselben in ihrer ursprüng-lichen Gestalt von Basalt-Quadern sehen, welches aber der Fall nicht ist.

Da nun der größte Theil der Pfeiler aus Basalt-Quadern besteht, einige aber, über dem gewöhnlichen Wasserstand, aus diesen, aus Alpen-Kalkstein und aus bunten Sandstein-Quadern zusammengesetzt sind, so führt dies auf die Vermuthung, daß letztere durch die Sprengung der Bogen zerstort, und sodann mit diesen verschiedenen Materialien wieder ausgebauet worden.

So ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß bei ber Sprengung der Bogen einige der eisenkesten collossalen Pseiler so erschüttert wurden, daß sie dis zu dem gewöhnlichen Wasserstand der Mosel herab, also etwa 25. Fuß einstürzen konnten, welches doch wenigstens bei dem ersten und siehenten der Mittel-Pseiler hatte Statt haben mussen. Die Art und Weise wie die Kalkstein-Quadern bearbeitet und zusammengesetzt sind, besonders an der Südost-Seite des gedachten Pseilers: nämlich ganz so wie es bei den Basalt-Quadern geschehen ist, machen es mehr als wahrscheinlich, daß sie vielleicht

wegen Mangel an ersteren gleichzeitig mit biefen ver-

Ganz anders verhalt es sich mit den obern Steinfagen der Pfeiler z diese sind aus einem Gemisch von den vorerwähnten Quadern so mit einander verbunden ; daß man gleich daraus ersieht, daß dies eine Arbeit ist, welche vor ein und neunzig Jahren bei der Aufführung der neuen Bogen gemacht wurde.

Auch bemerkt man hin und wieder einzelne Sandsteine von gelblicher Farbe, vorzüglich an den Spigen der Pfeiler eingesetzt, ohne Zweisel eine Ergänzung der von dem Eisgange beschädigten Quadern: benn, wer hier Eisgänge bei hohem Wasser gesehen hat, wird nicht daran zweiseln, daß auch hin und wieder ein Basaltz Quader in einem Verlauf so vieler Jahre dadurch leiden konnte. Auch jest ist die Einsetzung einiget Steine an verschiedenen Pfeilern wirklich nothwendig.

Die Basalt-Quabern, welche sehr pords sind, endhalten viel Augit und wenig Olivin. Es ist wahrscheinlich, daß bieselben in der Gegend von Andernach am Rhein gebrochen und zu Wasser nach Trier gebracht wurden.

Die Alpen-Kalkstein-Quadern können nicht wohl naher als in der Gegend an der Maas gebrochen worden fenn, gen von Pallien, unweit Trier, gefunden.

Daß diese Brude bei ihrer ersten Anlage mit Bogen erbauet worden ist, kann nicht bezweifelt werden , indem die an mehreren Pfeilern noch vorhandenen ursprünglichen Tragsteine, auf welchen die Lehrbogen bei Erbauung der steinernen Bogen gestellt werden mußten, solches deutlich zu erkennen geben.

Bis zum Tahre 1689 befanden sich zwei hohe Thurme auf der Brucke, der Churfurst Franz-Ludwig ließ aber, als die neuen Bogen aufgeführt wurden, nur einen wieder aufbauen, und zwar auf dem ersten oder Stirnpfeiler zur Landseite, und vor demselben eine Zug-Brücke anlegen, welche aber unter der französischen Regierung im Jahre 1803, bei Umanderung des ersten Bogens zur Landseite abgebrochen wurde.

Der erste gebruckte Bogen landwarts wurde unter ber französischen Regierung im Sahre 1803 neu gefertiget, und dadurch das so bedeutend gewesene Gefälle des Brücken-Pflasters daselbst sehr vermindert, welches auch auf der Stadtseite zu wunschen ist.

Daß die Pfeiler gut gebauet senn mussen, beweißt ihr hohes Alter, wahrscheinlich von mehr als 2,000 Sahren, obgleich die Regeln der Hodrostatik bei diesem Brücken-Ban ganz ausser Acht gelassen worden sind: denn die Normal-Breite der Mosel in dieser Begend ift burch benfelben bebeutenb eingeschrante

Die Kormal-Breite des Flusses beträgt 490 Fuß; die Länge der sämmtlichen Brücken-Dessnungen aber nur 435 Fuß; mithin sindet eine Einschräntung derselben unter der Brücke von 55 Fuß Statt, weher es denn auch kömmt, daß bei jedem etwas hohen Wasserslande, welches bei der Mosel sehr oft im Jahre vorfällt, das Wasser vor der Brücke um 8—12 Boll, ja so gar dei ausserventlichem Wasser 2 Fuß Toll die Frücke der Brücke sin sie Pseiser der Brücke sin sie pseiser der Brücke sin die die bibet wird, welcher ein Auswaschen des Fluß-Bettes en den gedachten Pseisern auch wirklich verursachet, b, daß etwa alle 10 Jahre einmal die ausgewaschnen Stellen mit Bruchsteinen ausgefüllt werden müssen.

Eine nähere Untersuchung hat nun aber ergeben, daß die Fundamente der mehrgedachten Pfeiler bei 18 Kuß Tiefe unter dem kleinsten Wasserstande von 3 Kuß noch vorhanden sind; und wenn auch angenommen werden kann, daß sich das Bette des Flusses seit jener Zeit erhöhet hat, so bleibt es doch gewiß, daß den Pfeilern bei det ersten Anlage, Fundamente von sehr bedeutender Tiefe gegeben worden sind, welches aber nicht nothwendig gewesen ware, wenn die 8 Deffnungen der Bride eine Weite von 190 Fuß erhalten hatten.

Gift mahrscheinlich , baf bie vorbeschriebene Brude

wor Ankunst der Römer in das Land der Trewirer, und wie schon erwähnt, wahrscheinlich vor mehr als 2,000 Jahren erbauet wurde. Tacitus erwähnt einer Mosel-Brücke zu Trier, 71 Jahr nach Ch. G., und zwar in solcher Art, daß daraus zu solgern ist, daß dieselbe früher schon vorhanden gewesen senn müsse. (Tacit. hist. I. IV. c. 77. Medius Mosellæpons, qui ulteriora coloniæ adnectit.)

Much giebt die Bergleichung ber fammtlichen biefigen romifchen Gebaude mit ben Pfeilern diefer Bruce bas Resultat, bag biefelben in einer frühern, als ber romischen Periode aufgeführt wurden, und ohne 3mei= fel altariechischen Ursprunge find : benn bie altariechiichen Baumerte, fo wie die ber hetrurier zeichneten fich burch Starte, Ginfalt, und befonders badurch aus, daß die Quadersteine ohne Cement so in einander gefugt wurden, daß bas Bange aus einer einzigen Daffe ju bestehen schien. Der Umftand, bag, als im Sahre 1689 bie Bogen ber Brude von ben Frangofen gerftort wurden, in dem britten Pfeiler berfelben von jenseits eine bleierne Platte, auf welcher ein alter Trierer abgebilbet, gefunden wurde, (Honth. Prodr. T. I. p. g.) fest bas angegebene Alter biefer Brucke auffer 3meifel.

Da unter biesem Bilbe bas lateinische Wort Treviris gestanden haben soll, so wurde dies allerdings für bas hohere Alter ber Bruden-Pfeiler als das aus

aus ber romifchen Periode, nicht gunftig fenn, inbem alebann porausgefest merben mußte, bas von ben Romern bas Land ber Trevirer bereits erobert und ihre Sprache burch bie lateinische verdrängt gewesen fen; allein ba bas Wort Treviris unter bem Bilbe (auf bem junachft barunter befindlich gewesenen Steine) nur von einem Arbeiter gelefen worben fenn foll, indem biefer Stein ungludlicherweise in bie Mofel gefallen, mithin niemand weiter von ber Richtigkeit diefer Angabe sich bat überzeugen konnen, bas Bild auch nicht die Stadt Trier, sondern einen alten Trierer vorgestellt hat, das Wort also nicht Treviris sondern Trevir hatte heißen muffen; so ist man mohl berechtigt in die Ungabe bes Urbeiters 3meifel ju fegen. Konnte bas Wort nicht auch griechisch gemesen, und ba bies mit bem Lateinischen viel Mehnlichkeit hat, von bemienigen , welchen die Sache intereffirte , Troviris baraus gemacht worden fenn, als man von bem Arbeiter ein Wort, welches bem abnlich klang, vernommen hatte?

Die lateinische Sprache konnte auch mohl erst bann in dem Lande der Trevirer allgemein werden, nachdem Augustus eine Legion Beteranen dahin geschickt hatte, um sich dort niederzulassen: und selbst auf diese Weise mögen einige Generationen vergangen senu, ehe die neue Sprache sich festsetzt.

## II. Porta nigra.

Sierzu bie Rupfertafeln III, IV, V, VI und VII.

Die Porta nigra, ober das schwarze Thor, am nördlichen Ende der Stadt Trier, neben dem SimeonsThere, scheint diesen Namen erst in dem Mittelalter erhalten zu haben, und zur Zeit der Römer Porta Martis genannt worden zu sein: denn die Benennungen Porta nigra und Porta alba gehören zu den Ersindungen jenes Zeitalters, oder es müßte bei der Porta alba (die gewöhnliche Benennung der Ruinen der hiesigen römischen Bäder) ein Album Prætoris gewesen seyn und das Thor deshalb diesen Ramen erhalten haben.

Unter dem Erzbischof Poppo, im Jahr 1035, wurde dieses Gebäude in die Kirche zum heiligen Simcon umgeschaffen; zu diesem Behuse wurde das Erdgeschoß in- und außerhalb bis zur ersten Etage mit Erde aus- und angefüllt, außerhalb eine breite massive Treppe von 104 Stusen angelegt, welche in die obere oder eizgentliche, aus der zweiten Etage bestehende Kirche führte, aus welcher man nach der untern, in der ersten Etage eingerichteten, zu Grabstätten dienenden Kirche ebenfalls, mittelst einer Treppe, gelangen konnte. Die obere Kirche wurde von der untern durch eine gewölbte Decke, in welcher eine viereckigte Dessnung angebracht war, getrennt, um bei dem in der untern Kirche zuweilen Statt sindenden Gottesdienste die in der obern Kirche gespielte Orgel hören zu können.

Außer der breiten massiven Treppe außerhalb bes Gebändes wurden danials und späterhin mehrere kleine Kapellen und Andaue, welche dasselbe sehr verunstalteten, desgleichen auf der nordwestlichen Seite ein Thurm aufgeführt. Nur der einzige Andau, am Giebel rechter Hand, in der ganzen Höhe des alten Gebäudes, worin sich der Chor mit dem Hochaltar befand, verdient als ein schönes Denkmal aus dem eilsten Jahrhunderte eine rühmliche Erwähnung, und es wird die Beschreibung und Zeichnung desselben bald möglichst mitgetheilt werden.

Im Mittelalter wurde dieses herrliche Gebäude einigemal sogar als Festungswerk gebraucht. 2. B. im
Sahre 1377 von der Bürgerschaft gegen den Erzbischof Cuno, und im Sahre 1568 von dem Erzbischof Sacob von Elz gegen die Bürgerschaft.

Als die Franzosen im Revolutions-Ariege von der Stadt Trier Besitz genommen hatten, wurde das bleierne Dach, der in eine Kirche verwandelten Porta nigra abgenommen, die innere Einstichtung derschlen größtentheils zerstört und im Jahre 1806 unter der französischen Regierung der Thurm bis auf das uralte Mauerwerk niedergerissen.

Im Sanuar des Sahres 1805 wurde auf Befeht der französischen Regierung mit Wegschäffung der vox der Porta nigra besindlichen Erde der Ansang gemacht, indem diese Regierung schon die Absicht hatte r diesem vortresssichen Alterthume durch Abbrechen und Wegschaffen alles Frembartigen seine ursprungliche Gestalt wiederzugeben.

Die Arbeit murbe jedoch bald wieder eingestellt, und erft im Jahre 1815, nachbem bie Stadt Trier unter Preuffische Sobeit gekommen mar, murbe auf ben Antrag bes bamaligen Landes - Commiffarius, Freiherrn von Schmip-Grollenburg von bem geheimen Staats-Minister fur Sandel, Gewerbe und Bauwefen herrn Grafen von Bulov Ercelleng, Die unter ber frangofischen Regierung liegen gebliebene Arbeit wieder angefangen und fpater von ber hiefigen Ronigl. Regierung mit folder Thatigfeit betrieben, daß, nachdem mehrere Unbaue und von bem Staate angekaufte, auf ber linken Seite mit ber Porta nigra in Berbindung gemefene Nebengebaude, und bie in ben Mauern Diefes Alterthums in neuern Zeiten gemadten Flickereien abgebrochen worden, im Berbfte bes Sahres 1816 biefes Alterthum fich frei, in feiner ursprünglichen Form, bem Muge barftellte.

Der vorher erwähnte, im eilften Sahrhunbert aufgeführte vortreffliche Andau auf der rechten Seite der Porta nigra, worin sich der Chor mit dem Hochaltare befand, wurde jedoch nach mehreren Berathungen, als ein schätzbares Alterthum deutscher Baukunst als nothwendig und zweckmäßig beizubehalten beschlossen, indem er zugleich der rechten Seite derselben, welche sich früher auf der einen Ecke gesenkt und einen Riß bekommen hatte, als Strebepfeiler bient; desgleichen sind noch einige Gewölbe im Innern der verschiedenen Abtheilungen einstweilen beibehalten, worüber das Nähere weiter unten vorkommt.

Im Sahre 1817 hielten Seine Majestät der Rdnig Friederich Wilhelm III. und Seine Königliche Hoheit der Kronprinz Ihren Einzug in die Stadt Trier durch diese uralte Porta nigra, welche seit dem eilften Sahrhunderte, zu dergleichen Zwecken nicht mehr gebraucht werden konnte.

Dies, nun in seine ursprüngliche Gestalt hergestellte Alterthum, ist bis auf das Fundament, welches von gewöhnlichen Bruchsteinen in Mörtel gelegt ift, ven großen weißgrauen vortrefflichen Sandstein-Blöcken, welche ohne Zweisel in dem Pfalzeler-Walde gesbrochen, und mehrentheils 4 bis 5 Fuß lang, zum Theit sogar 7 bis 9 Fuß lang, 2 bis 3 Fuß breit, und 2 bis 2 Fuß 6 Zell hoch sind, ausgeführt. Diese Sandstein-Blöcke sind ohne Mörtel und Cement derzgestalt mit einander verbunden, daß die Fugen zwischen denselben, ihrer Feinheit wegen, kaum bemerkt werden können, so, daß das Gedäude, als es noch neu war, scheinbar eine einzige Masse gebildet haben muß.

Es ist übrigens ganz unverkennbar, daß das Gebäude nicht beendigt ist, und die Erbauer besselben, wahrscheinlich durch Einfälle fremder Bolker in das Land ber Trevirer, gestort worden sind 3 denn überall sieht man an den außern und innern Seiten der Mauern hervorragende Theile der Steine, welche noch glatt gearbeitet werden sollten. Dies ist auch der Fall bei den Säulen; an den Schäften bemerkt man, daß man an verschiedenen Stellen nach oben dem Rapitälern zu, angesangen hat, sie regelmäßig abzutunden, auch trifft man an einigen Säulenschäften, da, wo sie aus ziemlich unförmlichen und wenig runt den Steinen bestehen, sogenannte Ausschrotungen an, und zwar in einer solchen Tiefe, nach welcher die Schäfte wahrscheinlich rein abgearbeitet werden sollten. Die Kapitäler und Basen der Säulen sind ganz roh geblieben und sollten erst am Gebäude selbst, wie solches größtentheils mit dem Hauptgebälke gesschehen, ausgearbeitet werden.

Die in dem Architrav und Fries des Hauptgebalkes über der untern Säulenstellung, und zwar über den Thoren, noch vorsindlichen schmalen Erhöhungen, fast in der Richtung der Fugen, der keilformigen Steine in den Bogen der Thore sind fast durchweg schon ab, und der Architrav und Fries wein gearbeitet. Es sind keineswegs Verzierungen, wie mancher wohl vermuthet hat, sondern sie wurden deshalb an den Steinen angebracht, damit beim Umschlingen derselben mit Tauen, Behuss deren Herausschlaftung, und während des Herausschlaftens selbst die Steine nicht beschädigt werden sollten. Ja sogar die

Gewölbsteine in ben Bogen ber vier Thoroffnungen find in ben anfichtigen Seiten noch nicht rein ausgearbeitet.

Das Verfahren, die Steine an ben ansichtigen Seiten roh bearbeitet zu versetzen, fand eben so bei andern
alten Gebäuden statt, und es hatte den Bortheil,
daß vorzüglich die Gesimse, die hervorstehenden Einfassungen, Taseln und sonstigen Verzierungen reiner,
schöner und zusammenhängender ausgearbeitet werden
konnten: da Beschädigungen an den vor dem Versetzen
rein gearbeiteten und verzierten Steinen während des
Hinausziehens derselben nicht immer gut vermieden
werden können.

Bei näherer Betrachtung des Gebäudes, besonders innerhalb und ganz vorzüglich in den Seitentheilen desselben, bemerkt man beträchtliche und gewaltthätige Beschädigungen des Mauerwerks, so daß man
alle Ursache hat, zu vermuthen, daß es des Feindes Absicht gewesen, entweder aus Reid, ober aus andern Gründen, dies merkwürdige prachtvotte Gedäude
zu zersidren. Es scheint aber, daß der Feind bald
vertrieben wurde, oder daß die Zerstörungsarbeit ihm
zu viele Anstrengung gekostet haben würde: bem noch
zur rechten Zeit ist davon abgelassen worden, und noch
mehrere Sahrhunderte hindurch wird dies Alterthum die
Bewunderung unserer Nachkommen aus sieh ziehen.

Das Schäude ift 115 Auf lang, in bem mittlern phet hauptheile 47, in ben auf beiben Seiten ber-

portretenben Seitentheilen 67 Fuß breit. Muf ber Stadtseite treten bie Seitentheile in graber Linie um 4 Auf, auf ber Canbfeite aber im halben Birtel gegen 15 Auf vor bem Saupttheile bes Bebaubes hervor. Seine urfprungliche Bobe im mittleren ober Haupttheile aus bem Erdgeschoffe und zwei Stockwerken bestehend, beträgt in bem ersten 30 Ruß 6 Boll, in bem zweiten 19 Ruß 4 Boll und in bem britten 20 Auf I Boll, bas Ganze alfo 69 Fuß Ir Boll, in ic. bem ber beiben Seitentheilen aber, aus bem Erbaefchoß und brei Stodwerken, in bem erften 30 Ruß 6 Boll, in dem zweiten 19 Ruß 4 Boll, in dem britten 20 Ruß I Boll, in bem vierten 21 guß 2 Boll, im Gangen also gr Fuß I Boll. Das oberfte Stockwerk bes linken Theils aber ift fruher schon eingesturzt, ober wahrscheinlicher abgebrochen worden.

Auf den vier Seiten-Ansichten ist das Erdgeschoß und jedes der Stockwerke mit einer Säulen-Ordnung versehen und zwar in der vordern und hintern Anssicht mit Säulen, welche etwa um zwei Drittheile ihrer Stärke aus dem Mauerwerk hervorspringen; in den beiden Quer-Ansichten aber mit Pilastern, deren Vorsprung nur 3 Zoll beträgt.

Die nahere Beschreibung ber Saulen-Ordnungen und Ausmittlung der Gattung derselben kommt weiter unten, nach der Beschreibung des ganzen Gebäudes, vor und sie werden dort durch eine Abbildung ihrer Unsicht und ihres Durchschnitts, nach einem großen . Maafstabe möglichst versinnlicht.

In das Innere A. (Tafel III Grundriß) führen zwei Thore , forvohl von der Stadt- als der Landfeite ; jedes derselben ift 14 Auß weit und bis unter den Schlufftein 12 Fuß 3 Boll hoch. Die Starte ber beiden Bogen im halben Birkel in jeder Thoroffnung a d. Tafel VII. beträgt 2 Fuß 4 Boll, ihre Bobe am Unfange gleich über ben Pilaftern, Lafel VII, fig. 1, 1 Kuß 10 Boll, und im Schlusse 3 Fuß 5 Boll. Der zwischen zwei folchen Bogen befindliche Raum, Saf. VII. b c. ist wie die Abbildung in punktirten Linien zeigt, mit einem scheibrechten Gewolbe aus großen Steinbloden , und zwar in beiden Thoren stadtwarts 14 Fuß lang, und 8 Fuß 4 Boll breit, landwarts 14 Fuß lang und 6 Ruß 4 Boll breit, in jedem Thore 2 Fuß 11 Boll hoch.

Ueber ben scheibrechten Bogen befindet sich das hauptgebalke, welches, wie Tafel VII. zeigt, zwisschen ben Saulen im Architrav und in der halben Sohe des Frieses, ebenfalls aus einem 3 Fuß 4 Boll hohen scheidrechten aus schweren Steinen zusammengesetzten Bogen besteht.

Die Zusammensetzung biefer Bogen ist gewiß sehr muhsam und beschwerlich gewesen: bennoch ist sie

sehr genau gemacht, was auch schon die Dauer bes Werkes hinlanglich beweißt. Die Fugenschnitte ber keilformigen Steine des letztgedachten Bogens, welche in der Richtung der Fugen der Steine des mittlern fortlaufen, werden durch die oben erwähnten Erhöhungen, die Verzierungen gleichen, bezeichnet.

An den ersten Bogen im halben Zirkel sind die Seiten der keilformigen Steine noch so roh und unzgleich, daß es, wie schon oben erwähnt, unmöglich gewesen ist, die Steine unmittelbar über verschaalte Bogengerüste zu so genauen Bogen zusammen zu sehen. Sehr wahrscheinlich wurden die Steine auf der Zulage ganz genau geschnitten und zusammengerieden, hierauf mittelst Unterlagen von verschiedener Hohe, je nachdem die, auf der untern Seite rohen Gewöldsteine, solche erforderten, auf einem von dem Bogen etwas abwärts besindlichen beschaalten Gerüste so anzeinander gesetz, daß die für den Bogen bestimmte Korm genau erhalten wurde.

Der Theil bes Innern A. (Taf. III Grundriß) 54 Fußlang, 23 Fuß breit, war, obgleich in der Architectur durch drei Pilaster-Stellungen in drei verschiedene Stockwerke abgetheilt, doch immer ohne Decken dazwisschen, und wahrscheinlich auch ohne Bedachung gewesen; denn nirgends trifft man Spuren an, die das ehemalige Vorhandensenn derfelben vermuthen ließen. Das Se-wolbe, welches man in der bedeutenden Hohe von 52

Fuß antrifft, Tafel IV, fig. 1, und Tafel V, fig. 1 und 2, ist zur Zeit, als das Gebäude im 11ten Jahr-hundert zu einer Kirche umgeschaffen wurde, von Bruchsteinen angesertigt worden, und soll beibehalten werden, um den untern Theil vor Regen zu schützen, weil das Gebäude als Thor gebraucht, aber ohne Be-bachung gelassen werden soll. Eine Decke von Estrich, aufrömische Art zubereitet, mit dem gehörigen Gefälle angelegt, um die Fenchtigkeiten absühren zu können, wird dem Gewölbe zum Schutze bienen.

Bei Einrichtung des Gebäudes zu einer Kirche sind an den Mauern innerhalb fast alle Pilaster weggeschauen worden, bloß von dem Hauptgebälke sieht man hin und wieder noch einige Theile der Cornische, Tasel V, fig. 1 und 2. Um besten sind solche noch im Erdgeschosse des mittlern Theils A. erhalten.

Es ist möglich, daß dieser mittlere Theil A. des Gebäudes beim Regenwetter, wenn sich darin zu irgend einem Zwecke Menschen befanden, mit Seegeltuch überspannt wurde.

In den Thorpfeilern landwarts sieht man Einschnitte oder Fugen, in welchen sich ganz sicher Fallthore befanden, Tafel III. im Grundriß und Tafel
V. im Querprosil. Dergleichen Fallthore fand man
häusig in den alten Städten; an einem alten Thore
zu Pompeji und Tivoli ist dies auch noch deutlich zu
erkennen, wahrscheinlich waren auch die Thore zu
Terusalem von dieser Art. Sie hießen narageautag.

Łπιεςάντοι, Portæ pendulæ recidentes; im Italiarischen heißt ein solches Fallthor ober Fallgitter noch immer cateratta. Die Thorpfeiler, in benen sich diese Einschnitte befinden, haben die bedeutende Stärke von 11, und die gegenüberstehenden sogar die von 13 Kuß.

Aus dem Innern A. (Taf. III Grundriß) des mittlern Theils führt rechter Hand eine Thurdffnung zu dem Behaltniß C, E, und linker Hand eine zu dem Behaltniß B.

Das Behåltniß C, E, 55 Fuß lang 21 Fuß breit, in welchem der jesige Fußboden etwas tiefer liegt, als in dem mittlern Theil A, ist überwöldt. Das Gewölde aus einem halben Zirkel I Fuß 3 Zoll stark, aus oberslächlich behauenen Bruchsteinen bestehend, ist in neuerer Zeit gefertigt worden, soll aber einstweilen noch beibehalten werden, welches auch manches Gute haben wird. Der Fußboden dies ses Behåltnisses besteht jest aus dem blossen Erdboden; ob früher ein kunstlicher Fußboden vorhanden gewesen, ist nicht mehr auszumitteln.

Um biesem überwölbten Behaltnisse Licht zu verschaffen, hat man in der Fronte, nach der Stadtseite zu,
kleine Deffnungen von 2 Fuß breit und 2 Fuß hoch,
nach innen sich trichterformig erweiternd, durchgebrochen, welches aber einen Uebelstand in gedachter
Kronte verursacht.

Wie schon fruher bemerkt worden, sind hier im Innern die Mauern sehr beschädigt, so daß eine beab-

fichtige gewaltsame Zerstorung bes Gebäubes hieraus klar hervorgeht: benn wenn auch wirklich bort die Steine mit Klammern befestigt gewesen senn sollten, wie es den Anschein hat, so wurde es doch keinem vernünftigen Menschen eingefallen senn, eine so herkulische Arbeit eines so geringen Gewinstes wegen zu unternehmen.

In dem halbrunden Theile E follte fehr mahrscheinlich eine Treppe angebracht werden, um zu den in den obern Stockwerken über den starken Frontmauern des Haupt- oder mittlern Theils A angelegten Bogenstellungen zu kommen.

Auch diese Theile C und E scheinen ursprünglich ohne Gewölbe oder Decken in den verschiedenen Stock-werken, und auch ohne Bedachung gewesen zu senn zienne sinden sich Spuren, die solche vermuten ließen. Im zwölsten Jahrhundert sind in den obern Stockwerken gewölbte Decken angebracht, da sie aber einen nachtheiligen Einfluß auf das alte Mauer-werk hatten, jest abgebrochen worden.

Das Behaltniß B linker Hand ist, wie Safel III, fig. 1, im Grundriß, und Tafel V im Langen-Prosil fig. 2 zeigt, überwölbt und zwar in der Art, daß in der Mitte ein Pfeiler von regelmäßig bearbeiteten Sandstein-Quadern mit Gurtbogen zu beiden Seiten aufgeführt ist, zwischen welchen und der Giebelmauer links und der innern Mauer an dem Behältnissen A. Rappen von unregelmäßig behauenen Steinen gewölbt sind. Das

Bewolbe ift ebenfalls in neuerer Beit angelegt worben , wie bies auch aus ben Abbilbungen leicht zu erfeben ift 5 es ist nur etwa halb so hoch als das Erdgeschoß. Ueber biesem Gewolbe befand sich noch ein zweites in ber Bobe bes Erdgeschoffes, welches abgebrochen worden ist, da es schon schadhaft war und fur das alte Mauerwerk nachtheilige Folgen hatte. Dicfes Behaltniß hatte weiter kein Licht, als was ihm burch zwei eingebrochene Deffnungen, gleich benen in bem Behaltniffe C, E. welche Tafel V im Langen-Profil 2 zu feben find verschafft werden konnte. Da biefe Deffnungen im Fries ber unterften Saulenstellung gebrochen worden find, fo ift leicht zu erachten, bag bie Ansicht bes Bebaubes badurch febr gelitten haben muß. Soffentlich wird fpaterhin biefer Schandfled, und ber auf ber andern Seite, abgeandert werben tonnen. Much hier zeigen fich gar keine Spuren , baß biefer Theil urfprunglich burch Deden in verschiedene Stodwerke abgetheilt, und mit einer Bedachung verfeben gewesen fen.

Von hier führt zu dem Behältnisse D, burch eine Mauer aus neuerer Zeit, eine 4 Fuß breite und 8 Fuß hohe Thure. Der halbzirkelförmige Raum sollte wahrsschreinlich auch dazu dienen, hier so wie auf der ansdern Seite, eine Treppe anzulegen, wodurch man in die Bogenstellungen auf der Landseite, und vielleicht durch irgend eine andere Borrichtung auch in die auf der Stadtseite kommen konnte; dieses Behältniß ist die oben hinaus offen, und war es wahrscheinlich von je-

her, gleich bem von B, mit welchem es ursprünglich nur ein Behältniß ausmachte, und beibe zusammen so groß sind als die Behältnisse C, E.

Es ist zu vermuthen, wie aus dem vorgedachten schon zu entnehmen ist, daß das ganze Gebäude nicht durch Ocken in Stockwerke abgetheilt war, die Bosenstellungen über den Frontmauern des mittlern oder Haupttheils ausgenommen, und daß es gar nicht bedeckt war, wie dies bei Gebäuden im hohen Alterthum, welche als Versammlungsörter dienten, oft der Fall gewesen ist; die nur dann, wann der Regen oder die Sonne die Versammlung belästigte, mit Leinwand überspannt wurden.

Ueber ben breiten starken Frontmauern bes mittlern oder Haupttheils befinden sich in den beiden obern Stockwerken noch Bogenstellungen, Tasel IV, sig. 1 und 2, Tasel V, sig. 1, und Tasel VI, sig. 1. Die über der Frontmauer im ersten Stockwerk stadtwärts ist 6 Kuß breit, 16 Kuß 6 Boll hoch, die über der landwärts 4 Kuß breit, 16 Kuß hoch in einem halben Birkel überwöldt; im zweiten Stockwerk ist sie stadtwärts 4 Kuß 6 Boll breit, 15 Kuß hoch, landwärts 4 Kuß 6 Boll breit, 15 Kuß hoch, landwärts 4 Kuß 6 Boll breit, 14 Kuß hoch, und ebenfalls, gleich jenen, überwöldt. In den innern Mauern dieser Bogenstellungen, und in der Mauer, welche den mittlern Theil des Gebändes von den Seitentheilen desselben trennt, besinden sich, den Fensteröffnungen in den äussern Mauern gegen über, Dessnungen, denen von

Thuren gleich, 3 Fuß 6 Boll breit, 12 Fuß hoch int halben Birkel übermolbt.

Aus dem dritten Stockwerke der Seitentheile, wo sie eine thurmähnliche Gestalt annehmen, von welthen aber nur noch der eine erhalten ist, führten gerade Thuren zu den, über den Bogenstellungen des obersten Stockwerks des mittlern oder Haupttheils des Gebäudes, wahrscheinlich vorhanden gewesenen, mit Gebändern eingefasten Gängen. Die in derselben Mauer besindliche schräge Deffnung wurde später angelegt, ihr Zweck ist jest nicht wohl mehr zu ergründen.

Des Umstandes ist noch zu gedenken, daß der noch um etwa 5 Fuß unter der Erde besindliche Untersatz des Gebäudes, welcher ohne Nachtheil für die Umgebung schwerlich ganz wird zu Tage gefördert werden können, im vorigen Jahre, entlängst dem mittlern oder Haupttheil des Gebäudes, also gerade an den Thoren, und selbst das Fundament, in so weit es die Umstände erlaubten, aufgegraden worden ist; dabei ergab sich, das das Gebäude in zwei verschiedenen Perioden als Thor gedient hat: nämlich gleich zur Beit, als das Gebäude aufgesührt gewesen, und in einer spätern Zeit: denn man fand etwa in der Mitte des ursprünglichen und des jezigen Fusidodens einen aus großen Kalkstein-Platten zusammengesetzen noch gut erhaltenen Fußboden.

Das Bemerkenswertheste ist, baß über bem ursprunzlichen sprünglichen Fußboben, gleich vor dem Thore landwärts, in einer Höhe von 1 Fuß 6 Zoll die Ecksteine durch Wagen rechter Hand abgefahren sind, woraus man zu folgern berechtigt ist, daß die Straße gleich rechter Hand außerhalb des Thores nach der Morgenseite sich gewendet hat.

Noch ist anzumerken, daß in jedem der Behaltnisse C und B eine, durch Bersehen im Rupferstiche
weggelassen, Thure sich befindet, welche in die Stadt
führt; ferner daß die auf Platte IV, fig. II, bloß mit
einfachen Strichen angegebenen Mauertheile bei Gelegenheit der Umschaffung des Gebäudes in eine Kirche
abgebrochen wurden, und die dadurch an der GiebelSeite entstandenen Lucken durch den oft angeführten
Undau aus dem eilsten Jahrhundert gedeckt werden.

Das Erdgeschoß ist in der Haupt-Fronte stadtwärts mit 13, landwärts mit 19 Säulen, welche etwa um zwei Drittel ihrer Dicke aus der Mauer hervortreten, in jeder der beiden Giebel-Unsichten aber mit 4 Säulen und 5 Pilastern, welche letztere etwa 3 Joll aus der Mauer hervorspringen, verziert, wobei zu bemerken, daß die eine Säule an der Ecke der Haupt-Fronte stadtwärts, und 3 Säulen in dem haldzirkelsermigen Vorsprunge der Fronte landwärts hierin mitbegriffen sind, weil sie sich sowohl in dieser als jener Ansicht dem Auge darstellen.

In der Mitte der beiden Fronten befinden fich zwei

Thore, melde durch eine Saule von einander getrennt find. Im ganzen Erdgeschoß sieht man kein Fenster, daher hat daffelbe ein sehr finsteres Aussehen.

Das erste und das zweite Stockwerk ist in ber Fronte stadtwarts mit 15, landwarts mit 19 Sausten, und jede Giebel-Ansicht, wie im Erdgeschoß, mit 4 Saulen und 5 Pilastern verziert.

Bwischen ben 7 Saulen bes Haupttheils bes Gebaubes befinden sich 6 Fenster, und zwischen den 8 Saulen beider Seitentheile stadtwarts 6, zwischen den 6 Saulen landwarts aber 5 dergleichen. Iedes Fenster ist 3 Fuß 6 Boll breit, und 6 Fuß hoch, oben im halben Birkel gewölbt, unten mit einer Sohlbank und an den Seiten mit zweien pilasterartigen Vorsprünzgen, welche den Vogen zu tragen scheinen, verziert.

Das britte Stockwerk bes noch übrig gebliebenen einen Seitentheils bes Gebäudes, bas thurmartig in bie Hohe steigt, ist, wie jeder der unter ihm sich befindenden Seitentheile mit Saulen und Pilastern geschmuckt und stadtwarts mit 3, landwarts mit 5, ben oben erwähnten ganz ähnlichen Fenstern versehen.

Sebe einzelne Saule hat weder im Erdgeschoß noch in ben Stockwerken ein besonderes Fußgestell, sondern sie stehen sammtlich auf einem um das ganze Gebäude laufenden Untersatze.

11m nun untersuchen ju fonnen, ju welcher Ordnung die Saulen an ber Porta nigra gezählt werden mussen, ist es nothwendig, die Maaße ihrer einzelnen Theile und des dazu gehörigen Hauptgebälkes zu wissen. Auf Tasel VI, sig. 1 und 2, sind dieselben genau angegeben. In dem Erdgeschosse sind die Säulen, die Basen und Kapitäler mit inbegriffen 17 Kuß 9 30U hoch, im untern Durchmesser der Schäfte 2 Kuß 4 Boll, im obern 1 Kuß 11 30U start; die Basen 1 Kuß 10 30U hoch, aus der viereckigen Plinte von 1 Kuß und dem runden Psühl mit dem Anlause von 10 30U, bestehend; ferner die Schäfte von 13 Kuß 9 30U Hoch, in welchen die Platte 8 30U, der Wulst 9 30U, und der Hals nebst dem Ablause 9 30U, hoch ist.

Das Hauptgebälke ist 6 Kuß 5 Zoll hoch, besteht aus dem Architrav von 1 Kuß 6 Zoll mit Einschluß bes Bandes von 8 Zoll, dem Fries von 3 Kuß 6 Zoll, und der 1 Kuß 7 Zoll hervorspringenden Cornische von 1 Kuß 5 Zoll Hohe.

Im ersten Stockwerk sind die Saulen 13 Kuß 1 30U hoch, im untern Durchmesser der Schäfte 1 Kuß 9 30U, im obern 1 Kuß 6 30U stark, die Basen 1 Kuß 10 30U hoch, auß der viereckigen Plinte von 10 30U, und dem Psühl mit dem Anlause von 1 Kuß, zusamsmengesetz; ferner die Schäfte 9 Kuß 3 30U, und endlich die Kapitäler 2 Kuß hoch; sie bestehen auß der Platte von 9 30U, dem Wulste von 1 Kuß 1 30U, und dem Palse von 2 30U.

Das Hauptgebalke ist 4 Fuß 6 Zoll hoch, und besteht aus dem Architrav von 1 Fuß 4 Zoll mit Einschluß des Bandes von 6 Zoll, dem Fries von 1 Kuß 1.1 Zoll, und der 1 Fuß 6 Zoll hervorspringenden Corenische von 1 Fuß 3 Zoll.

Im zweiten Stockwerke find die Saulen und das Hauptgebalke, mit ganz unbedeutenden Abweichungen, denen im ersten Stockwerke gleich, jedoch mit Ausschluß der Cornische, die hier i Kuß 9 Zoll hoch ist, und 2 Fuß 3 Zoll hervorspringt.

Auch in dem dritten Stockwerke jenes thurmartigen Seitentheils sind die Sauten und das Hauptgebalke benen im ersten Stockwerke, bis auf die Cornische gleich, welche hier bei einer Hohe von 2 Fuß 3 Boll, um 6 Boll weiter hervorspringt als im Hauptgebalke bes zweiten Stockwerks.

Daß die Säulen noch nicht rein ausgearbeitet sind, wurde schon früher bemerkt: man konnte deshalb die Abmessungen ihrer einzelnen Theile auch nicht mit solcher Schärfe angeben, die wohl bei einer Bergleichung mit andern Säulen eigentlich nothwendig wäre; indessen werden sie doch hinreichend senn, solche anstellen und befriedigende Resultate daraus solgern zu können.

Daß diese Saulen-nicht zur ionischen, corinthischen voer romischen Ordnung gezählt werden dursen, fällt schon bei einer oberflächlichen Unschauung der-

felben in die Augen, und es bedarf baher dies keiner weifern Auseinandersetzung; entweder muffen sie nun jur etrurischen oder dorischen Ordnung gehören.

Bas über die Berhaltnisse ber etrurischen und griechischen Gebäude, rücksichtlich ihrer Länge zur Breite, der Abmessungen ihrer Säulen mit den dazu gehörigen Hauptgebälken bekannt ist, wird im Kurzen hier vorausgeschickt, um alsdann aus den Berzeleichungen folgern zu können, ob die Porta nigra im etrurischen oder griechischen Styl gebauet ist.

In Hinsicht der etrurischen Tempel sagt Bitruv (L. IV. c. 17.) daß, wenn ter Ort, auf dem ein Tempel erbauet werden soll, 6 Theile habe, man die Länge in 6 Theile eintheilen, eine davon nehmen, und das Uebrige der Breite geben musse.

An den alten Tempeln war die Hohe der Saulen, wie Bitruv lehrt und Plinius bemerkt (Plin. hist. nat. L. XXXVI, c. 23. sect. 56.), ein Drittel der Breite eines Gebäudes; es sinden sich jedoch einige Tempel, besonders zu Pästum, wo dies Verhältniß nicht genau Statt findet. Die Maaße einzelner Theile der Saulen giebt Vitruw an, wie folgt: die untere Dicke zu einem Siebentel ihrer Höhe, und ihre obere Verjüngung zu einem Viertheil ihrer unteren Dicke. Die Höhe der Vasse (spira) zur Hälfte der Saulen-Dicke; die zirkelrunde Plinte halb so hoch als dick, und den Pfühl (torus) mit dem Anlause (apophygis) von

gleicher Dicke mit der Plinte; die Hohe des Kapitals zur Halfte seiner Dicke, die Breite der Platte (abacus) der untern Saulen-Dicke gleich, die Hohe der Plinte, welche die Stelle der Platte vertritt, des Wulftes (echinus) und des Halses (hypotrachelium) mit dem Ablause (apophygis) zum Drittel des Kapitals.

Es ist, wie August Rhobe in den Anmerkungen zu seiner Uebersexung des Vitruv bemerkt, keine Rede von einem Ringe (astragalus) an der etrurischen Säule, sondern er glaubt, daß hier blos der Ablauf zwischen dem Säulenhalse gemeint sen und verwirft daher die Behauptungen des Philander und Galiani, welche sich für die Annahme eines Ringes erklärt haben.

Wenn nun in keinem Manuscripte etwas von einem Ringe zu sinden, die Nothwendigkeit eines Ringes auch nicht einzusehen ist, die etrurische Saule vielmehr durch ihn von ihrer sie charakteristrenden Einfachheit verlieren wurde, so ist kein Bedenken vorhanden, um sich für die Rhodesche Meinung zu erklären.

Hinsichtlich des Hauptgebälkes bemerkt Bitruv a. g. D. folgendes: über die Säulen werden zusammengekämmte Balken (trabes compactiles) gelegt, deren Höhe (altitudo) im Berhältniß mit der Größe des Gebäudes senn muß; sie erhalten eine Dicke der des Säulenhalses gleich, und werden durch Klammern (subseus) und Schwalbenschwänze (securicula) bergestalt mit einander verbunden, daß zwischen den Zugen (compactura) ein 2 Zoll breiter Raum bleiben muß, um gehörig von der Luft durchstrichen und dadurch vor Fäulniß gesichert werden zu können.

tteber diese Balken und über die Wände (parietes) der rückwärts befindlichen Tempelwände, werden die Hauptbalkenköpfe (mutuli) um ein Viertel der Säulenlänge hervortretend gelegt, und die Enden derselben mit einer Berkleidung (antepagmenta) benagelt; über diese wird das Giebelfeld (tympanum fastigii) von Mauerwerk (structura) oder Holz (materia) aufgeführt; ferner legt man auf den Giebel (fastigium) Forstbalken (culmen), Spareren (cantherii) und Kutten (templa) dergestallt, daß die Trause (stillicidium) dem Drittel des ganzen Daches (tertiarium) entspreche.

In Hinsicht des Hervortretens des Hauptgebälkes um ein Wiertel der Höhe der Säule, kann man wohl gleicher Meinung mit Rhode seyn, wenn gleich Galiani statt altitudinis, latitudinis setz, denn bei einer Höhe der Säule von 14 Fuß und einer Dicke von 2 Fuß 4 Zoll würden nach Galianis Angabe die Haupt-balkenköpfe nur um 7 Zoll, dagegen nach der Rhosdenschen Meinung um 3 Fuß 6 Zoll hervortreten. Daß das Erstere durchaus dem Charakter der etrurischen Bauart entgegen seyn würde, ist klarzdaß Letzteres aber

ein etwas starker Vorsprung der Balkenköpfe senn würste, ist auch nicht zu verkennen; indessen verträgt sich berselbe doch bei weitem mehr mit dem Charakter des etrurischen Styls als der erstere. Werden nun die hers vortretenden Balkenköpfe bekleidet, so wird dadurch eine Art von Cornische gebildet, und man vermist mithin den Kries ganz und gar. Dieß würde allerdings einer ter Haupt-Charaktere der etrurischen Säulen-Ordnung senn, und ein gleich in die Augen springendes Untersscheidungs-Zeichen von den übrigen Säulen-Ordnungen abgeben.

Was die Zwischenweiten der Säulen betrifft, so waren diese bedeutend. Man sindet sie z. B. am Tempel des capitolinischen Tupiter zu Rom, welcher den Charakter etrurischer Bauart verräth, 15 Fuß von einander stehend. (Barro sagt: daß vor Erbauung des Ceres-Tempels beim Circus Maximus zu Rom an den Tempeln alles etrurisch gewesen sey. Dieser Tempel wurde vom Dictator A. Posthumius erbauet und vom Spurius Cassius eingeweihet, also 450 Jahre vor Bitruv (Dionys von Halicarnass. L. IV.); mithin geht hieraus schon hervor, daß an dem Tempel des capitolischen Tupiter, so wie an allen übrigen aus den Beiten der Könige alles etrurisch gewesen seyn wird.

Bei den griechischen Tempeln fand zwar kein ganz bestimmtes Berhaltniß der Lange zur Breite Statt; indessen findet es sich an noch vorhandenen Ueberresten von dergleichen Tempeln , daßmehrentheils die Lange die

boppelte Breite derselben oder noch etwas mehr bettägt: z. B. der Tempel des olympischen Jupiter
ju Agrigent in Sicilien, ist nach der Ausmessung
unter den Trümmern 349 griechische Fuß lang und
165 bis 170 Fuß breit; desgleichen der Tempel der Concordia zu Agrigent, eines der ältesten
griechischen Gebäude, 126 Fuß lang und 51 Fuß
4 30N breit; ein Tempel zu Salamis 116 Fuß lang
und 46 Fuß 9 30N breit. (Winkelmanns Werke herausgegeben von Fernow B. 1. S. 300, und Houel
voyage pittoresque de Sicile, etc. Auch Vitruv
(L. III. c. 3.) nimmt die doppelte Breite der Gebäude
zu ihrer Länge.

Die dorischen Säulen sindet man sast von ihrem ersten Arsprunge an den drei Tempeln zu Agrigent. (Pancrazi Antich. Sicil. Tom. II. part. 2 Tab. 11, 12, 13. — Pivanesi Della magnif. di Rom. Tab. XXII. sig. 3. und an einem zu Corinth (Le-Roy, Ruines des plus beaux Monumens de la Grece, Tom. II. part. 2. pl. 17. pag. 18.)

Le Roy nimmt brei perschiedene Perioden der dorischen Ordnung an; die alteste oder erste, deren Saulen nicht über 4 Durchmesser haben, wie die an den alten Tempeln zu Corinth; die zweite, in welcher der Tempel des Theseus und der der Pallas zu Athen erbauet sind; die dritte, aus welcher die Ueberreste des Tempels des Augustus zu Athen, dessen Säulen 6 Durchmesser haben, herrühren, wie auch Bitruv melbet, und die vierte zur Zeit des Kaisers Augustus, wo man den Saulen 7 Durchmesser gegeben hat. (Le Roy, Tom. 1. part. 2. pag. 35 seq. und Tom. II. part. 2. pag. 43 seq.)

Die Säulenschäfte hatten an den ältesten Gebäuden eine kegelförmige Verjüngung, und waren nach dorischer Art gereist, nämlich so, daß sich zwei Aushöhlungen durch eine scharfe Ecke schlossen. Die Kapitäler an den ältesten Gebäuden in Sicilien waren bloß eine runde Ausschweisung, an deren Stelle späterhin eine Verzierung von sogenannten Eiern angebracht wurde, und auf welche erstere man eine Tasel (abacus) legte, die weiter über jene runde Ausschweisung hervorsprang, als an den ältesten Tempeln in Griechenstand.

Das Hauptgebälke bestand aus drei Gliedern, dem Architrav, dem Fries und der Cornische. Man sindet aber nicht, wie Bitruv und neuere Baumeister lehren, daß die Höhe der Glieder des Hauptgebälkes, nach der Länge der Säulen eingerichtet wären. Das Hauptgebälke war groß und prachtvoll, aber stärker als die Höhe der Säulen es erforderte.

So viel sich noch aus ben übrig gebliebenen Resten schließen läßt, war der Architrav und der Fries gleich hoch, und die Cornische hatte ungefähr drei Theile von der Höhe des Frieses. (Winkelmanns Werke I. Band S. 293 und 294.)

Sben so sagt Winkelmann (Winkelmanns m. g. W. B. I. S. 371), die Eigenschaften der dorischen Ordenung waren die Triglyphen oder Dreischlitze an dem Friese, die Trause an dem untern Gliede oder der Architrav und die sogenannte Zahne: dies ist aber keinekwegs der Fall, indem die Triglyphen sich auch an dem kleinen Tempel zu Pastum ohne alle Verzierungen besinden. (Paoli Dissert. IV. N°. 24.)

Much an andern Bebauben aus neuerer Beit, finden fich die Dreischligen nicht, g. B. an ben Babern bes Paullus Memilius und an bem Umphitheater bes Bespafianus und Titus zu Rom; besgleichen am Amphitheater ju Diemes in Frankreich: am Erften fieht man jedoch Bahnschnitte. Bitruv (L. IV. c. 3.) giebt folgende Berhaltniffe ber borifden Ordnung an, namlid) : bie Bohe ber Caulen mit Inbegriff bes Rapitals 7, bie bes Rapitals einen halben, und feine Breite ein und ein 3wolftel bes Gaulen-Durchmeffere. Das Rapital foll man in brei Theile gerlegen, und einen davon ber Platte (plinthus) fammt ber Rehlleifte (cimatium), ben andern bem Bulft (echinus) mit den Ringen (annuli), und ben britten bem Salfe (hypotrachelium) geben; übrigens bie Saule nach feiner bafelbft gegebenen Unweis fung verjungen.

Ferner foll ber Architrav, mit Inbegriff bes Bandes (taenia) und ber Tropfen (guttæ) ben halben

Durchmeffer ber Gaule, das Band felbft ben vierzehnten Theil beffelben gur Sobe erhalten; bie Tropfen follen unter bem Banbe, und zwar fenfrecht unter ben Dreischligen, mit Inbegriff bes Rinnleins (regula), um ben zwolften Theil bes Gaulen-Durchmeffers herabhangen. Die Dreischlige mit ihren Kapitalern im Friese, also ber Fries mit ben Rriesleiften, follen 5 bis 6 Theile bes Gaulen-Durchmeffers, und die Cornische, welche ben Rrangleisten (corona) sammt untern und obern Leisten von einer Musladung eines Drittels bes Gaulen-Durchmeffers gleich, mit ben Gaffen (viæ), ben Tropfen unten am Kinn (mentum), ber Krinne (linea incidatur ) ein Biertel folden Durchmeffere, und Die Rinnleiste (sima) funf Sechetel Diefes Durchmeffers mit einer eben fo großen Musladung erhalten. Den Saulen-Schaften foll man zwanzig Streifen (striæ) geben, die, wenn fie flach gelaffen werben, zwanzig Eden bilben.

Wenn man nun die hier angegebenen Berhaltniffe ber Lange dur Breite ber Gebaube und ber Saulen-Stellungen mit benen an ber Porta nigra vergleicht, so ergiebt sich:

1) Sinsichtlich ber Lange und Breite berfelben:

Daß sie sich mehr der borischen als der etrurischen Bauart nahert; denn selbst bei ihrer größten Breite besträgt die Länge derselben 115, ihre Breite im mittlern

III W

oder haupttheil 47 und in den Seitenflügeln 17 Fuß. Rach dem etrurischen Verhältnisse wurde die Breite 95 Juß 10 Zoll, und nach dem dorischen 57 Fuß 6 Zoll sepn mussen.

2) Hinsichtlich der Höhe und Stärke der Säulen mit ihren hauptgebälken und Unterabtheilungen in den vorschiedenen Stiedern:

Daß, wenn dem Vitruv zufolge, wie Rhode als tichtig anzunehmen behauptet, dem Hauptgebälfe der etweischen Säulen-Ordnung die Cornische ganz sehlt, und der Fries um ein Vietel der Säulenhöhe über den Unterbalken hervortritt; serner daß die Basen runde Plinte haben, es klar ist, daß die Säulenskellungen an der Porta nigra nicht etrurisch gewesen sein können, wenn selbst der Umstand berücksichtigk wird, daß es auch im hohen Alterthume griechische Säulen gab — jedoch nur als sehr seltene Ausnahme von der Regel — welche runde Plinten in den Basen hatten.

Bur Unftellung naherer Bergleichungen, wird nachfolgende Busammenstellung bienen:

Die Hohe ber etrurischen Saule soll nach Bitruv und Plinius einem Drittel ber Breite bes Gebaudes gleich senn.

Daffelbe foll nach Plinius auch bei ber dorischen Saule Statt finden.

Die Bobe ber Caulen an ber Porta nigra be-

trägt im Erbgeschoß 17 Fuß 9 Zoll, und in sebem der Stockwerke 13 Fuß 1 Zoll; nach jenen Angaben mußeten die Säulen 22 Fuß 5 Zoll hoch senn, wenn die Breite der Seitenstlügel als Breite des ganzen Gebäudes angesehen wird; dahingegen nur 15 Fuß 8 Zoll, wenn man die Breite des mittlern oder Hauptztheils als Breite des Gebäudes annimmt, eine Höhe, welche etwa die mittlere Hohe zwischen den Säulen im Erdgeschoß, und der in den Stockwerken seyn würde.

Die etrurische Saule soll nach Vitruv und Plinius ben siebenten Theil der untern Dide ihres Schafts zur Sohe haben.

Nach Winkelmanns Angabe hatten die dorischen Säulen im hohen Alterthume, wie an den Tempeln in Sicilien und Groß-Griechenland kaum fünf Durchmesser ihrer untern Dicke, und dieß Verhältniß nahm in Griechenland zu, wahrscheinlich als man nach dem großen persischen Kriege im größten Theile dieses kanzdes, besonders zu Athen, viele ansehnliche Gedäude aufführte. Man glaubte vielleicht dadurch den ältern Styl zu verbesser, und dies stieg nach Vitruvs Bezrichte endlich bis auf sieben Durchmesser.

Die Saulen ber Porta nigra aber überschreiten selbst bas größte bieser angenommenen Berhaltniffe, indem ihre Bohe sieben und ein halben Durchmesser beträgt.

Den Bafen an ben etrurifchen Saulen giebt Bitrup

den halben Durchmesser des Schaftes zur Höhe, wovon die zirkelrunde Plinte die eine, und der Pfühl die andere Hälfte enthält.

Wie schon bemerkt, hatten die dorischen Saulen im hohen Alterthume fast gar keine Bafen; die spater ansgebrachten Basen, die Plinte mit einbegriffen, erhielsten nach Bitruv einen halben Durchmesser des Schaftes zur Bohe, bessen eine Halfte die Plinte und die andere den Wulste enthielt.

Die Basen der Porta nigra haben drei Viertel des Schaftes zu ihrer Höhe, wovon die viereckige Plinte die eine, und der Bulst die andere Salste einz nimmt, wobei aber wohl zu bemerken ist, daß der noch nicht rein ausgearbeitete obere Theil wahrscheinlich zum Anlauf bestimmt war, so, daß die Plinte mit dem Bulste wohl auch nur die Halste des gedachten Durch-messer erhalten sollte.

Das Kapital ber etrurischen Saule soll nach Vitruv ben halben Durchmesser bes Saulenschaftes zur Sohe erhalten, und bavon ber Platte, bem Wulste und bem Ablaufe, jedem einen Drittel gegeben werden.

Das Kapital der dorischen Saule aus dem hohen Alterthume war, wie Winkelmann berichtet, eine flach-rundliche Ausschweifung, ohne die naheren Maaße der-selben anzuzeigen. Vitruv will, daß das Kapital einen halben Durchmesser des Saulenschaftes zur Hohe er-halte, wovon ein Theil der Platte, der andere dem

Bulfte mit bem Ringe, und ber britte bem Galfegegeben werben foll.

Das Kapital ber Saulen an ber Porta nigra hat etwa einen Durchmesser des Saulenschaftes zur Hohe, wovon die Platte drei Viertel, der Wulft die Halfte und der Ring ein Viertel enthält.

Wenn nun gleich bei der weiteren Ausarbeitung der Wulst etwas schwächer geworden sepn würde, wenn der Ring und Ablauf daran gearbeitet wäre; so scheint es doch, daß die ganze Höhe immer einen ganzen Durchmesser betragen haben würde; es zeichnete sich also das Kapitäl wegen seiner besondern Größe aus, und scheint dem Griechischen aus dem hohen Alterthume nahe zu kommen, welches sich auch durch seine Masse, Einfachheit und dadurch auszeichnet, daß seine Contur fast aus lauter geraden Linien besteht.

Das Hauptgebalke ber etrurischen Saulen-Ordmung kann nach Vitruv nicht in Maaßen hier ausgebruckt werden, indem derselbe nur im Allgemeinen sagt: daß man auf die Saulen zusammengekammte Balken legen solle, deren Hohe nach Maaßgabe der Größe des Gebäudes zu bestimmen sen; ferner die Hauptbalkenköpse über die Balken um ein Viertel dieser Saulen hervortreten, an die Enden derselben eine Verkleidung nageln, und über diese (also keine Cornische) das Giebelkeld ausstühren lassen solle.

Das Hauptgebälke der borischen Ordnung an den Tempeln zu Agrigent bestand, wie Winkelmann berichtet, wie an andern aus drei Gliedern, dem Architan, dem Fries und der Cornische, war groß, prächtig und starker als es die Höhe der Saulen erforderte, und er vermuthet, daß der Architran und der Fries von gleicher Höhe gewesen sind, und die Cornische etwa drei Theile von der Höhe des Frieses gehabt habe.

Rach Bitruv soll der Architrav mit Inbegriff des Bandes den halben Durchmesser der Säule, das Bandsselbst den vierzehnten Theil, der Fries mit den Fries-leisten fünf Sechstel und die Cornische neun Sechzehnstel des gedachten Durchmessers zur Höhe erhalten; die Ausladung der Cornische soll zwei Drittel des SäulensDurchmessers betragen.

Das Hauptgebalfe an ber Porta nigra besteht auch aus bem Architrav, bem Fries und ber Cornische.

Im Erdgeschoß weicht dasselbe von dem in den Etagen ab, befonders in dem bedeutend höheren Fries; im ersteren ist der Architrav mit Indegriff des Bandes zwei Orittel, das Band selbst ein Viertel, der Fries, ganz einfach ohne alle Verzierungen, ein und ein halbes, und die Cornische, aus einem ganz einfachen Gesims bestehend, zwei Orittel des Saulen-Ourchemesser hoch; die Cornische hat eine Ausladung von zwei Orittel des Saulen-Ourchemesser Urttel des Saulen-Ourchemesser.

In den Stagen hat der Architrav mit dem Bande drei Funftel, das Band felbst etwa ein Funftel, der Fries drei Viertel, und die Cornische drei Funftel des Säulen-Durchmessers zur Höhe. Die Ausladung besträgt auch hier nahe an zwei Drittel des erwähnten Durchmessers.

Doch ist hier noch anzumerken, daß die Cornischen in den hohern Stockwerken nach Berhaltniß ihrer Sobie, wie solches auch schon angedeutet, und auf der Rupferplatte zu ersehen ist, um etwas hoher und mehr ausladend angetroffen werden.

Die Porta nigra hat eine tempelartige Form, die ber, welche die Griechen Pseudodipteros nannten, ganz nahe kommt. Ein Pseudodipteros muß namlich in der Border- und hinterfronte 8, und an den Seiten mit Indegriff der Eckfäulen 15 Säulen haben. In dem ersten und zweiten Stockwerke der Porta nigra befinden sich, und zwar in jedem auf der Borderfronte nach der Stadt zu, fünfzehn und auf jeder der Seitenfronten neun Säulen.

Die halbrunde Form der Seitenflügel in der hinterfronte nach dem Felde zu, verurfacht, daß man hier noch die neunte Saule, aber nahe an der achten, sieht.

Die Saulen im Erdgeschoße stehen zwei und drei Biertel, und in den Stockwerken drei und ein Biertel ihrer Durchmesser von einander, also etwa das Diasty108 der Griechen.

Aus diesen Bergleichungen ist man wohl zu folgern

berechtigt, daß die Saulenstellungen an der Porta nigra mehr dorisch als etrurisch sind, und daß sie aus einer Zeit abstammen, wo der Uebergang aus dem altzeiechischen in den neugriechischen Styl erfolgte; daß aber auch ihre Baumeister, obwohl im Augemeinen mit den Regeln bekannt, doch die richtigen Verhältznisse nicht ganz zu treffen wußten, und daß es ihnen wielleicht auch an ersahrnen Kunstlern sehlte, um manche Berzierungen, besonders an dem Hauptgebalte andrinzen zu können, was auch zur Folge haben mußte, daß sich ihre Saulen-Stellungen den etrurischen näherten.

Ausonius, Kaiser Gratians Lehrer, in seinem Gebichte über die Mosel (Uebersetzung von Storck, in bessen Darstellungen aus dem Preuß. Rhein- und Mossellande, Th. II. S. 179 und 180.) sagt, wo er von den altesten Gebäuden in Trier und bessen Umgegend spricht, daß hier die Kunst der Griechen geblüht habe. Die Stelle heißt:

- » Hier war vielleicht des Ptolomaischen Pal-
- » Dinochares bem empor vierfeitig hoch in bie Luft fleigt,
- » Der Pyramide Gebau, ben eignen Schatten verzehrenb.

#### Und weiter hin :

- » Diese Kunstler nun ober ähnliche, wohl ist's zu glauben
- » Saben die prachtigen Pallaste erbaut im Lande der Belgen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, bas Ausonius unter bem vierseitig in die Luft steigenden Gebau der Py-ramide die Porta nigra verstanden hat; man muß nur bedenken, daß er Dichter war, und sich hier als Dichter ausdrückte.

Also schon Ausonius erkannte manche zu seiner Beit in Trier vorhandene Gebäude als Kunstwerke griechischer Baumeister, aus einer Zeit, wo die griechische Kunst vorzüglich nach Aegypten verpstanzt wurde. Dinochares, Baumeister Alexanders des Grossen, wurde 335 Jahre v. Ch. Geb. von Letzterm beauftragt, die Stadt Alexandria in Aegypten anzuslegen.

Sollten nicht vielleicht nach dem peloponesischen Kriege in Griechenland solche Auswanderungen, die ihre Richtung durch das südliche Deutschland nach dem Lande der Trevirer genommen, Statt gehabt, und die Einwanderer hier eine Colonie, vielleicht mit den frühern Bewohnern des Landes vermischt, angelegt haben, und von den unter ihnen wohnenden Kunstlern Werke von der Art aufgeführt worden sein, von welchen wir noch einige bewundern? Und sollte man denn nicht annehmen können, daß die Porta nigra und die Mosselbrücke etwa zweihundert Jahre v. C. G. gebauet worden?

Durch bas geführte Romaden Leben und burch lange Berührung mit incultivirten Bolfern mußte ihre

Kunst allerbings etwas in Verfall gerathen, und das finden wir an unserer Porta nigra. Es ist hier bemertenswerth, daß zu Julius Casars Zeiten die Helvetier ihre Bevolkerungs-Listen noch in griechischer Schrift abfasten (Cæs. Com. de bello gallico L. I. c. 29.)

Bas die Bestimmung der Porta nigra betrifft, so ist es wohl ausser allem Zweisel, daß sie als ein sestes Thor und zugleich als Bersammlungs-Ort der Borsteher der verschiedenen Bolksclassen gedient hat. Die hervorspringenden Seitentheile des Gebäudes, besonders die halbrunden ausserhalb der Stadt mit ihren Fensteröffnungen, waren ganz dazu geeignet, den amuckenden Feind über's Kreuz mit Pseilen zu beschießen, und die halbrunden Borsprünge ganz dazu eingerichtet, den Stößen des Sturmbocks (aries) zu widerstehen, indem die Steine darin gleich Keilen nach dem Mittelpunkte getrieben werden. (Vitruv L. I. cap. 5.)

Der Umstand, daß man die Eden der Thorpfeiler rechts, wenn man durch das Thor herausgeht, von den Achsen der Wagen stark beschädigt gesunden hat, läßt voraussehen, daß sich die Straße gleich rechts vom Thore gewendet hat. Vitruv bemerkt a. g. D., daß sich die Straße gleich links vom Thore wenden musse, damit die rechte vom Schilde nicht bedeckte Seite des heranruckenden Feindes der Mauer zuge-wandt wäre. War das Thor noch durch einen Graben

geschützt, welches mahrscheinlich Statt fand, so war dagegen die Wendung der Straße rechter Hand für einen Ausfall von großem Vortheil.

In den alten Zeiten fanden in den Thoren Berfammlungen der Bolksvorsteher Statt, und dort wurde auch Gerechtigkeit ausgeübt, wie unter andern auch das Buch Ruth, Kap 4, 1. fg. dies bestätigt.

An den Mauern des Erdgeschoßes der Porta nigra sindet man hier und dort Zeichen, welche aber nicht gut zu erkennen sind. Ich sinde gar keinen Grund sie als ursprünglich anzunehmen; theile indessen doch nachstehend mehrere berselben mit.

RES.DW. TTA.DW. MR CA. DAR. H. AR. ACF. W. MAS. SW. DVV. WS. M. SEC.IVIA. ACF. DIM. SOV. SII. DVW. MB. PES.

### Beschreibung

ber

#### Alterthumer in Trier

unb

deffen Umgebungen

aus ber

gallisch = belgischen und romischen Veriode

in zwei Theilen

nog

Carl Friedrich Quebnom,

Konigl. Negierungs- und Bau-Rath, Mitglied ber Marfifche okonomischen Gesellschaft zu Potebam und ber Niederrheinischen Gesellschaft fur Natur- und heilkunde zu Bonn.

3 weiter Theil.

Alterthumer aus ber romischen Perioba

Erier, gebruckt bei Bittwe Leistenschneiber, und in Commission bei Beber zu Bonn.

## I. Ueberrest bes Constantinischen Pallastes in Trier.

#### Sierzu bie Rupfertafel I.

Es ift zwar hier kein vollständiger romischer Pallaft, fondern nur noch ein übrig gebliebener Theil beffelben in feinen Mauern zu beschreiben; allein schon biefer Theil zieht die Aufmerkfamkeit eines jeden , bet Gefühl für bas Erhabene und Große hat, auf sich, und Niemand kann sich bes Gedankens - Dies muß ein majeftatifches Bebaude gemefen fenn - erwehren. Gang insbesondere wird ber Baumeifter an biefen Ueberbleibseln von ben großen und fuhnen Ideen jenes romifchen Baumeifters, welcher biefes colloffale Werk entworfen und ausgeführt, sich überzeugen, und bekennen muffen , daß auffer dem Erhabenen , welches in dem Entwurfe liegt, in so weit wir benfelben nur im Umriffe kennen, auch die große Festigkeit, mit welcher bas Banze ausgeführt worden, hochst lobenswerth ift.

Kein Baumeister, der die trierischen Alterthumer besucht, übersehe diesen Rest romischer Baukunst! mit Vergnügen wird er hier verweilen, und die Konstruction des der Zeit tropenden Mauerwerks und der so herrlichen zwei und dreisachen Bogen im Aeufsern und Innern, welche wahrscheinlich schon vor mehr als 1600 Sahren ausgeführt wurden, be- wundern.

Im Grundriffe fig. 1. find bie wirklich noch stehenden Mauern bunkel, das in der Erde nur noch porhandene Kundament ber hinterfronte bes mittlern bes Gebaudes, fo wie die Mauern bes Theils Thurms rechter Hand, welcher als ursprünglich vorhanden angenommen wird, wozu einige Anzeigen berechtigen , gang in punktirter Manier , die Mauern aus neuerer Beit, welche mit ben noch vorhandenen romischen Mauern zu einer jett wohl unterhaltenen Raferne gehoren, mit einfachen punktirten Linien angegeben. Im Aufrisse fig. 2. ift ber scheinlich vorhanden gewesene halbrunde Thurm rechter Sand, fo wie die uber bem mittlern Theile bes Gebäudes fehlende Atticke in punktirter Manier , Die jetigen Dacher, besgleichen bie in ben zugemauerten Deffnungen ber Arkaden vorhandenen Kenster ber Rafernen-Stuben, find mit einfachen punktirten Linien andentet.

Daß der Pallast die in dem Aufrisse sig. 2 angegebene Gestalt gehabt habe, wird dadurch wahrscheinlich, daß sich bei dem Aufgraben des Erdbodens hinter dem als vorhanden angenommenen halbrunden Thurme rechter Hand keine Berlängerung der vordern und hintern Fronte aufgesunden hat. Auf der Stelle des eben gedachten halbrunden Thurms konnte wegen des dort befindlichen neuen Hauptflügels des Pallastes, in der Erde, keine Untersuchung vorgenommen werden; allein an dem letten Pfeiler der vorhandenen Frontmauer bemerkt man im Inneren des Gebäudes oberhalb, daß von demselben, nach der Breite des Gebäudes, eben so wie auf der linken Seite, eine Mauer, und wahrscheinlich ein dergleichen Bogen vorhanden gewesen ist. Hieraus dürste zu folgern senn, daß darneben auch ein halbrunder Thurm gleich jenem auf der anderen Seite gewesen sey, und dem Sebäude eine schöne Simetrie gegeben habe.

Die ganze Länge des Gebäudes wurde hiernach 268 Fuß betragen haben, und zwar beide halbrunde Thurme 86 Fuß, und der mittlere Theil 182 Fuß. Der mittlere Theil hat die bedeutende Breite von 108 Fuß, und das Mauerwerk in der ganzen Höhe des Gebäudes eine Starke von 8 Fuß.

Auf welche Art die verschiedenen Stagen abgetheilt waren, last sich gar nicht mehr bestimmen, indem durch die Benutzung der alten Mauern zu einer Kaserne jedes Merkmal bavon verschwunden ist.

Die Höhe des Gebäudes von dem Erdboden bis zu dem Gesimse an der Atticke beträgt 89 Fuß, die Atticke mit dem Gesimse 8 Fuß, mithin die ganze Höhe 97 Fuß. Daß das Gebäube ringsherum mit offenen Arkaben versehen gewesen ist, zeigt der Aufriß fig. 2 deutlich. Gegenwärtig sind sämmtliche Deffnungen zugemauert, und die angebrachten Fenster in den Kasernen-Stuben sind, wie schon oben bemerkt, mit punktirten Linien angedeutet.

Die Mauern find aufferhalb von gebrannten 15 Boll langen und breiten , 1 1/4 Boll biden Biegelfteinen, mit 1 1/4 Boll ftarten Mortelfugen eingefaßt, und bas Innere berfelben ift mit Bruchfteinen, Scherben und Mortel ausgefüllt (muri a curtina). Diese Construction ber Mauern war bei ben Romern fehr gewöhnlich, und wurde fast immer ba in Anwendung gebracht, wo man ftarke Mauern aufzuführen für nothig erachtete. Das Innere ber Mauern wurde nicht, wie es jest ublich ift, regelmäßig mit Mortel verbunden, fondern, nadidem bie auffere Bekleidung von Biegelsteinen einige Tuß boch aufgeführt mar, murben Bruchsteine, Scherben, grober Sand, zc. mit gebranntem Ralk untereinander hineingeworfen, und fobann Waffer barüber gegoffen, womit fich ber Ralf in ber Mauer loschte; baber bemerkt man oft in bergleichen Mauerwerk Theilden von Ralf, welche, vom Baffer nicht gehörig burchbrungen, ungeloscht geblieben find.

Man sollte glauben, baß biese Art von Mauerwerk, welche mit großer Schnelligkeit vollsührt werden konnte, eben nicht empfehlenswerth sen; boch lehret und die Erfahrung, daß sie eine große Festigkeit besit. Zu dem regelmäßigen Mauerwerk hat man sich eines vortresslichen Mortels bedient, welcher aus Kalk, wenigem Sande, gröblich
zerstoßenen Ziegeln und vulkanischem Sande besteht. Es ist eher möglich den Stein zu zerschlagen, als
den Mortel von demselben lodzubrechen, und bei einer
solchen Härte des römischen Mortels kann es daher
nicht auffallend senn, daß derselbe sich sogar schleisen
und poliren läßt. Mehrere Stücke von dergleichen
Mortel, welche gleich dem Marmor eine schöne
Politur angenommen haben und füglich als Tischplatten benußt werden können, werden hier ausbewahrt.

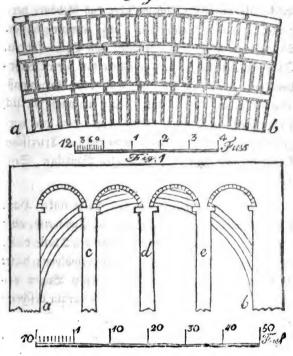
Die Deffnungen in ben untern Arkaden sind mit doppelten Bogen von 15 Zoll langen und 1 1/4 Zoll dicken Ziegelsteinen, und zwischen denselben und dem darüber befindlichen Mauerwerke mit flachliegenden Ziegelsteinen, nach der Peripherie der Bogen, mit starken Mörtelfugen, aber doch mit vieler Sorgsfalt gewölbt. Die Deffnungen der oberen Arkaden waren auf eben solche Art, jedoch mit drei derzleichen Bogen überwölbt, von welchen neben dem Eckpfeiler an dem halbrunden Thurme linker Hand wirklich nech ein Stück vorhanden ist, aber von dem jehigen Dache sass ganz bedeckt wird.

Die an ben Eden bes herverspringenden mittlern

oder Hauptheils des Gebäudes befindlichen Pfeiler, welche als viereckige Thurme über das Gebäude hervorgeragt haben, enthalten ganz schmale massive Wendeltreppen, welche von unten zum Dache sühren. In einer Zeichnung aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts, welche jedoch nur nach dem Augenmaße angesertigt zu senn scheint, sinden sich auch wirklich biese viereckigen Thurme. Eine Kopie von der vorgedachten Zeichnung sindet man in der Trierischen Geschichte von Wittenbach, im 1ten Bandchen, Seite

Der halbrunde Thurm an der Seite linker Hand steht von unten bis oben durch eine Go Fuß weite, oben überwölbte, Deffnung mit dem mittlern Theile dieses Gebändes in Verbindung. Die Ueberwölbung dieser Deffnung besteht aus einem dreisachen Vogen von Ziegelsteinen, in eben der Art als die vorhin beschriesbenen Bogen der Arkaden zusammengeseht. Die ganze Höhe des Vogens beträgt 4 1/3 Fuß, und die Stärke besselben 7 Fuß. Das darüber besindliche Mauerwerk ist in gleicher Höhe mit dem übrigen ausgeführt.

In der Mitte des Thurms stehen 3 Pfeiler von 3 1/2 Kuß Starke im Quadrat, welche oben mit Bogen, im halben Birkel von 1 Kuß starken Santsteinquadern in Mortel gelegt, überwölbt sind.



Der oben befindliche Holzschnitt stellt den vorgedachten Bogen a, b von Ziegelsteinen, und die drei Pfeiler c, d, e, mit deren tleberwoldung von Sandstein-Quadern deutlich vor. Der Durchschnitt, fig. I,
ist durch die drei Pfeiler genommen, und stellt die Unsicht des großen Bogens in der Thurmseite dar.
Fig. 2. giebt die Unsicht eines Theiles des vorgedachten Bogens a b nach einem größeren Maßstaade, in welchem bas Dunkle die Mortelfugen, und bas Helle die Ziegelsteine vorstellt.

Wie die innere Einrichtung des Pallastes gewesen, läßt sich nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit angeben, indem das Innere ganz zerstört worden ist.

Die Mauern waren ausserhalb und innerhalb mit Put bekleidet, von welchem noch, besonders in dem halbrunden Thurme, der größte Theil vorhanden ist. Dieser Put ist dem ahnlich, welchen Winkelmann beschreibt (Winkelmanns Werke. Dresden 1808. Unmerkungen über die Baukunst der Alten, S. 363.) Es heißt dort: « Das Betragen der Mauern geschah » mit mehr Sorgsolt als jeho; denn es wurde bis » an siedenmal wiederholt, wie Vitruv anzeigt, jeder » Austrag dicht geschlagen, und zuleht mit gestoße= » nem sein gesiedten Marmor überzogen; eine solche » Bekleidung ist über einen Finger dick.

Nach der Rhodischen Uebersetzung lautet die Stelle des Vitruv so: (Unmerk. 73) » Ist das Gesimse » vollendet, so berappe man die Wände sehr grob, » putze sie aber nachber, wenn die Berappung fast » trocken ist, dergestalt mit Kalkmörtel ab, daß » die Breite nach Schnur und Richtscheid, die Höhe » nach dem Bleilothe, die Winkel aber nach dem » Winkelmaße eingerichtet werden; denn nur also » wird sich die Bekleidung gut zu den Gemälden

s fchicen, und fangt biefer Dut zu trodnen an, fo » wird noch ein zweiter ober britter gemacht. Se-» mehr diefer Abput von seinem Kalkmortel-Grund » hat, um besto fester und bauerhafter wird auch » feine Betleidung werben. Nachdem auffer ber Be-» rappung nicht weniger als brei Auftrage von fei-» nem Kalkmortel gemacht worden, fo überziehe man » bie Banbe mit einem Teiche aus grob gestoßenem » Marmor, ber also anzumachen ift, bas beim Un-» tereinandermengen nichts an der Relle hangen bleibe, » fondern bag man biefe allemal gang rein wieder aus » ber Pfanne heraus giebe. Ift biefer Uebergug fertig, » fo mache man, bevor er vollig troden geworben » ift, einen zweiten etwas feinern, und nachdem man » biefen bicht gefchlagen und wohl gerieben, einen » britten noch feinern. Sind auf biefe Urt bie Bande » mit brei Auflagen von feinem Kalkmortel und ebent » fo vielen von Marmorftucken verfeben, fo find fie » nicht allein por Riffen und anderen Gebrechen ge-» sichert, sondern sie werfen auch, wenn sie mit » Stocken bicht geschlagen, und mit harten Marmor-» ftuden geschliffen , zugleich aber beim Poliren mit » Farbe überzogen werden, einen ichimmernden Glanz » von fich.

Der auffere Put an den Mauern des Pallastes besteht aus Kalk, wenigem Sand, grobem Riesel, zum' Theil von der Große einer Erbse, und groblich zerschlagenen Ziegelstücken. Die Oberfläche besselben ist

nicht glatt polirt, aber die ganze Maße scheint zu verschiedenen Malen, als Tafeln von unbestimmter Größe, angetragen zu senn. Die Mörtelfugen des Mauerwerks sind ganz glatt geschlagen, so daß das Gebäude auch ohne Puß ein sehr gutes Ansehen hat.

Ueber die Zeit der Entstehung des mehr gedachten Gedaudes hat uns die Geschichte nichts
hinterlassen; daher ist es eine sehr schwierige Aufgabe für den Alterthumsforscher, diese Bestimmungen nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auszumitteln;
es bleibt demselben hier weiter nichts übrig, als
Bergleichungen, hinsichtlich der Konstruction, dieses
Gedäudes mit den römischen Gebäuden, deren Gründung bekannt ist, anzustellen. Es giebt zwar einige
Schriftsteller, selbst neuere, welche behaupten, daß
alles, was aus der römischen Periode noch zu Trier
vorhanden ist, nur aus den Zeiten des Kaisers Constantins des Großen sen, wo die Künste schon in
Verfall gerathen waren, und daß man daher hier
keine große Meisterstücke erwarten könne.

Ich will nicht bestreiten, daß mehrere Bauwerke in der hiesigen Gegend Constantin dem Großen ihr Dasenn zu verdanken haben mögen; allein in Trier selbst durften doch die Ueberbleibsel von Pallasten, Amphitheatern, Badern, u. dgl. größtentheils frühern Ursprungs sen, wenn gleich nicht bezweiselt werden kann, daß Konstantin bei seiner Anwesenheit in Trier manche Beränderungen und Ausbesserungen an den vor-

handenen Gebäuden, Stadtmauern u. dgl. vorgenommen hat, welche, vielleicht durch Einfälle der Barbaren, vor seiner Zeit zum Theile beschädigt worben waren.

Bei den Stadtmauern, und wahrscheinlich bei den in denselben besindlich gewesenen Vertheidigungsthurmen (Propugnaculis) sand dies wirklich Statt (Eumen in panegiryco, Hontheim Prod. 9, pag. 236).

Daß schon vor Constantins des Großen Zeiten Prachtgebäude jeder Art vorhanden gewesen sind, beweißt die im Jahre 289 gehaltene Lobrede des bei der hiesigen Schule angestellt gewesenen Lehrers Claudius Mamertinus, zur Ehre des Kaisers Marimianus, bei dessen Anwesenheit in Trier, worin es heißt: Superdiedat (Aug. Trev.) Palatio, Capitolio, Amphiteatro, Circo Maximo, Armorum et Monetarum ofsiciniis, etc.

Also schon zur Zeit des Kaisers Maximianus — und wahrscheinlich schon lange vorher: denn es heißt ja in dieser Lobrede – «Superdiedat» – waren ein Pallast, ein Umphitheater, ein Capitolium, ein Circus Maximus, eine Wassen- und Münzwertstätte vorhanden, und es scheint, daß, als der Kaiser Gallienus, welcher von 257 bis 269 regierte, sich in Trier aufhielt, dergleichen Gebäude nicht haben sehlen dursen.

Gefet aber auch, biefes alles fen erst bei bem Aufenthalte Constantins bes Großen hier gegrundet

worden, so ware keinesweges daraus zu folgern, daß darum nur Schlechtes in der Baukunst hier ansgetroffen werden könne. Wenn gleich zu dieser Zeit die Malerei und die Bilbhauerkunst schon in großen Versfall gerathen waren, so ist dieses doch auf die Baukunst, in welcher mehr nach bestimmten Regeln versahren wurde, keineswegs anzuwenden: denn diese blühte gewissermassen noch, als jene sich ihrem Untergange näherten. Es wurden zu jener Zeit Bauwerke ausgeführt, dergleichen Griechenland in seiner besten Zeit nicht geschen (Winkelmanns Werke, 6 Band. Oresden 1815, 12tes Buch, 3 Kapitel, S. 3).

Das hier in Rebe stehende Alterthum, welches gang von großen, bunnen Biegelfteinen, mit ftarken Mortelfugen, aufgeführt ift, wurde ich aber boch nur ju ben Werken gablen, welche etwa im Unfange ober in ber Mitte bes 3ten Sahrhunderts entstanden find; benn wenn man auch zur Beit ber romischen Republik und ber Kaifer bie Mauern theils gang von Biegeln in Mortel legte, theils nur mit Biegeln einfaßte, bas Innere berfelben aber mit fleinen Scherben u. bgl. und mit Mortel ausfüllte, wie es ber Fall an diefem Gebaube ift , fo unterscheidet man boch fehr leicht ein bergleichen Mauerwerk aus ber Beit ber Mepublik und ber erften Raifer von ben in fpateren Beiten aufgeführten baburch, baß erfteres mit gang fdmachen , letteres aber mit ftarfen Mortel-Augen verfeben ift.

# II. Bertheidigungsthurm in Trier (Propugnaculum).

Sierzu bie Rupfertafel II.

In Tricr befinden sich nur noch zwei romische Bertheidigungsthurme, der eine in der Diedrichsstraße, ohnweit dem Marktplatze, und der andere auf dem Hose des Regierungs-Gebäudes. Beide sind nicht mehr in ihrer ursprünglichen Hohe vorhanden, und das Innere derselben ist durchaus umgeandert; nur allein die Umfassungsmauern sind ohne bedeutende Beränderungen geblieben, und es ist deren römischer Ursprung unverkennbar.

Dergleichen Thurme sind mehrere an verschiedenen Orten in der Stadt vorhanden gewesen, und nur noch vor einigen Sahren ist einer der bedeutendsten, in der sogenannten Schanze ohnfern der Brude gelegen, abgebrochen worden.

Der Bertheidigungsthurm ift 52 Fuß lang und 28 Fuß breit; in der Plinte mit großen Sandstein-Quabern, in Mortel gelegt, bekleidet; übrigens in den Stockwerken mit 4 Fuß starken Mauern ausgeführt, welche, in ihrer ganzen Sohe abwechselnd, 2 bis 2 1/2 Fuß hoch aus ziemlich gut behauenen Kalksteinen von 8 Boll Länge, 3 1/2 Boll Breite und 3 Boll Stärke, und aus 2 Reihen Ziegelsteinen, wie solche beim Constantinischen Pallaste beschrieben worden, in Mörtel mit
2 Boll starken Fugen gelegt, bestehen; und beren Inneres
mit Bruchsteinen, Ziegelstucken, zc. in Kalk verzossen,
ausgefüllt ist. Nur da, wo ein anderes Stockwerk anfängt, sind einsache, I Fuß starke Gesimse von Sandstein-Quadern angebracht, und die vier Ecken in der
ganzen Pohe des Thurms mit dergleichen Quadern
von verschiedener Größe, gleichfalls in Mörtel gelegt,
eingesaßt.

Die ursprüngliche Hohe des Thurms war gewiß bedeutend größer als die jesige, welche dadurch, daß dies Alterthum vor einigen Jahren zu einer Scheune eingerichtet worden ist, viel daran verloren hat, und daher mit Einschluß der Plinte nur noch 44 Fuß beträgt.

In den verschiedenen Stockwerken befinden sich kleine Deffnungen, 8 Zoll breit und 15 Zoll hoch; außerdem auf der Nordost-Seite, in dem zweiten Stockwerke, zwei große überwöldte, durch einen 2 Fuß breiten Pfeiler von Sandstein-Duadern von einander getrente, Deffnungen, 6 Kuß breit und 6 Kuß hoch; so wie ferner auf der Südost-Seite in dem vorgedachten Stockwerke eine den vorigen ähnliche Deffnung, 3 Kuß breit und 5 Kuß hoch.

Unter bem Bertheibigungsthurme befindet sich ein mit Sand- und Biegelsteinen überwolbter zum Theil in neuern Zeiten veränderter Keller, von welchem aber nichts bemerkenswerthes zu sagen ist.

Bei den vorgenommenen Untersuchungen der Mauern im Keller hat sich keine Spur einer Deffnung in densselben vorgesunden, welche einen unterirdischen Gang, wodurch die Vertheidigungsthürme mit einander verbunden gewesen, vermuthen ließ. Da indessen, wie schon bemerkt, manche Veränderungen mit dem Keller vorgenommen worden sind, so läßt sich doch hierüber nichts mit Gewißheit behaupten.

Die in der Plinte befindliche, zum Keller, so wie die zum ersten Stockwerke führende Thure, scheinen nicht romisch zu senn, und eine Berbindung des Bertheidigungsthurms unter der Erde durfte baher nicht unwahrscheinlich senn.

Daß der Kaiser Constantin der Große die verfallenen Stadtmauern hat wiederherstellen lassen, ist
schon früher bemerkt worden; da nun die Bertheidigungsthürme in gewissen Zwischenraumen in den
Stadtmauern angebracht gewesen sind, so kann man
wohl schon hieraus mit ziemlicher Gewisheit annehmen, daß dieselben unter Constantin dem Großen
erbauet worden. Es dürste hieraus auch wohl zu
solgern seyn, daß die mit Mauern eingeschlossene
Stadt Trier, zur Zeit der Römer in ihrem größten
Glanze, nicht einmal völlig so groß gewesen sey

als fie jest ift. Wenn baber verschiebene Schrift. fteller bie Große ber Stadt Trier in jener Beit von bem Fleden Cong bei bem Ginfluffe ber Gaar in die Mofel bis Rurens angeben, fo ift es flar, baß bie Borftabte, welche ofters großer als bie Stadt felbft maren, mit barunter verftanden merben muffen; welches baburch noch gewisser wird, baß in ber Begend von Paulin und Maximin auf ber Rordost-Seite, und in der Begend bei Beilig-Rreug auf ber Saboft-Seite ber Studt romifche Begrabniß-Plate aufgefunden worden sind, die bekanntlich nur außerhalb ber Stadt angelegt werben burften. Da auch zwischen Trier und bem Dorfe Pallien , bicht an der Landstraße, ein romischer Begrabniß-Plat entbedt worden ift, fo giebt bies ben Beweis, baß bie Stadt von der Mofel begrenzt wurde, und jenseits auf der linken Seite berfelben nur Borftabte maren.

Daß bebeutende Borstabte bie Stadt Trier umgeben haben, ist keinem Zweifel unterworfen; benn von Conz ab bis jenseits Maximin, so wie auch auf der linken Seite der Mosel, sinden sich noch täglich die Spuren davon.

## 111. Das romische Amphitheater

mmm

hierzu bie Rupfertafeln III, 1V, V.

Dies Amphitheater liegt hart unterhalb bem sos genannten Marsberg, an der Strafe von Trier nach Ohlewig, auf dem Plan von Trier und bessen Umsgebungen mit N°. 3 bezeichnet.

Bevor ich die bedeutenden Ueberresten dieses Amphistheaters beschreibe, halte ich es für zweckmäßig, Nachricht über die übrigen romischen Amphitheater mitzutheilen.

Der Name Umphitheater ist griechischen Ursprungs, und bedeutet gleichsam ein toppeltes Theater. Die Umphitheater dienten zu Thiergefechten und Fechter= spielen.

Die Amphitheater entstanden später als die Theater, und es scheinet, daß dieses unter Sulius Casar Statt hatte (Dio Cass. L. 43, 22. p. 356, Julius Cæsar ædisicato theatro ex tabulatis, ad venationes apto, quod, quia undiquaque habet sedes et scena caret, amphitheatrum nominatum est. Deinde in honorem siliæ suæ venationes ludosque gladiatores exhibuit.)

Die ersten Umphitheater waren von Holz, und wurden jedesmal wieder abgetragen.

Das erste massive Amphitheater soll Statilius Taurus auf seine Rosten erbauet haben, und basselbe im 728. Sahre der Stadt eingeweihet worden seyn. Das größte und prachtvollste massive Amphitheater hat späterhin Bespasius aussühren lassen,
(Sueton. Vesp. Sen. C. 9) und sein Sohn im
Sahre 834 der Stadt eingeweihet (Sueton. Vesp.
Fil. C. 7.)

Die Amphitheater waren verschiebenen Gottheiten gewidmet; darum, und weil darin viele Schand-thaten begangen wurden, auch die Spiele selbst die Sitten, wie die Menschlichkeit beleidigten, war es ben Christen nicht erlaubt, die Amphitheater zu besuchen.

Der große Plat im Innern des Amphitheaters, welcher von eliptischer Form war, und den Kampsplatz enthielt, wurde Arena genannt. Die Arena wurde mit Sand bestreuet, damit das best den Gesechten vergossene Blut in denselben einziehen, und der Platz überhaupt leicht wieder gereiniget und geebnet werden konnte. Als der Lurus bei den Kaisern sehr eingerissen war, wurde die Arena ansstatt des Sandes mit Mennig, Berggrün, ze. beschüttet. (Plin. L. 33. C. 5. Visumque jam est Neronis principis spectaculis arenam Circi

chrysocolla sterni, cum ipse concolori panno aurigaturus esset, introducta opificum turba.) Der Kampfe und Fechtplatz wurde auch Cavea genannt, jedoch verstand man hierunter auch zuweilen das ganze Amphitheater. Die Arena war gewöhnlich leer, nur in der Mitte derselben befand sich der Altar der Gottheit, welcher tas Amphitheater geweiht war. Später aber, als der Lurus größer wurde, nahm man östers auch Beränderungen in der Arena vor, welche große Kosten verursachten. So z. B. ließ der Kaiser Produs die Arena mit Bäumen bepflanzen, welche die Soldaten mit den Wurzeln hatten ausgraben müssen, um den Kampf der Thiere in einem Walde täuschend vorstellen zu können.

Die Amphitheater tourben auch zuweilen so eingetichtet, daß sie zu Naumachien gebraucht werden konnten. Das Wort Naumachie ist griechischen Ursprungs
und bedeutet ursprünglich eine Seeschlacht, dann auch
den Play, wo Lustgesechte zu Schiffe gehalten wurden.
Bu dem Ende wurde auf irgend eine zwecknäßige Art
bas Wasser in die Arena geleitet, dort bis zu einer
gewissen Höhe, so, daß Schiffe rudern konnten, angestauet, und nach Beendigung des Gesechts dasselbe,
mittelst eines Abzugskanals wieder abgelassen.

Die Arena war von einer starken eine g bis to Fuß hohen Mauer, welche Podium hieß, umgeben. Dies war für die Sicherheit der Zuschauer erfor\* berlich: zu bem Ende wurde bisweilen noch diese Mauer oben mit einem Gelander versehen, und bicht vor derselben ein schmaler Graben angelegt, auch wohl noch Netze um die Mauer, oder ein eisers nes Gitter vor dieselbe gestellt.

Neben der Arena befanden sich mehrere überwollbte Gemächer, worein man die Thiere, welche zum Kampse bestimmt waren, so lange einsperrte, bis berselbe seinen Ansang nahm, und nach Beendigung desselben wieder darin einschloß. Die alten Autoren erwähnen diese Gemächer zwar nicht: allein es ist doch glaublich, daß dergleichen vorhanden gewesen seyn mussen, indem auf keine andere Weise die Thiere zum Kamps herausgelassen werden konnten.

An dem Amphitheater zu Berona befinden sich auch wirklich noch Thuren zu den Gemächern, worin die wilzden Thiere eingesperret wurden; in dem Amphitheater zu Trier sind nicht allein die Thuren in dem Podio, welche zu den gedachten Gemächern sührten, sondern die Gemächer selbst, und zwar zum Theil noch überwölbt, vorhanden; woraus also wohl mit Gewisheit geschlossen werden kann, daß dergleichen in allen römischen Amphitheatern hinter der Arena angebracht waren.

hinter bem Gelander auf bem Podio befanden sich die Sige ber Buschauer bis oben zur Umfassungs.

mauer des Amphitheaters; die ersten Sitze unterhalb waren für die Senatoren, die nächstfolgenden für die Ritter, und die übrigen für die andern Zuschauer bestimmt. Die kaiserliche Loge besand sich zwar unten am Geländer, jedoch etwas erhaben; auch diejenigen, welche die Spiele veranstalteten, hatten eben dort einen ausgezeichneten Sitz als Velohnung für ihre dadurch bewiesene Gefälligkeit und den gehabten Kosstenauswand.

Die Size waren so angelegt, daß die obern über die niedrigen hervorragten. Diese Size, welche auch Stufen (Gradus) genannt wurden, waren 2 1/2—2 3/4 Fuß breit, aber nur 1 1/4 bis 1 1/2 Fuß hoch und abhängig gearbeitet, so daß bei Rezgenwetter das Wasser schnell ablausen und die Size bald abtrocknen konnten. Die ansehnliche Breite ershielten die Size beshalb, damit diesenigen, welche auf den obern saßen, ihre Füße auf die untern bequem stellen konnten, ohne den daraus sizenzben Zuschauern hinderlich zu seyn. Als die Amphistheater noch von Holz gebauet wurden, sertigte man auch die Size von Holz, später aber wurden diesesselben in den massiven Amphitheatern auch von Stein angelegt.

Diese Sige waren mit starken Bogen unterwolbt; und in ben überwolbten Raumen befanden sich bie Treppen, welche hinauf in bas Innere führten, um phne Aufenthalt und auf bem furzesten Bege zu jeden Reihe der Sige kommen zu konnen.

In den Amphitheatern waren die Sige durch breite erhabene Gange unterbrochen, damit man bald und ohne Hinderniß von seinem Plate sich entsernen konnte. Diese Gange dienten auch dazu, die Sige der Sc-natoren, der Ritter und des Bolks abzusondern.

In den Amphitheatern befanden sich viele Definungen und Thuren, wodurch man hinein- und herausgehen konnte, indem sonst, besonders bei dem Herausgehen des Bolks, leicht ein Gedränge hätte entstehen
können. Diese Deffnungen hießen Vomitoria. (Macrob. Saturn. L. 6. C. 4. Vomitoria in spectaculis dicimus, unde homines glomeratim ingredientes in sedilia so fundunt).

Wie man mittelst dieser Deffnungen in das Gesbäude hincingekommen war, so konnte man durch die in den verschiedenen Abtheilungen der Sitze angebrachsten Treppen, deren Stuffen nur etwa 6 30ll hoch waren, bequem an seinen Platz gelangen. Zwischen zweien solchen Treppen wurde ein keilformiger Raum gebildet, welcher bei dem Podio schmäler als nach der Umfassungsmauer zu war. Ein solcher Raum mit den darin besindlichen Sitzen wurde Cuneus genannt, und dergleichen abgesonderte Räume wurden den verschiedenen Rassen der Zuschauer angewiesen; daher

wurden die Sige der Senatoren, Cuneus senatorius, die der Ritter, Cuneus equestris, und die übrigen, auf welchen das gemeine Bolk saß, Cuneus pledis genannt. (Vitruv. L. 5, d. p. 189 und Suet. Domit. C. 4.)

Zwischen den letten obern Stusen und der Umsassungsmauer des Amphitheaters war ein breiter
hoher Ganz, welcher hauptsächlich für die Frauenspersonen, welche die Schauspiele besuchen wollten,
bestimmt war; jedoch mußten sich dieselben Stühle
oder Bäncke dort hin besorgen lassen, weil auf diesem
Platze keine Sitze angebracht waren.

Die Umphitheater wurden bei Regenwetter ober Sonnenschein gewöhnlich mit Leinenzeug bedeckt, zu welchem Ende, in gewißen Zwischenraumen, lange Balken über das ganze Umphitheater oben in den Umfassungsmauern eingelegt werden konnten (Plin. L. 19. C. 1. p. 404).

An den Amphitheatern befand sich auch eine Kammer, worein die getödteten oder verwundeten Fechter gebracht wurden, (Spoliarium). Die Todten wurden mit einem krummen Hacken aus der Arena in die vorgedachte Kammer geschleppt.

Das Amphitheater zu Trier ist, so viel sich aus den bedeutenden Ueberresten desselben urtheilen läßt, in den Hauptsachen eben so eingerichtet gewesen, als die Amphitheater in Rom; der einzige Unterschied be-

steht darin, daß die Sitze nicht auf überwölbten Behältnissen, in welchen die Zugänge und Treppen zu
dem Innern des Amphitheaters führten, sondern auf
dem festen Erdboden aufgelegt waren, und nur zwei
große und zwei kleine Eingänge zu den Sitzen und
der Arena führten.

Daburch, daß die überwolbten Gemacher unter den Sigen wegfallen konnten, wurde der Kostenaufwand beim Bau des Amphitheaters bedeutend vermindert.

Die Natur hat in Trier an dem Fuße des Marsberges, einen niedrigern Berg, in eliptischer Form als einen Ring, geschaffen, in welchem das Amphitheater, so zu sagen, eingeschnitten werden konnte, und bei der Festigkeit des Bodens, welcher zum Theil aus Schieferselsen, zum Theil aus einer guten Lehmerde besteht, war es mözlich das Amphitheater auf eine minderkostspielige Art, als and berwärts, zu erbauen. Der Grundriß von dem Amphitheater Tasel III. wird das Gesagte ganz verssimmlichen. In demselben ist das schon ausgegrabene Mauerwerk dunkel, das vorhandene, aber noch nicht ausgegrabene, heller bezeichnet.

Das romische Amphitheater zu Trier ist, wie schon bemerkt worden, gleichsam in den Bergen eingeschnitten; die Lage besselben hat das Be-

merkenswerthe, daß die große Achse der Arena genau in der Mittagslinie liegt, welches bei der Aufnahme des Amphitheaters mit einer Boussole, zufällig entdeckt worden ist.

Die Römer pflegten bei vielen ihrer Bauanlagen die Weltgegenden zu berücksichtigen, und wir haben hier, ausser dem Amphitheater, auch noch bei dem berühmten römischen Monumente zu Sgel Gelegensheit, dies zu bemerken. Es darf jedoch hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß der Prosessor herr Müller hierselbst, jene Entdeckung beim Amphitheater schon früher gemacht zu haben versichert.

Bie der Grundriß Tafel III nachweiset, bildet die Arona eine Elipse, deren große Achse 235 und deren kleine 155 Tuß beträgt. Der Kußvoden derselben besteht aus gewachsenem Schieferselsen, welcher wagerecht behauen gewesen, jest aber hin und wieder ungleich ist. Um diesen Platz besindet sich ein im Felsen gehauener 3 Fuß breiter 4 Fuß tieser Graben, in welchem sich, das aus den Bergen lausende Quellwasser sammelt, und bei t in eine Dessnung, 10 Fuß lang und breit, und 5 Fuß tief, sließt, von wo dasselbe vermittelst eines unterirdischen Kanals t v in das nahe gelegene Ohlewigthal abgeführt wird.

Der Ranal t v wurde burch muhfame Nachsuchung aufgefunden, indem an beffen Borhandenfenn nicht

gezweiselt werden konnte, weil man anzunehmen berechtigt war, daß das Amphitheater zugleich auch als Naumachie benutt worden sen (die Wasserleitung aus der Ruwer führt zum Amphitheater), und daher ein Abslußkanal für das Wasser, welches aus der Arena wieder abgelassen werden mußte, nicht sehlen konnte. Der Kanal ist ganz im Felsen gehauen und überwöldt; seine Länge t v beträgt 385 Fuß, seine Breite von t bis u nur 2 Fuß, von u bis v aber 3 Fuß, und seine Höhe 9 Fuß.

Das Gewölbe des Kanals besteht auf der Länge von t dis u aus keilformig behauenen Sandsteinen, welche, da man die Seitenmauern mit Dossirungen versah, so bearbeitet sind, daß sie, auf eine gewiße Tiese hinuntergelassen, fest an die Seitenmauern anschlossen, und unter sich dem Kanal die bestimmte Hohe ließen.

Da num aber die aus Schieferfelsen bestehenden Mauern tes Kanals, hin und wieder von dem Wasser ausgefressen sind, der Felsen selbst auch Risse erhalten hat, und dadurch aus seiner Lage verrückt worden ist, so sind die vorgedachten Gewölbsteine, womit der Kanal bedeckt war, größtentheils herabgestürt, und der Kanal mit Erde verschüttet worden. Zeht hat man die ausgefressenen Seitenmauern reparirt und den Kanal, nachdem man in den Seitenmauern

Wiberlager eingestemmt hat, mit behauenen Kalk-fteinen in Mortel überwolbt.

Bon u bis v ist der Kanal durchweg mit einem Gewölbe von behauenen Kalksteinen in Mortel gelegt, versehen, und da, wo dasselbe schabhaft gefunden, wieder in guten Stand gesetzt worden.

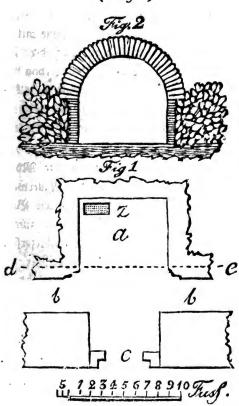
Am Aussluße bes Kanals bei v ist demselben bie Form einer Brücke gegeben, und die Ansicht derselzben mit behauenen Kalksteinen aus dem Amphitheazter nach römischer Art, aufgeführt worden. Bei uist eine Deffnung 3 Fuß breit und lang, und bis zur Sohle des Kanals, 20 Fuß tief, welche wahrsscheinlich dazu dieute, den Kanal gehörig räumen zu können, wenn derselbe verunreinigt war.

Der Kampfplatz ist mit einer Mauer, (dem Podio) umgeben; diese Mauer ist 5 Fuß stark und im Durchsschnitt noch 7 Kuß hoch, hat aber wahrscheinlich eine Höhe von 10 Kuß gehabt. Diese Mauer, so wie alle übrigen Mauern des Amphitheaters, mit Aussschluß der Gewölbe über den beiden Haupteingangen, sind an beiden Seiten mit Kalksteinen, von welchen derselben aber, mit unregelmäßigen Stücken von Kalksteinen, grobem Kies und gebranntem Kalk, welcher sich durch hineingegossens Wasser löschen mußte, ausgefüllt, wie solches bei den Mauern des Pallastes und des Vertheidigungsthürms auch schon

erwähnt worden ist. In den Seiten der Mauern; welche ansichtig sind, hat man die Steine mit vielem Fleiß glatt behauen, was aber nicht der Fall in den andern Seiten ist. Das Mauerwerk von behauesnen Kalksteinen, welche im Durchschnitt 9 Zoll lang, 6 Zoll breit und 3 Zoll dick sind, ist mit vieler Sorgsalt in einem guten Verbande mit dunnen, 1/4 Zoll breiten Mörtelfugen aufgeführt.

Der zu bem Mauerwerk angewandte Mortel ist nicht von der Gute als der in dem Mauerwerk der beiden vorher beschriebenen Gebäude. Die Bestandtheile desselben sind, Kalk, wenig, aber zum Theil grober Sand und kleine Scherben von Schiefersteinen: Stücke von Ziegelsteinen und vulkanischer Sand werden durchaus in diesem Mortel vermist; daher auch dessenzere Festigkeit begreislich wird.

In der die Arena umgebenden Mauer befinben sich zehn Thurdssnungen von 3 1/2 Fuß Breite,
welche zu den zehn Behältnissen. y sühren, in welche die wilden Thiere eingesperrt wurden. Die an
den Enden besindlichen vier Behältnisse waren nur
klein, die sechs in der Mitte liegenden aber größer,
und zwar im Durchschnitt genommen 10 Kuß lang,
g Kuß Breit und 7 Kuß hoch. Diese Behältnisse
waren überwölbt, und das eine derselben ist wirklich
noch mit einem wohl erhaltenen Gewölbe versehen;
bei den übrigen sinden sich nur noch Spuren der Ueberwölbung.



Der vorstehende Holzschnitt giebt von dem noch überwölbten Behaltnisse eine trene Darstellung. In dem Grundrisse fig. 1 ist das Behaltniss mit a, ein zwischen den sammtlichen Behaltnissen besindlicher Berbindungs = Weg, welcher weiter unten naher beschrieben werden wird, mit b; die in der den

Kampfplatz umgegebenden Mauer befindliche Thure, welche mit starken Bargen von Sandstein versehen ist, mit c, und eine, in dem aus Felsen bestehenden Fußboden ausgearbeitete länglicht vierestige Vertiessung, worein ohne Zweisel das Trinkwasser für das in dem Behältnisse eingesperrte Thier gegossen wurde, mit z bezeichnet. Das Behältniss ist, wie der Durchschnitt sig. 2 nach der Linie de des Grundrisses sig. 1 zeigt, vom Fußboden dis zu dem Schlußteine des Gewöldes Vuß hoch, das Gewölde selbst, mit 4—6 Zoll starsken, 1 Tuß 6 Zoll langen, jedoch nur nachläßig beshauenen Kalksteinen überwöldt.

Der hinter der Arena zwischen den mehrgedachten Behaltnissen befindliche Verbindungs-Weg ist
Thuß breit, und war mit 4 bis 4 1/2 Kuß langen, I Kuß starken Sandsteinen von verschiedenen Breiten bedeckt. Die hintere Seitenmauer besteht größtentheils aus gewachsenen, glatt bearbeiteten Schieferselsen, und nur hin und wieder ist dieselbe gleich den andern, von Kalksteinen, jedoch mit weniger Sorgfalt, aufgeführt.

An den Thuren, welche zu den Behalfnissen für die Thiere führten, befinden sich, wie schon vorher bemerkt worden, starke. Bargen von Sandsteinen, wie solches sig. 1. nachweiset. Diese Bargen waren nach der Arena zu, halbgepfalzt, oder mit so-genannten Anschlägen, an welchen die Thuren sich

fest anlegen konnten, ausgearbeitet. Es sinden sich auch noch viereckige Löcher in diesen Zargen, in welchen wahrscheinlich hölzerne Riegel eingelegt wurden, um die Thuren für das etwaige gewaltsame Eröffnen zu sichern.

Bu ber Arena fuhrent ringformige Bange, Tafel III a b c d e f, und zwar, von a d ab bis ju berfelben bei f c mit einem Gefalle von 8 guf. Der vordere Theil a b c d. ist 90 Fuß lang, von a bis d. 13 Auf und von b bis e, 25 Auf breit, ber hintere Theil b c e f, 117 Fuß lang, 20 Tuß breit. Die Mauern bes bereits gang aufgegrabenen Gingangs rechter Hand find 5 Fuß dick; im vordern Theil im Durchschnitt 7 Auß, im hintern Theil aber 15 Auß boch. Der Fußboden besteht aus gewachsenen Schieferfelfen , welcher nach bem Gefalle beffelben geborig abgearbeitet ift. Diefe Eingange waren über a be d, Zafel III, offen, über b e c f aber überwolbt; die vielen bort gefundenen großen, mit vielem Fleiße teilformig gearbeiteten Sandsteine, laffen vermuthen, baß biefelben zu ben ebengebachten Gewolben gehorten. Da wo fich ber Eingang rechter Sand mit bem Rampfplat vereinigt, bei c f, bemerkt man noch die Spuren eines Portale, welches von Candfteinquadern aufaeführt gewesen zu fenn scheint, und welches ohne 3wei-· fel an bem gegenüber liegenden Gingange bei c faud nicht gefehlt haben wird.

Bu ben Sigen führen von aussen sechs Eingange, und zwar auf jeder Seite der beiden vorgedachten zu der Arena führenden Eingänge einer: Tafel III ghac und dfik, und auf der vordern oder Westseite zwei dergleichen mopr. Den letztgedachten beiden Einsgängen gegenüber, konnten der Lage wegen dergleichen nicht senn, weil dort der große hohe Marsberg das Amphitheater oben an der Umfassungsmauer begrenzt.

Seder der vier Eingange ghac und d fik ift 218 Fuß lang, vorne 14 und hinten 8 1/2 Fuß breit, im Rußboden von g a und diab, nach h c und f k au, fast horizontal geführt, bamit man bequem gu bem 10 Fuß über ber Arena erhabenen, vor ber erften Reihe Sipe befindlich gewesenen breiten Bang gelangen konnte. Die Mauern ber bereits aufgegrabenen Eingange rechter Sand find 5 Fuß ftart, im vordern Theil im Durchschnitt 8 Fuß, im hintern Theil aber 20 Fuß hoch. Diefe 4 Bange waren von bem mittlern Salbthurm in ber Richtung von b e ab, bis h c und f v gleid) ben zu bem Rampfplat führenden, mit großen Candfteinen überwolbt ; ihre Bobe mar verschieden, und wie ber Mugenschein es noch beutlich zeigt, fo liefen die Bewolbe berfelben nach einer schrägen Richtung in bas Innere bes Umphitheaters, fo bag bie beiden an ben Seiten befindlichen, ju ben Gigen fuhrenden Eingange, vorne an bem britten halbrunden Thurm 13 Fuß, hinten

bei f k und h c aber nur 10 Fuß seyn konnten. Diese Einrichtung war nothwendig, um den größten Theil der Siße über die auf jeder Seite des Amphitheaters befindlichen 3 Gange fortführen zu können, wie solches in dem Grundrisse über den Eingangen linker Hand Tasel III, und in dem Durchschnitte Tasel V, angedeutet ist. Die vordere Reihe Siße kann daselbst nicht füglich Statt gefunden haben, weil das Portal mit den 3 Deffnungen den darauf sigenden Zuschauern die Aussicht nach dem Kampfplaße wurde benommen haben.

Diese Einrichtung hatte auch noch ben Bortheil, daß nun wegen der sehlenden Eingange zu dem Amphitheater auf der hintern Seite ein besserr Berbindungs-Beg des vordern mit dem hintern Theile des Amphitheaters vorhanden war, wodurch bei der großen Anzahl von Zuschauern jedes etwaige Gestränge leichter vermieden werden konnte.

Unter jedem der beiden mehrgedachten zu den Sigen führenden Gange, auf der rechten Seite des Amsphitheaters, befindet sich am Ende desselben bei ho und f k ein überwölbtes Behältniß x, 20 Fuß lang, 8 Kuß breit und 6 1/2 Kuß hoch. Bon den Gewölben sind nur noch blos Spuren vorhanden; eine Thürsöffnung führt aus jedem zu dem Kampfplage. Wahrschrilich waren diese Behältnisse entweder für die Thiere oder für die Techter bestimmt. Auf der ents

gegengesetzen ober linken Seite bes Amphitheaters befinden sich gewiß auch dergleichen Behaltnisse, weil die dort vorhandenen schon kennbaren Reste des Mauerwerks eine völlige Uebereinstimmung jener Einrichtung mit der auf der rechten Seite ziemlich genau andeuten.

Bon ben auf ber vorbern ober Beftseite bes Umphitheaters befindlichen, von auffen nach ben Sigen in das Innere beffelben fuhrenden , beiden Gingangen , Tafel III, m o r p, ift ber rechter Band aufgegrabene in einem ziemlich wohl erhaltenen Buftanbe gefunden worden. Der Eingang linker Sand ift bis jest noch nicht aufgegraben; allein die vorhan= benen ichon jest bemerkbaren Spuren bafelbit laffen feinen Augenblick baran zweifeln, bag bies ein ben porgebachten gang gleicher Eingang fen. Der porbere Theil bes Eingange, m n, q p ift oben offen, 75 Auf lang, von m bis p, 82 Auf und von n bis q, 20 Fuß breit; bie 5 Fuß ftarten und im Durchs Schnitt 14 guß boben Seitenmauern beffelben laufen, wie foldes ber nach einer Linie burch ben Gingang rechter Sand bargestellte Durchschnitt von bem Umphitheater, Tafel V, fig. 1 und 2, zeigt, von m und p nach q und h, von unten nach oben, in fchräger Richtung. Bei n g befindet fich eine 9 Fuß weite und 12 guß hohe, im halben Birtel mit Sandftein-Quadern überwolbte Thuroffnung. Der überwolbte Theil biefes Gingangs ift mit 5 guß ftarten

Mauern umgeben, seine Sohe ist ungleich: nämlich bei n q Tasel III 18 Fuß, und bei or nur 8 Fuß hoch. Dieser mehrgebachte Eingang ist auf seiner ganzen Länge im halben Zirkel, ganz in eben der Art als das norher beschriebene Behaltniß für die Thiere, I Fuß 6 Zoll mit Kalksteinen gewölbt.

Bei n q, Tafel III, befinden sich über jedem ber zuletzt beschriebenen Eingänge viereckige mit Mauern umgebene Räume, welche wahrscheinlich Thürme waren, die sich noch über die Umsassungsmauer des Umphitheaters erhoben haben werden. Diese Thürme sind 19 Fuß lang und 19 Fuß breit, und konnten etwa 42 Fuß hoch seyn. Die noch vorhandenen Mauern der gedachten Thürme sind 5 Fuß stark und im Durchsschnitt nur etwa 10 Fuß hoch; übrigens eben so wie die andern Mauern des Amphitheaters konstruirt.

Auf jeder Seite der Mauern 1 g, i k, welche die Eingänge zu den Sigen und der Arena einschließen, befinden sich 3 halbrunde Thurme 1, welche inwendig hohl sind. Der Zweck dieser Thurme scheint gewesen zu sen, theils dem mittelsten Theil der Mauern h g, i k zur Verstärkung gegen den bedeutenden Druck des dasselbst befindlichen hohen Erdreichs, theils zur Verstärkung als Widerlager für die darauf gesetzen Gewölde zu dienen. In dem Grundriß sind auf jeder Seite der Eingänge linker Hand gh, i k nur zwei halbrunde Thurme gezeichnet, indem der dritte schon unter den Sigen

geendigt zu haben scheint, und nur zur beffern Berfinnlichung ber Lage ber Sige über den Eingangen
find diese daselbst angegeben.

Auf der linken Seite der Eingange, nach der Straße zu, ist noch eine 10 Fuß starke Maner m n von Schiefersteinen in Kalkmörtel aufgeführt, welche keisenen andern Zweck gehabt haben kann, als den Druck bes dort befindlichen hohen Erdreichs, welches aus Lehm und Sand besteht, noch mehr von der vorliegenden Seitenmauer i k abzuhalten.

Von der Umfassungsmauer des Amphitheaters we sind nur noch auf der vordern oder westlichen Seite hin und wieder Ueberbleibsel in der Erde vorhanden, welche ganz angegeben sind. Auf der Ostseite des Amphitheaters ist der Berg schon mehr abzeschwemmt als auf der Westseite; daher auch dort keine Spur von der Umfassungsmauer des Amphitheaters gefunden werden konnte. Die Umfassungsmauer wist da, wo die in der Erde noch vorhandenen Theile sehlen, blos in Linien angegeben. Nach diesen Ueberbleibseln zu schließen, war der Raum, welchen die Umfassungsmauer umgab, dem Raum, welchen das Poclium umschließt, (der Arena) ganz ähnlich.

3wischen bem Podio und ber Umfaffungsmauer bes Amphitheaters befanden sich die Sige, worauf bie Buschauer sich niederließen; diese, so wie die baswischen befindlich gewesenen Bange, imgleichen die

Treppen in den Sigen sind, wie sie etwa gewesen seyn konnten, in dem Grundrisse Tasel III, blos in Linien angedeutet. Die Sige sind daselbst mit z, und die Treppen mit & bezeichnet. Zwischen zwei Areppen wurde sedesmal der keilsormige Raum, welchen man Cuneus nannte, gebildet. Die Treppen, welche, wie oben bemerkt worden, in den römischen Amphitheatern Vomitoria genannt wurden, führen nicht, wie diese, ummittelbar auch zu den Ausgängen des Amphitheaters, welches bei der Einrichtung desselben unmöglich war, sondern von einem Gang zum andern, und zu den darneben besindlichen Sigen.

Da sammtliche Eingange zwischen ber Umfassungsmauer bes Amphitheaters und bem Podio, nach einer schrägen Richtung von aussen nach innen zu, überwölbt waren, so konnten die Sige zum größten Theil über dieselben fortlausen, wie man solches vorzüglich über den nördlichen Eingangen bemerkt, welche so vorgestellt sind, als wenn sie von oben her angesehen werden, wobei jedoch die darunter besindlichen Mauern angedeutet sind.

Die Tasel IV, enthalt die Ansichten des Amphitheaters nach der Linie A B des Grundrisses Tasel
III, und zwar sig. 1 so wie es jest ist, und sig. 2
so wie es gewesen seyn könnte; desgleichen die Tasel
V den Durchschnitt des Amphitheaters nach der Linie
C D des Grundrisses Tasel III, und zwar ebenfalls

fig. I so wie es jest ist, und fig. 2 so wie es ge-

Durch diese beiden Rupfertafeln wird manches von bem bereits bei Erklarung des Grundriffes Gesagten noch einleuchtender; eine besondere Erklarung dieser beiden Tafeln ist unnothig, indem sich mit Zuhulf-nahmes des Grundriffes Tafel III alles leicht von selbst ergiebt.

Noch muß hier einer merkwurdigen Inschrift erwahnt werden, welche sich auf einem in dem Podio eingemauerten Denkstein, welcher i Fuß breit und 2 Fuß hoch ist, besindet. Diese ist, getreu kopirt, solgende:

FNHD
GENIO ARE
RIORVM CON
SISTENTIVM
COL·AVG·TRE
AXSILLIVS AV
ITVS SIVE·SA
CRVNA.

## D D

Der herr D. Heinrich, ordentlicher Professor an der Universität zu Bonn, welcher in diesem Sommer die Alterthumer zu Trier besucht hatte, und welchem ich die vorerwähnte Inschrift mittheilte; hat mir in einem Schreiben folgende Erklärung berselben zukommen lassen, welche befriedigend ist:

« Die großen vereinzelten Buchftaben ber erften Beile bedurfen porerft noch feiner gewaaten Deus » tung, ba fie ohne Ginfluß find auf ben mefent= » lichen Sinn ber Infdrift; obgleich mein erfter Bebanke über biefe Beile nicht verwerflich icheinen » kann, daß ber fonft unbekannte Namen eines ort-» lichen Genius ursprunglich barin enthalten mar. » Davon abgesehen, muß bie Inschrift ohne 3meifel » fo gelefen werden: Genio arenariorum con-» sistentium Colonice Augustae Trevirorum » Axsillius Avitus dicut dedicat. Ich laffe bie » Borte sive sacrum, die vor D. D. fteben, » mit gutem Grunde weg : benn biefe gehoren unw moglich jur Inschrift , sondern fie find eine Bariation von ber Signatur D. D., Die ber » Schreiber am Rande jener Borfcbrift angemerft » hatte, und die, da sie zufällig nicht getilgt ma-» ren , ber Steinhauer an ber Stelle mit aufnahm , wo wir sie jest lefen, anstatt bag er entweder » blos D. D., oder blos sacrum hatte einhauen » follen; eine Erfdeinung vollig ber gleich, wenn » fich in Sanbidriften von alten Schriftstellern » Dittographen finden, ober menn wir zuweilen in » einem Korrekturbogen aus ber Druckerei ein nie-» bergeschriebenes Wort, bas aber mit einem anbern

» vertauscht werden sollte, und zufällig nicht durchvitrichen war, zugleich mit der am Rande oder

w über ber Beile gefchriebenen Menderung gefest

» feben. Ferner ift gar tein 3meifel, daß gelefen

» werden muß arenariorum, und daß die Gilbe

» na aus Mangel an Raum auf bem Stein nur

» nicht ausgedruckt ist. Arenarii beißen feit dem

» zweiten und britten Sahrhundert, nicht fruber,

» die Kampfer aller Gattungen auf der Arena

» des Amphitheaters, die Gladiatores, bestiarii,

» etc., und Consistere ist richt eigentlich ber

» bedeutenste Ausdruck ( das verbum proprium )

» von Rampfern, die sich im schweren Rampfe tapfer

» halten, fich behaupten; wofur allein Gefner's

» Thesaurus L. L. Belege in Menge geben kann.

» Rurz der Stein wurde im zweiten oder dritten sahrhundert errichtet.

Dem Genius bet Rampfer,

» bie auf ber Arena bes alten Triers

» ben Rampf tapfer bestanden.

> Im Ramen beffen, ber ben Denkftein fegen

b ließ, Axsillius Avitus, ist das dem & beigefügte

» s zwar überflußig, erfcheint aber auch fonst fehr

» häufig so auf Steinschriften bem & angehängt,

» wie in der Schreibung coniuxs, und in vielen

s andern Bortern und Eigennamen. «

Das lette Wort sacruna ist durch ein Bersehen bes Steinhauers entstanden, indem es sacrum

heißen kann. Auch durch diese Inschrift wird als eine Merkwürdigkeit für die Stadt Arier bestätigt, was bereits die Geschichte gelehrt hat: daß nämlich in Arier eine Colonie von dem Kaiser Augustus gestiftet worden ist.

Was ben Zeitpunkt, in welchem das Amphitheater zu Trier erbauet worden ist, betrifft, so mird
fich derselbe eben so schwer ausmitteln lassen, als
bei den übrigen Gebäuden, indem die Geschichte hierüber nichts weiter aufklärt, als daß der Kaiser Konstantin der Große im Jahre 306 unserer Zeitrechnung mehrere tausend gefanzene Franken mit
ihren Feldherren Askarich und Ragans in diesem Amphitheater von wilden Thieren zerreißen ließ. Auch
im Jahre 313 seierte Konstantin einen ähnlichen Sieg auf eben solche Art in demselben Amphitheater. Diese Grausamkeit des römischen Kaisers entschuldigen seine Bertheidiger damit, daß er damals
noch ein Heide gewesen sep!

Um das Andenken an diese Siege zu erhalten, führte Konstantin die frankischen Spiele (Luci francici) ein, welche jährlich in dem Amphitheater zu Trier vom 14ten bis zum 20ten Julius Statt hateten. Die stolzen und grausamen Römer wurden nach hundert Jahren von den Nachkommen der so graussam umgebrachten Franken dafür gestraft, welches jene damals wohl nicht geahndet haben mögen.

So viel geht also aus dem eben Gesagten hervor, daß zu den Zeiten des Kaisers Konstantin des Großen das Amphitheater zu Trier schon vorhanden gewesen ist, und wie bereits bei der Beschreibung der Ueberreste des Konstantinischen Pallasies erwähnt worden, hat der Lehrer an der Schule zu Trier, Claudius Mamertinus, in seiner Lobrede an den Kaiser Maximinianus unter andern auch schon eines vorhandenen Amphitheaters gedacht.

Wenn nun als unbezweifelt richtig angenommen werden kann, daß ber Raifer Muguftus eine romifche Colonie in Trier ftiftete, fo ift, ba bie Romer fcon damals ben barbarischen Spielen in den Umphitheatern leibenschaftlich ergeben waren, nicht zu zweifeln, baß man nicht lange nad, ber Stiftung biefer Colonie an ben Bau eines Umphitheaters wird gebacht haben, und baber berfelbe, wenn auch nicht unter ber Regierung bes Augustus, boch wahrscheinlich noch im ersten Sahrhundert vorgenommen worden fen. Much bie große Sorgfalt, mit welcher bies Umphitheater aufgeführt gemefen gu fenn scheint, welches wenigstens aus ben noch vorhandenen Mauern und den von den Gewölben über bem Saupteingange auf ber fublichen Seite berruhrenden vortrefflich gearbeiteten großen Werkstücken mit Recht gefolgert werden fann, beurfundet einen Beitraum, in welchem bie Bauwerke von geschickten Banben ausgeführt murben.

Der oben erwähnte Denkstein scheint nicht gleich bei Erbauung des Amphitheaters in dem Podio einzgemauert worden zu senn, indem man demselben sonst eine andere passende Form wurde gegeben haben; allein man kann einigermaßen aus den sehr guten Lettern der Inschrift urtheilen, daß dieser Stein wohl nicht später als in dem zweiten Sahrhundert wird angesertigt worden seyn.

## IV. Ueberrefte romischer Baber zu Trier.

Die Ueberrefte romischer Baber, welche hier befchrieben werden, befinden fich bicht neben andern romifchen Babern von einem aufferordentlich großen Umfange, und find in bem Plan von Trier mit Rummer 2 bezeichnet. Leptere find givar beinahe gur Balfte aufgegraben , und gewähren ichon bem Muge einen herrlichen Anblick, geben auch bem Alterthume-Forscher Schon vielen Stoff jum Rachbenten; bevor fie aber nicht in ihrem gangen Umfange aufgebedt fenn werben, mogu noch ein Beitraum von einigen Sahren erforderlich fenn wird, lagt fich uber beren Ginrichtung gar nichts mit einiger Bestimmtheit angeben, baher eine Beschreibung mit ben bagu erforberlichen vielen Abbilbungen bis babin ausgesett bleiben muß. Bevor bie romischen Baber, von welchen bier bie Rebe ift, beschrieben werden, wird eine turge Rachricht von ber Einrichtung romischer Baber überhaupt jur beffern Beurtheilung jener bier vorausgeschickt.

Die Romer hatten viele Baber und von verschiebener Art. Es gab kalte und marme Baber; in erstern wurde das Wasser so benugt, wie es aus der Duelle dorthin geleitet wurde; in lettern wurde das kalte Basser erst gekocht, und dann in die Bade-Behaltnisse geleitet. Die kalten Bader hießen Balnen oder Balinew, die warmen Thermw. Ausser diesen wurden in spätern Zeiten Dampsbader eingerichtet, in welchen man durch warme Dampse in Schweiß gebracht wurde, und sich darauf reiben und salben ließ. Diese Art Bader hießen Balnen Laconica.

Bu welcher Zeit die ersten Baber in Rom angelegt wurden, ist ungewiß. Anfänglich badete man sich in gewöhnlichen Badeteichen; später wurden die ganz einfachen Teiche auf verschiedene Art zum Baden bequemer eingerichtet, und um gegen die üble Witterung geschüßt zu senn, mit Bedachungen versehen.

Se gab Privat- und öffentliche Båder; in lettern badeten beibe Geschlechter ohne Unterschied, jedoch nicht zu gleicher Zeit. Diese Anständigkeit wurde wenigstens anfänglich beebachtet, allein später zu den Zeiten, wo die Ausschweifungen der Kaiser überhand nahmen, ging die Sittlichkeit zu Grunde, und Männer und Frauen trugen kein Bedenken, sich in einem und demselben Behältnisse zu baden. Der Kaiser Hadrian stellte in den Bädern die Ordnung wieder her, und nach dessen Berordnung mußten sich die Männer und Frauen besonderer Badegemächer bedienen.

Bas die kalten Baber betrifft, fo waren biefelben gang einfach eingerichtet, und oft mit ben warmen

Babern verbunden, baher eine Beschreibung ber erstern überflußig ift.

Warme Baber, Thermæ, legten sowohl Privat-Personen als auch und vorzüglich die Kaiser an. Erstere befanden sich in den Häusern der Privatseute, und waren bloß zu ihrem eigenen Gebrauch bestimmt; letztere hinzegen standen jedermann zum Gebrauch frei, und die Abzabe dafür war sehr gering. Beide Arten der Bäder waren in der Einrichtung gleich, allein die dstentlichen waren von einem viel bedeutendern Umfange, als die eigenthumlichen.

Bei der Anlage der Bader wurde befonders darauf gesehen, daß dies an einem warmen Orte geschah, und baß die Fenster nach Guden und Westen angesbracht wurden.

Um das Wasser zu erwärmen, hatte man eine befondere Verrichtung; diese bestand in drei kupsernen übereinander angebrachten Blasen. Unter der untersten Blase, welche sest eingemauert war, befand sich die Einheitzung. Diese drei Blasen hatten mittelst Köhren Gemeinschaft untereinander, und das Wasser wurde aus der bei den Badern besindlichen Wasserleitung in dieselbe geleitet; das Wasser in der untersten Blase war am wärmsten, in der mittlern lau und in der obersten kalt.

Bede biefer Blasen war mit Rohren versehen, welche in die Babezimmer führten, wo sie mit Sahnen

verschlossen waren, die nach Gefallen geöffnet werden konnten, so daß sich jeder Badende aus jeder Röhre so viel von dem Wasser von verschiedener Temperatur, als ihm gesiel, in das Bad hineinlausen lassen konnte. Damit die unterste Blase, wenn das Wasser sich in derselben verzehrte, nicht leiden möge, war die Einrichtung so getrossen, daß aus den bei der Wasserleitung besindlichen Behaltnissen so viel Wasser in den obersten Kessel zukloß, als abgestossen war.

Die Babehäuser waren von verschiedenen Formen, die Bäder in denselben in der Regel um ein Drittel länger als breit, und gewöhnlich mit bedeckten Gängen (Scholæ) umgeben, worin sich diesenigen aushielten, welche baden wollten, aber wegen Mangel an Platz noch nicht dazu kommen konnten. (Vitruv. L. c. p. 202. Scholas autem labrorum ita sieri oportet spatiosas, ut cum priores occupaverint loca, circumstantes reliqui recte stare possint.) Bitruv nennet ein solches Bad sammt dem darum besindlichen bedeckten Gang Labrum und Alveum.

Die Baber waren mit 2 Fuß breiten steinernen Sigen und eben so breiten Banken versehen, um sich auf erstere seigen und anf lettere die Fuße legen zu können; ein Gelander oder Gitter (Pluteum) umsgab dasselbe (Vitruv. p. 202: Alvei autem lati-

tudo, inter parietem et pluteum, ne minus sit pedes senos, ut gradus inferior inde auferat et pulvinus, duos pedes.) Pluteum bedeutet ursprünglich eine Bedeckung, allein man wird hier bafür füglich ein Geländer annehmen können, indem eine Bedeckung oder eine Bedachung nicht wohl Statt finden konnte, aber ein Schup um das Bad (ein Gitter oder Geländer) sehr zweckbienlich war.

Der Ban ber marmen Baber mar fehr funftlich eingerichtet, und zwar fo, bag ber Fußboben berfelben erwarmt, und baber bas Baffer langere Beit barin warm erhalten werben fonnte. Der Fußboben eines warmen Babegimmers wurde auf folgende Urt erwarmt: unter bemfelben befand fich in feiner gangen Musbehnung ein hohler Raum von etwa 2 Suf Sobe, und ber Boden bes Babes murbe von fleinen vieredigen oder runden , zwei Rug hoben, Pfeilern von Biegelfteinen getragen ; biefe maren ohne Ralt, blos mit gehm perbunden, um bem Feuer geborig wiber-Steben ju tonnen , und in folder Entfernung von einanber , baß ein großer Biegelftein , welcher auf zwei ber Bleinen Pfeiler aufgelegt murbe , gerabe auf ber Balfte bes einen und bes andern festruhte. Der untere Sußboben, auf welchem die Eleinen Pfeiler aufgeführt waren, mar mit Ziegelsteinen belegt. Der obere ober eigentliche Boben bes Babes beftand aus großen Biegelfteinen , auf welchen ein ftarter mafferbichter Eftrich , aus Tarraf und Sand jufammengefest, fich befand. Diefer

Dieser Fußboben war zuweilen mit vieredigen Fliesen von buntfarbigem Marmor, ober auch wohl mit einem Mosaick von kleinen wurfligten bunten Steinen belegt.

Im vordern Theile bes hohlen Raumes unter bem Babe, bem eigentlichen Dfen (Hypocaustum), wurde bas Keuer angelegt, und ba man zur Berffars fung beffelben gewöhnlich eine mit Dech und Barg bestrichene Rugel, welche nach bem Dfen von felbst wieber zurud laufen mußte, binein marf, fo mar ber untere Außboden ober ber eigentliche Beerd mit einem Fall nach bem Dfen zu verfehen. Mehrere Schriftsteller , felbft Winkelmann , glauben , baß bas Feuer unmittelbar unter bem Fußboben gwischen ben Pfeilern gemacht worden fen; allein bies ift nicht ber gall, wie folches bie Erfahrung an mehreren aufgefundes nen Babern, namentlich auch an bem hiefigen gelehrt hat, wo man noch beutlich bie Borrichtungen gum Einheißen vor bem hohlen Raum unter ben Babern erkennen fann. Satte man bas Feuer unmittelbar unter dem Außboden angelegt, fo murde berfelbe febr bald zerftort worden fenn.

Dergleichen Baber wurden von Plinius pendentes balineæ (Plin. L. g. C. 54. Sergius Orata primus pensiles invenit balineas) und von Bitruv suspensuræ Caldariorum genannt (L. c. p. 201. Suspensuræ caldariorum ita sunt faciendæ, ut primum sesquipedalibus tegulis solum sternatur inclinatum ad hypocausin: supraque laterculis bessalibus pilæ struantur. Altitudinem autem pilæ habeant pedum duorum eæque struantur argilla cum capillo subacta, supraque collocentur tegulæ bipedales, quæ sustineant pavimentum.)

In spatern Zeiten, unter der Regierung des Kaissers Nero, wurde die Ersindung gemacht, das Wasser in dem Bade durch Köhren, welche aus dem Osen, wo sie eine starke Hige annahmen, abgesührt und an den Wänden des Badezimmers geleitet wurden, in eisner beständigen Wärme zu erhalten. (Senec. epist. 90. Quædam nostra demum memoria prodiisse scimus, ut speculariorum usum, perlucente testa, clarum transmittentium lumen; item suspensuras balnearum et inpressos parietibus tudos, per quos circumfunderetur calor, qui circa simul et summa soveret æqualiter.)

An den Mauern waren auf zwei, drei oder vier Seiten diese Rohren, welche ihre ganze Fläche ausfüllten, und mit dem hohlen Raum unter dem obern Fußboden in Berbindung standen, damit die Wärme aus letzterm in erstere übergehen konnte, angebracht. Diese Rohren waren länglichtwiereckig, von gebranntem Thon, gewöhnlich 6 Zoll lang, 4 Zoll breit und 8 Zoll hoch, und in den

beiben schmalen gegenüber stehenden Stücken waren viereckige oder runde Löcher, von 1 1/2 Zoll im Quadrat oder 1 1/2 Zoll im Durchmesser. Je zwei dieser Röhren waren mit eisernen Klammern von der Figur eines T in den Mauern befestigt.

Die Baber waren überwolbt, und nur wenig Licht kam von auffen hinein; gewöhnlich geschah die Ersleuchtung derselben mittelst einer in einer Niesche ansgebrachten Lampe. In der gewölbten Decke der warsmen Bader befanden sich Deffnungen, um die warme Luft in benselben verdunsten zu lassen.

Die trocknen warmen ober Schwiß-Baber befanben sich gewöhnlich bei den warmen Babern, und
hießen Laconica. Ein solches Schwißbad war ein
rundes überwölbtes kleines Zimmer, Assum genannt, in welchem an den Seiten hohle Röhren aus
ber darunter besindlichen Feuerung herausliesen,
welche nur um etwa einen Zoll über den Fußboden
hervorstanden, und das Zimmer heiß machten. In
ber Decke des Schwisbades war eine Dessnung angebracht, welche mit einem genau schließenden Thurchen versehen war; dieses Thurchen konnte mittelst
einer Vorrichtung von dem Badenden nach Gefallen
leicht geöffnet und zugemacht werden, je nachdem die
Hiße vermindert oder verstärkt werden sollte.

Auffer ben eigentlichen Babern waren in einem Babehaufe noch viele, jum Theil fehr große Bimmer.

Da es gebräuchlich war, sich nach bem Baben mit wohlriechenden Delen, welche in einem Kästchen (Lecytkus, Guttum oder Ampulla) ausbewahret wurden, zu salben, so hatte man dazu besondere Zimmer (Elwothesia), nebst andern zum Ausund Ankleiden (Apochyteria).

Ehe man badete, suchte man sich Bewegung mit Ballspielen, Fechten, Ringen, 2c. zu verschaffen; dazu waren einige Sale, welche sich in den obern Stockwerken befanden, bestimmt. Bei großen Badeshäusern waren sogar eigene Ballhäuser (Sphæristeria), und in dem Bering der erstern gab es auch freie Plage, welche zum Lausen und Spazierengehen eingerichtet waren.

Um den Schweiß vom Körper wegzuschaffen, bediente man sich einer eigenen Art von Bursten (Strigiles), welche zuweilen sogar aus Eisendraht bestanden (Martial. L. 14. Ep. 50.

Pergamus has (strigiles) misit curvo distringere ferro,

Non tam sæpe teret lintea fullo tibi).

Bis zu den Zeiten des Senecka war die Einrichtung der Bader ganz einfach, späterhin stieg aber die Pracht darin auf eine fast unglaubliche Art, denn die Wände der Zimmer und der Bäder wurden mit Marmorplatten von verschiedenen Farben dergestallt bekleibet, daß die zusammengesetzten Platten Gemalbe vorstellten; die Wasserbehalter wurden mit Glaß und dem Stein Tassus eingefaßt; die Hähnchen
an den Röhren von Silber gemacht. Die Bäder der Bornehmen und Reichen waren noch prachtvoller eingerichtet; in diesen fand man Colonaden und Statüen, und die Boden der Bäder mit Edelsteinen ausgelegt (Seneca epist. 86), in einigen auch wohl mit Silber, ja selbst mit vergoldetem Silber belegt, und die Wasserdhren von Silber (Stat. Silvar. Lib. 1. Eleg. 5. v. 50. sq. vom Bade des Etruskus:

Effulgent cameræ vario fastigia vitro, In species animosque nitent. — Nil ibi plebeium nusquam, Temesca, notabis Aera; sed argento felix propellitur unda Argentoque cadit, labrisque nitentibus instat Delicias mirata suas, et abire recusat.)

Die Ueberreste der hiefigen römischen Baber, welche hier beschrieben werden sollen, und auf den Aupserplatten VI, und VII, vorgestellt sind, bestätigen so Manches, was vorher von den römischen Badern gesagt worden ist; zu bedauern ist es nur, daß, als die jesige Stadtmauer aufgesührt, und der Platz als Aurfürstlicher Garten eingerichtet wurde, alles was mit dem jezigen Terrain, welches jedoch glückslicherweise etwa 10 Fuß hoher, als zu der Zeit der

Erbauung der Bader ist, gleiche Hohe hatte, abgebrochen und geebnet worden ist; daher zwar nur noch ein Theil der Einrichtung des untern Stockwerks vorshanden ist, die darin befindlichen Feurungen aber und die Vorrichtungen zur Erwarmung der Fußboden, unter welchen ein hohler Raum befindlich war und die von kleinen nahe aneinander stehenden Pfeilern getragen wurden, so wie die Erwarmung der Badezimmer durch die an den Wänden angebrachten Köhren in ziemlicher Vollkommenheit sich noch vorsinden.

Tafel VI, fig. I, enthalt ben Grundriß bes noch vorhandenen Theils ber Baber; in bemfelben find die verschiedenen Abtheilungen mit besondern Buch= ftaben bezeichnet und zwar ein in halben Birkel gebauetes faltes Bad mit m, ein bergleichen vierectiges mit vier warmen Babern mit b d g i, ein geraumiges Bimmer amischen ben beiben falten Babern mit k. und der Borplat , worin die eine Feurung befindlich , mit B bezeichnet. Rechts bem halbrunden marmen Babe befindet sich in einem großen Raume ber Brunnen n, aus welchem bas Waffer geschopft und in die kalten Baber und die Blafen bei ben marmen Babern burch Ranale ober Rohren, welche fich mahrscheinlich auf ben Pfeilern p befanden, geleitet wurde; ferner ein Bafferbehalter o, aus Saufteinen bestehend und mit Rinnen verseben, welcher aber mahr-Scheinlich aus feiner ersten Lage verrückt worden ift, indem berfelbe gewiß mit feiner Ede auf dem Edpfei=

ler p aufgelegen, und in seiner Berlangerung auf beiden Seiten die Wasserleitungen gebildet hat; end-lich zwei Bruchstucke von einem kaum mehr kenntlichen schmalen gemauerten Kanal, dessen Zweck nicht wohl auszumitteln ist.

Bu bemerken ist, daß die Einfassungs-Mauern der Bader nur noch dis zur Hohe der Fußboden derselben sich erhalten haben, und mithin die Dessnungen, wodurch man in dieselben eintreten konnte, nicht mehr vorhanden sind. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß aus dem geräumigen Zimmer k auch zu den beiden Bädern g und i Thuren geführt haben, welches auch der Fall auf der andern Seite gewesen senn wird, wo aber die Zimmer schon zerstört sind.

In der Mauer zwischen dem kleinen warmen Bade und dem Vorplatz zur Heitzung sieht man bei a ganz deutlich, daß dort die Blasen, worin daß Wasser erwärmt wurde, eingemauert waren; mithin mußte daß Feuer von dem Fußboden des Bades entsernt unter den Blasen angemacht werden, so daß blos die Hitze mittelst der Deffnung bei a unter dem Kußboden des Bades de einströmen konnte. Da die Hitze aber gleich vorn beim Eintritt in den hohlen Raum unter dem Fußboden des Bades sehr stark war und die kleinen Pfeiler, welche denselben trazen, davon sehr angegriffen worden wären, so scheinet es, daß man aus diesem Grunde vorn einige stärzenet es, daß man aus diesem Grunde vorn einige stärzen

tere Pfeiler angebracht hat. Da, wo die Keffel eingemauert waren, ist die Feuerung unter benfelben auf jeden Fall überwölbt gewesen, wovon aber nur noch geringe Spuren vorhanden sind.

Die Feuerung f bes warmen Babes g war ber vorigen gleich eingerichtet; die Erwärmung ber Fußboden der Baber d und i geschah durch Mitstheilung der Wärme aus den hohlen Räumen unter den Bädern b und g, mittelst der Deffnungen sund h.

Mus biefer Einrichtung geht flar hervor, baß bie Außboden ber Babegimmer b und g ftarfer ermarmt wurden als die entferntern d und i, und daß auf solche Art, wenn man die Barme unter noch entferntere Babegimmer eintreten ließ, bie Wirfung berfelben auf bie Außboden und Rohren in ben Banben noch geringer fenn mußte. Die in ber Mauer auf der linken Seite des Badegimmers befindliche Deffnung x scheint teine Feuerung gewesen zu fenn, fonbern bazu gedient zu haben, bie Unreinigkeiten aus bem hohlen Raume unter bem Babegimmer d herausnehmen zu konnen. Die hohlen Raume unter ben Badegimmern find, wie folches ichon in ber Nachricht über romische Baber überhaupt gesagt worden ift, mit nabe aneinander ftebenden Pfeilern, welche die Fußboden der Badezimmer tragen, aus. gefüllt, und wurden Hypocausta genannt.

Vorne an dem eigentlichen Dfen, auch an einigen Orten an den Seiten, sind stärkere Pfeiler angebracht, um der Hite besser widerstehen und eine bessere Unterstützung des Fußbodens abgeben zu können. Ueber diesen Pfeilern sind die Fußboden der Badezimmer aus einem Estrich von Kalk Sand, und gröblich zerstoßenen Ziegelsteinen besindlich gewesen. Nur das Badezimmer über b und die von punktirten Linien einzgeschlossenen Theile über den Badezimmern d und g sind noch mit dergleichen Estriche versehen. Unter den Estrichen sind die Pfeiler noch ganz, an den übrigen Orten aber nur zum Theil in ihrer ursprünglichen Höhe.

Die Badezimmer über b und g hatten an den Wänden die oben gedachten, die Wärme fortleitenden Röhren von gebrannter Erde, woran jedoch nur noch Theile vorhanden sind, wie solches der Grundriß näher nachweiset. Daß auch die Badezimmer i und d mit dergleichen Röhren an den Wänden versehen gewesen sehn werden, daran ist wohl nicht zu zweiseln, indessen läßt sich auß den noch vorhandenen Uebersbleibseln nicht bestimmen, ob solche auf vier, dreizwei oder einer Seite Statt gefunden.

Wie oben schon bemerkt worden, so waren die Badezimmer in ber. Regel nur klein; dies sindet hier aber nur bei dem einen noch aufgefundenen Badezimmer über b Statt, indem die drei andern über

g, i und d von bedeutender Größe sind. Das erste Zimmer ist nur 12 Juß lang und 7 Fuß breit; das zweite 17 1/2 Fuß lang und 16 Fuß breit; das dritte 24 Fuß lang und 16 1/2 Fuß breit, und die Länge des vierten, welche nicht mehr ausgemittelt werden kann, scheint 20 Fuß und seine Breite 17 Fuß betragen zu haben.

Die Umfassungsmauern der Badezimmer erheben sich nur noch hin und wieder, am meisten die des Zimmers b, und doch nur ganz unbedeutend über die Fußboden hervor, daher konnten auch die Einzgänge zu denselben nicht aufgefunden werden; es ist indessen zu vermuthen, daß jedes Badezimmer seinen besondern Eingang gehabt und keines mit dem andern durch Thuren in Berbindung gestanden habe.

In ben größern Zimmern befanden sich vielleicht mehrere Badewannen, so daß mehrere Manner ober Frauen zu gleicher Zeit darin baben konnten.

Die Durchschnitte fig. 2 und 3 nach den Linien AB und CD in dem Grundrisse Tafel VI, in welchen die noch vorhandenen Theile der Fußboden, aus Estrich bestehend, mit r bezeichnet sind, so vorzgestellt worden, wie es bei der Aufgrabung vorgefunden ist, werden das vorher Gesagte mehr verssinnlichen; das Prosil sig. 1, auf der Tafel VII, über dem Badezimmer b nach einem Theile der

Linie A B in bem Grundriffe fig. 1, Tafel VI, und zwar nach einem großern Maaßstab vorgestellt, wird vollends alles ausser Zweifel segen.

In dem oben gedachten Profil sind die Umfassungsmauern und bie Fundamente, fo wie die großen Biegelfteine, welche ben 14 3oll ftarfen gußboden bes Babezimmere r, aus Eftrich bestehend, unmittel= bar tragen, und welche von ber Mitte bes einen bis zur Mitte bes andern Pfeilers ( 18 3oll lang und breit, I bis 1/2 Boll ftart ) reichen, gang buntel, bie 10 30ll im Quadrat haltende 1 1/4 30ll starke Biegelsteine , zwischen welchen die weiß gelaffenen Raume, den magern Ralfmortel, mit welchem fie vermauert find , vorstellen , weniger bunkel angedeutet. Sierbei ift jedoch zu merken, bag bei ben Pfeilern ber obere Stein etwa 3 Boll vor bem junachst barunter befindlichen hervorragt, wodurch die Tragefraft der unter bem Sußboden r befindlichen großen Ziegelsteine fehr vermehrt wird. Die Entfernung zwischen ben Pfeilern ist hier nur gering und beträgt fast burchgebends nur 8 3ou.

Eine der Deffnungen, mittelst welcher die Warme unter den Fußboden des nächsten Badezimmers gesleitet wurde, ist mit o bezeichnet. Hierdei ist zu besmerken, daß man wohl aus guter Absicht, ohne Zweifel um der durch die Deffnungen o unter den Fußboden des nächsten Zimmers einströmenden Wärme

mehr Rraft zu verschaffen, biefe Deffnungen fo eingerichtet hat , daß fich biefelben bedeutend verjungten, und baber ba, mo fie unter ben Außboden bes gunachft befindlichen Babezimmers ausliefen, nur einen guß Sobe hatten. Gin Gefalle ber untern Aufboden in ben hohlen Raumen unter ben Babegimmern ift nicht bemerkt worden , und konnte hier auch nicht zu bem Enbe Statt finden, bag bie bineingeworfenen Dechfugeln nach bem Dfen von felbft wieder gurudlaufen mochten; benn bei ber Menge von Pfeilern, welche in fo geringen Entfernungen von einander fteben, wurden die in die hohlen Raumen hineingeworfenen Dechkugeln bei ihrem Burudlaufen hinter ben Dfeilern liegen geblieben fenn, und alsbann fowohl auf Die Pfeiler, als auch auf die Rugboden eine gerftorenbe Wirkung geauffert haben. Sat nun biefes Berfahren in vielen romifchen Babern Statt gefunden, so mußen die Hypocausta baselbst eine andere Ginrichtung gehabt haben, wovon aber boch nichts befannt ift.

Die an den Wänden des Badezimmers angebrachten Röhren sind mit x y bezeichnet, und ein einzelner Theil derselben ist auf der Tasel VII, fig. 2 abgebildet, wobei der Maaßstad doppelt so groß angenommen werden muß. Diese einzelnen Theise der Röhren sind dergestalt zusammen gesetzt, daß die runden Dessnungen von 1—1 1/2 Zoll genau übereinander zu liegen kommen, damit die Warme aus einem in den andern übergehen kann. Die Flächen, welche die Röhren an den Wanden bilden, sind mit einem Put aus einem wirklichen Cement, welcher eine glatte Oberfläche hat, versehen, und so viel sich noch beurtheilen läßt, mit Dehlfarbe angestrichen.

Badewannen sind in den Badezimmern nicht vorgefunden worden; nach der Construktion der Außboden läßt sich aber mit ziemlicher Gewißheit annehmen,
daß dieselben nicht in diese versenkt, sondern auf sie
aufgeskellt, und um bequem hineinzukommen, vielleicht mit einer Stufe versehen gewesen sind.

Wenn aus ben so eben beschriebenen Ueberresten vomischer Baber auch nicht die vollkommene Einrichtung ber ehemaligen romischen Baber erkannt werben kann, so ist es boch schon Gewinn genug, einen Theil derselben in ziemlicher Uebereinstimmung mit bem, was uns die alten Schriftsteller barüber hinterlassen, ausgefunden zu haben.

So viel sich jetzt schon beurtheilen läßt, barf man bei Fortsetzung der Aufgrabung der eben erwähnten prachtvollen Ueberreste der römischen Bäder aus einer früheren Periode, welche denen des Kaisers Anto-nius zu Rom sehr ähnlich gewesen senn mussen, bestimmt darauf rechnen, diese Einrichtung näher kennen zu lernen.

Wann die vorbeschriebenen romischen Baben

erbaut worden seyn mögen, darüber läßt sich eben so wenig etwas mit Gewißheit sagen, als von allen in Trier vorhandenen römischen Gebäuden; jedoch darf man hier ziemlich dreist annehmen, daß diese Bader zu einer Zeit aufgeführt wurden, wo die Baukunst sich ihrem Untergange nahete: denn deutlich ist es zu sehen, daß man die Fundamente derselben aus dem Schutt der damals höchstewahrscheinlich schon zerstörten darneben besindlichen prachtvollen Bader gegründet hat, und daß das Mauerwerk, zwar aus verschiedenen Lagen von Bruche und gebrannten Steinen, so wie dei dem vorher beschriedenen Vertheidigungsthurm bemerkt worden, aufgeführt worden ist, aber auf eine sehr sorglose Weise.

Gleichzeitig mit den weitläuftigen Badern, neben den beschriebenen gelegen, wurde hochst wahrscheinlich auch die Wasserleitung, welche das Wasser aus der Ruwer in das zugleich als Naumachie dienende Amsphitheater, und in diese Bader führte, zerstört; daher man sich genothigt gesehen haben wird, den oben bemerkten Brunnen in den später angelegten Badern zu erbauen.

Hiernach ist man wohl berechtigt anzunehmen, daß ber Bau ber vorbeschriebenen Baber unter der Regierung ber auf Constantin den Großen gefolgten Kaiser, vielleicht des Valens, Valentin oder Gratian, Statt gefunden hat.

V. Ueberreste der romischen Wasserleitung von der Ruwer nach dem Amphitheater.

Die Wasserleitung, burch welche bas Wasser aus der Ruwer nach dem Amphitheater und ohne Zweisel auch nach den Babern geleitet wurde, ist in dem Plan I, Theil I, mit der Nummer 13 bezeichnet.

Bor ber Beschreibung berselben wird eine Rachricht von den Wafferleitungen in und bei Rom nicht unzweckmäßig scheinen, baber bieselbe nachstehend mitgetheilt wird.

Die ersten Wasserleitungen (Aquæductus) bes alten Rems sind erst nach dem 441ten Sahre der Stadt angelegt worden: denn vor dieser Zeit mußte man sich mit dem Wasser der Tiber, der Brunnen ze. behelsen. Appins Claudius als Censor war der erste, welcher sich mit der Anlage von Wasserleitungen desschäftigte. Als Frontin von dem Kaiser Nerva die Oberaufsicht über sämmtliche Wasserleitungen erhielt, waren sich neun derselben in Rom vorhanden; Prozopius giebt an, daß zu seiner Zeit vierzehn Wasserleitungen vorhanden gewesen sind.

Das Wasser wurde viele Meilen weit von der Stadt hergeleitet; dies konnte wie natürlich nur mittelst der Abwägung des Gefälles des Terrains von der Quelle bis zu dem Orte des Ausslusses des Wassers bestimmt werden; daher war solche (ein Nivellement) ein wesentliches Ersordernis. Hierauf gründen sich die Redensarten: Aquam ad libram — ita exigente libramento — ducere; aquæductus ad ordinem libræ enumerare. (Frontin de aquæd. pag. 227. Aquæ omnes diversa in Urbem libræ proveniunt. Inde sit, ut quædam altioribus locis serviant, et quædam eniti in eminentiora non possint.)

Die Römer leiteten das Wasser nicht in Röhren mit dem Gefälle der Bekge in die Thaler, indem dadurch, besonders wenn mehrere derselben durchschnitten wers den mußten, das Wasser in den Röhren durch das öftere Fallen und Steigen sehr viel von seiner Steisgekraft, theils durch seine eigene Schwere, theils durch das Anhängen der Wassertheilchen an die Seizten der Röhren, verloren haben, und daher nicht wieder so hoch gestiegen seyn wurde, als es war, ehe es durch die Thäler floß.

Aus vorgedachter Ursache wurden die Wafferleitungen möglichst in gerader Richtung und mit einem
regelmäßigen geringen Gefälle über Berge und Thäler
geführt; in den Bergen geschah dies durch gemauerte
Gänge. (Front. p. 228. Veteres humiliore directura perduxerunt aquam, sive nondum
subtili explorata arte librandi, seu quia ex
industria

industria infra terram aquas mergebant, ne facile ab hostibus interciperentur. — Jam tamen quibusdam locis, sicubi ductus vetustate collapsus est, omisso circuitu subterraneo vallis, tractus, brevitatis causa substructionibus arcuationibusque traüciuntur.) in ben Thâlern aber über gemauerte Bogenstellungen, mittest überwölbter Kanâle.

Waren die Bogen der Wasserleitung offen, so wurde ein solches Werk opus arcuatum genannt; substructio supra terram aber, wenn das Wasser über eine volle Mauer oder einen Damm geleitet wurde. Vitrub bemerkt, daß man diesen Wasserleitungen auf 100 Fuß 1/2 Fuß Fall geben musse. (Vitr. de Archit. VIII. C. 7.)

In gewissen Entfernungen waren große Basserbehaltnisse angelegt, worin das Basser, nachdem es eine bedeutende Lange in der Basserleitung gelausen, ausgefangen wurde, um sich darin zu reinigen, und neuen Druck zum weitern Fortsließen zu erhalten. (Front. p. 228. Piscinis excipiuntur, ubi quasi respirante rivorum cursu limum deponunt.)

Die nahe bei, so wie die in der Stadt Rom besfindlichen Wasserbehaltnisse wurden Castella oder Dividicula genannt, weil aus diesen das Wasser mittelst bleierner oder steinerner Röhren in alle Theile der Stadt nach Gefallen geleitet wurde. (Festus p. 85. Dividicula antiqui dicebant,

quæ nunc sunt castella, ex quibus a rivo communi aquam quisque in suum fundum ducit.)

Die vorgebachten Robren nannte man Quinarias. Diefe Benennung follen fie bavon erhalten haben , daß die ersten, welche Agrippa verfertigen ließ, von gang geringem Durchmeffer waren, und in jedes ber vorgedachten Bafferbehaltniffe das Baffer ftets durch funf folder Rohren geleitet murde. Frontin ver= muthet aber, bag Quirinaria Rohren gemefen find, welche funf Biertheile enthielten. (Frontin. p. 251. Maxime probabile est, quinariam dictam a diametro quinque quadrantum, quæ ratio in sequentibus quoque modulis, usque ad vicenariam durat, diametro per singulos directione singulorum quadrantum crescente, ut in senaria quæ sex scilicet quadrantes in deametro habet, et septenaria quæ septem, et deinceps simuli incremento usque ad vicenariam.) Nach Plinius wurde Quirinaria eine Rohre genannt, wenn bas Blech, aus welchem fie verfertigt murbe, 5 Boll breit war. ( Plin. Lib. 31. Cap. 6. Denariæ apellantur, cujus laminæ latitudo antequam curvetur digitorum decem est, dimidioque ejus Quinaria. ) Beide Angaben ftimmen fo ziemlich überein.

Der Durchmesser ber Rohren wurde entweder nach

digitis, von welchen einer ben 16ten, ober unciis, von welchen einer ben 12ten Theil eines Fußes enthielt, bestimmt.

Es gab eigentlich 25 Arten von Rohren, von welchen die Quirinariæ die fleinsten und die Centinovicenæ die größten waren. Die Fistula vicenaria hatte im Durchschnitt 20 Biertel, und enthielt 62 4/5 Quadratviertel. Bis zu diefer Art von Rohren wurde die Benennung berfelben von bem Durchmeffer hergenommen ; baber Vicenium quinum nicht eine Rohre bedeutet , welche im Durchschnitt 25 Biertel enthalt, sondern eine folche, deren Durchschnitteflache im Lichten 25 Quadratviertel beträgt. Die im Durchmeffer größte Rohre murde Centumnicenum genannt, und enthielt im Lichten 2000 Quadratviertel. Durch diese Rohren murbe bas Baffer in die Bafferbehaltniffe hinein und wieder herausgeführt. In bem Wafferbehaltniß (Castellum) waren bie Rohren, wodurch das Waffer wieder fortgeführt wurde, in einem Sahn (Calix) befestigt; Diefer Sahn mar balb größer bald kleiner, je nachbem viel ober wenig Baffer irgend wohin geleitet werden follte; feine Lange betrug 12 Boll, und war von Meffing ober Rupfer angefertigt, um nicht leicht eingebogen ober erweitert werben zu konnen.

Jeder, der Wasser aus den Wasserleitungen haben wollte, mußte folches vom Staate kaufen, und die

Einnahme hiervon wurde von ben Mebilen und Cenforen berechnet. Die Aufficht über alle Bafferleitungen wurde anfänglich auch von ben Aebilen und Cenforen beforgt; diefe verpachteten biefelben aber an gewisse Entrepreneurs (Redemtores), welche eine gewiffe Angahl Unter-Beamten bei ben Bafferleitungen anstellen , auch biejenigen Derter , wo biefelben bie Bafferleitungen beobachten und im Stande halten follten, nebst ihren Namen anzeigen mußten. (Front. p. 248. Tutelam autem singularum aquarum locari solitam invenio positamque Redemtoribus necessitatem, certum numerum circa ductus extra urbem et certum in urbe servorum opificum habendi, et quidem ita, ut nomina quoque eorum, quos habituri erant in ministerio, per quasque regiones, in tabulas publicas deferrent.)

Der Kaiser Augustus ernannte einen eigenen Ober-Aufseher über die Wasserleitungen, welchem noch zwei Beamte untergeordnet waren. Der OberAufseher stand in großen Ehren, und ihm wurde ausserhalb der Stadt von zwei Liktoren und drei Stadtbienern ausgewartet.

Die dem Ober-Aufseher untergeordnete zahlreiche Dienerschaft, aus Baumeistern, Handwerkern, Schreisbern und Buchhaltern bestehend, wurde in zwei Klassen, Brüderschaften oder Familien abgetheilt, wovon die

eine der Stadt, die andere dem Kaiser zugehörte. (Front. p. 256. Familiæ sunt duw, altera publica, altera Cæsaris.) Die erste Klasse bestand aus 240, die zweite aus 460 Personen.

Die bei ber ersten Klasse angestellten Personen wurden aus der Kasse besoldet, welche aus der Erhebung eines Bolls für die Berabsolgung des Wassers gebildet wurde; aus ihr wurden auch die zu den Wasserleitungen ersorderlichen Baumateria-lien angeschaft. Die bei der zweiten Klasse angestellten Personen wurden aus dem kaiserlichen Schahe besoldet.

Prokopius führt an, daß 14 Wasserleitungen in Rom gewesen sind. (Lib, I. C. 19. Histor. Goth.) Andere Schriftsteller geben mehrere Wasserleitungen an, welches aber darin seinen Grund hat, daß sie Rebenarme der Wasserleitungen als Hauptwasserleitungen mit angeführt haben.

Die 14 Bafferleitungen waren folgenbe:

- 1. Aqua Appia.
- 2. Marcia ober Antonia.
- 3. Anio novus { Herculanea. Annia.
- 4. Virgo.
- 5. Claudia... S Cacrulea. Albudina,
- 6. Tepula.

- 7. Anio vetus.
- 8. Trajana ober Aurelia.
- 9. Septimiana.
- 10. Alsietina. Sabatina. Augusta. Cimina.
- 11. Alexandrina,
- 12. Julia.
- 13. Algentina.
- 14. Crabra, Damnata.

Die Pfeiler ber Wasserleitungen über ber Erbe waren viereckig und etwa 8 Fuß lang und breit; sie standen im Lichten gewöhnlich 8 Fuß von einsander, und wurden durch Bogen mit einander versbunden. Mußten die Wasserleitungen eine bedeutende Höhe, etwa von 70 bis 80 Fuß erhalten, so wurden, um dem Werke die gehörige Festigkeit zu geben, zwei Bogenstellungen übereinander angebracht.

Der Kanal auf ber obern Bogenstellung, worin bas Wasser fortgeleitet wurde, war gewöhnlich 2 1/2 Fuß breit und bis unter den Schlußstein des Ge-wölbes 5 bis 6 Fuß hoch. Einige dieser Kanale waeren nicht überwölbt, sondern mit großen Werkstein-Platten zugedeckt.

Damit das Wasser in diesen Kanalen fließen und von der frischen Luft gehörig geschwängert werden konnte, waren in denselben oberhalb in gewissen Entfernungen Deffnungen von etwa 2 Fuß im Quadrat angebracht.

Die Konstruktion der Pfeiler, Bogen und Kandle war sehr verschieden: bei manchen Wasserleistungen bestanden sie aus lauter Quadersteinen; bei manchen waren sie nur damit eingefaßt und das Innere bestand aus Bruchsteinen mit Mörtel ausgezossen; und bei noch andern war das Mauerwerk abwechselnd mit 1 1/2 bis 2 Kuß hohen Schichten von Bruchsteinen und 2 bis 3 Schichten von Ziezgelsteinen eingefaßt, das Innere, wie vorher erwähnt worden, ausgegossen, die Pfeiler aber mit 2, 3 und mehr großen Ziegelsteinen, je nachdem es die Stärke derselben erforderte, überwölbt.

Die aus der Ruwer oberhalb dem Dorfe Walderach bis zu dem Umphitheater bei Trier führende Wasserleitung ist noch zum großen Theil, da wo diesselbe unter der Erde fertläuft, wohl erhalten, nur in den Thälern, wo sie über massive Bogenstellungen angebracht war, ist fast gar nichts übrig geblieben; blos bei dem sogenannten Grünhause an der Ruwer, zwischen den Dörfern Ruwer und Kasel, haben sich in dem dort besindlichen Thale noch Ueberbleibsel von den Pfeilern, welche zu einer solchen Bogenstellung gehört haben, aufgesunden. Doch zeigen auch die noch in einigen Thälern zwischen den Dörfern Kasel und Walderach besindlichen großen Quadersteine deutlich

an, daß das Wasser daselbst ebenfalls in Kanalen auf Bogenstellungen fortgeleitet worden ist. Bei der zu Kasel über die Ruwer befindlichen Brücke liegen viele große Quadersteine, welche ohne Zweisel zu der Wasserleitung in den Thälern gehört haben.

Da, wo sich die Wasserleitung unter der Erde befindet, ist sie zum größten Theil noch vorhanden, blos hinter dem Dorfe Ruwer und zwischen dem Dorfe Kurenz und dem Amphitheater ist sie fast ganz zerstört, dennoch kann man aus den dort herum liegenden Steinen und Stücken der Bandebekleidung die Richtung, in welcher sie dort fortlief, bestimmt folgern.

Bu beiben Seiten des Grünhauses, in geringer Entfernung von demselben, desgleichen zwischen den Dorfern Kasel und Walderach, und dem sogenannten Nells-Ländchen gegenüber, habe ich die Wasserleitung aufgraben lassen, und sie dort noch in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit gefunden. Bei der Wassesellichtung in der Nähe des Grünhauses, nach dem Dorfe Kasel zu, haben sich dicht neben derselben noch Ueberbleibsel eines römischen Bauwerks ausgesunden, welche vermuthen lassen, daß sie entweder zu einem Wasserbehältnis oder zu einer Wohnung eines Aussessellschung gehört haben.

Die Wasserleitung ist von ihrem Anfange jensseits Walderach bis zu ihrem Ende bei dem Amsphitheater bei Trier leicht aufzusinden, indem sich fioch bis zu diesem Augenblick ein Fußsteig über derselben erhalten hat, auf welchem an vielen Stellen
ihre Gewölbesteine zu erkennen sind. Sie lauft
so wie, der Plan von Trier nachweist, an den Abhängen der Berge fort; diese sind zum Theil von
der Art, daß es nicht wohl zu begreisen ist, wie man
die Baumaterialien zu ihr überall hinschaffen konnte. Dies war nur dadurch zu erreichen, daß, so wie der Bau der Wasserleitung nach und nach vorrückte, über
berselben ein Weg angelegt wurde, und dieser Weg
ist es, welcher sich noch jest größtentheils als ein Kußsteig bemerkbar macht.

Die weitere Aufgrabung bes Amphitheaters bei Erier, welches gewiß zugleich als Naumachie benutzt worden, und wovon früher Erwähnung geschehen ist, wird über den Ausstluß der Wasserleitung in dasselbe näheren Ausschluß geben. Daß übrigens Seitenarme von dieser Wasserleitung auch den Bädern und der Stadt das Wasser zugeführt haben, ist wohl keinem Zweisel unterworsen; wahrscheinlich wird man auch hierüber bei der weitern Ausgrabung des Bade-Pal-lastes Ausschluß erhalten.

Was die Konstruktion der noch größtentheils erhaltenen Wasserleitung unter der Erde betrifft, welche von ihrem Ursprung bis zu ihrem Ende 3115 Rheinl. Ruthen lang ist, so ist dieselbe an allen aufgegrabenen Stellen ganz gleich. Die Tafel VIII, enthält fig. 3 den Grundriß, und fig. 2 den Aufriß derselben.

Rach ihnen ift fie 4 Auß im Lichten weit, in ben Seitenmauern 3 Fuß, und vom Boben bis zum Schlufiftein bes Bewolbes 5 Fuß 10 Boll hoch; bie Seitenmauern, welche in einer Bobe von etwa I Auß unter dem Rußboden oder ber Cohle ber Bafferleitung fortlaufen, besteben aus Bruchsteinen in guten Mortel gelegt, an ben auffern Seiten glatt behauen, 3 Auß 6 Boll ftart. Die Seitenmauern und der Außboben ber Bafferleitung find mit einem portrefflichen mafferdichten Cement, wie in fig. 2 bei a b c d zu feben ift, und zwar auf bem Rußboden 2 Boll und an ben Seitenmauern I 1/2 Boll ftart bekleibet; auf ben Abfaben ber Mauern bei a und d lauft biefe Befleidung abgerundet gegen bas Gewolbe, fullt bie Eden bafelbit aus, und erhalt baburch einen beffern Berband mit bem Mauerwert.

Der erwähnte Cement besteht aus 6 Theilen gelöschtem Kalk, 4 Theilen gröblich zerschlagener Ziegelsteinen, 1 Theil Ziegelmehl und 1 Theil Sand; die Festigkeit dieses Cements ist bewundernswürdig, vergebens wird man sich bemühen ein Stück dieser Bekleidung loszubrechen, ohne nicht zugleich einen Theil des Mauerwerks zu zerstören. Die aussere Fläche derselben scheint wie abgeschliffen, und nimmt bei der ausserventlichen Härte der Masse Politur an; ein polirtes Stück solcher Wandbekleidung sieht schön aus, und man wurde ganz füglich Tischplatten, welche den Marmorplatten an Schönheit und Dauer-

haftigkeit nicht nachstehen, baraus verfertigen tonnen. Diese Unwendung bavon moge aber ja unterbleiben und die Befiger der Grundstucke, burch welche Die Bafferleitung führt, folche in allen ihren Theilen schonen , wodurch fie sich ein bankbares Unerkenntniß ber Achtung, welche sie ben Alterthumern schenken, erwerben werden. Da aber leider bie Erfahrung zeigt, baß bies nicht überall zu erwarten ift, sondern baß bie Bafferleitung hin und wieder blos barum gerftort wird, um die Steine und bie fcone Befleidung ber Banbe au Reubauen ober Reparaturen ber Bebaude gu verwenden - welches bei ber Bohlfeilheit ber Steine in ber hiefigen Begend um fo unverzeihlicher ift -, fo barf man sich versichert halten , daß die Konigl. Regierung sich gewiß ber Sache annehmen und bas Beeignete zur Erhaltung bes noch Borhandenen, worüber schon fruber Berordnungen erlaffen find, anordnen werde.

Das Gewölbe der Wasserleitung ist im halben Birkel 1 Fuß stark, von Kalksteinen von ungleicher Breite, welche keilformig behauen sind, in Mortel, gleich den in den Seitenmauern, gelegt und innerhalb berappt.

Daß das Wasser in einer beliebigen Hohe in der Wasserleitung gehalten werden konnte, ist unbezweisfelt; aber die wasserdichte Wandbekleidung bei a b, durfte nicht überschritten werden, weil das Wasser das Gewölbe durchdrungen und dessen baldige Zerstörung veranlaßt haben wurde.

Das Gefälle ber Wasserleitung beträgt nach ber vorgenommenen Abwägung an verschiebenen Stellen auf 100 Fuß, etwa 5 Zoll, also um 1 Zoll weniger als Plinius für die römischen Wasserleitungen bestimmt.

Röhren, welche zu ber Wasserleitung gehören, haben sich bis jest noch nicht aufgesunden; es ist aber zu vermuthen, daß man bei Fortsetzung der Aufsuchung von Alterthümern auch bergleichen in der Rähe der Stadt und besonders der Bäder entdecken wird. Ein Theil einer zu einer Wasserleitung gehörenden kleinen bleiernen Röhre von 2 Fuß 4 Boll Länge ist ohnlängst bei dem Flecken Berf, 1 1/2 Meile von Trier entfernt, in der Erde gefunden worden, und besindet sich in dem Kabinet der hiesigen Gesellschaft nüglicher Untersuchungen. Diese Röhre hat im Lichten 2 Boll 2 Linien im Durchmesser, und ist im Metall 2 Linien stark; auf derselben lies't man:

## QVARTINIVS ESTIVS F. F.

Die vorzüglichste und prachtvollste römische Basserleitung diekseits der Alpen war wohl die ohnweit Met 10 Meilen von Trier besindliche; von derselben sind noch jetzt eine große Anzahl Bogenstellungen von bedeutender Höhe vorhanden. Diese Bogenstellungen gingen quer durch die Mosel. Die reichhaltigen Quellen von Gorge versahen die hier besindliche Naumachie mit Basser. Tedesmal, wenn man eine Borstellung von einem Seegefechte geben wollte, ließ man bie verschiedenen Quellen in ein Behältniß laufen, und führte sie aus denselben durch so geräumige unterirdische Kanale, daß ein Mensch, ohne sich zu bücken, in denselben gehen konnte. Ueber die Mosel wurde dies Wasser in einem Kanal auf hohen prächtigen Bogenskellungen geleitet; das aus großen Ziegeln in Sement gelegte Mauerwerk derselben ist vortressich, nur der mittlere Theil ist von dem Sise weggerissen worden, aber das noch Borhandene kann und wird noch lange der Zeit trohen. Bon da sloß das Wasser in andere unterirdische Kanale, dem vorgedachten ähnlich, und ergoß sich aus diesen in die Bäder und sodann in die Naumachie.

Die römische Wasserleitung bei Mainz, welche von der 1/2 Stunde von dem Dorfe Finten entsernten Duelle, zwischen Kinten und Heidenheim bis in das Thal in einem unterirdischen Kanal, und von da bis zu dem großen Wasserbehaltniß, das Drususlach genannt, in einem auf Bogenstellungen besindlichen Kanal sortlief, hatte zusammen eine Länge von 28,655 Kuß, und ihre größte Höhe ohnsern dem Dorfe Zahlebach konnte 128 Kuß betragen. Die hier besindlichen Ueberreste der Pseiler, von welchen einige noch 30 Kuß hoch sind, waren 12 Kuß lang und breit, und die Zwisschen iume betrugen 15 Kuß. Diese Wasserleitung soll ausserhalb mit lauter gehauenen und gutgearbeiteten

Quadersteinen befleibet gewesen fenn , innerhalb aber aus Gusmauerwerf, bem harteften Felfen gleich , bestanden haben. (Fuche Geschichte von Mainz, 1 B. von C. 243 bis 357.) Un ben jest noch vorhandenen Pfeilern habe ich die Bekleidung von Quadersteinen nicht mehr vorgefunden. Die Pfeiler rechter Sand von bem Wege, welcher von Mainz nach Zahlbach führt, find über ber Erde wohl an 40 Fuß hoch, jest noch 10 Auß bid, konnen aber wohl 12 Auß bid gewesen fenn. Un bem 2ten Pfeiler, rechts von bem gedachten Wege ab, bemerkt man in einer Sohe von etwa 20 Kuß noch Reste von horizontalliegenden Ziegel= fteinen, in 2 Lagen etwa 4 Fuß von einander entfernt, woraus man Schließen barf, bag bie Pfeiler mit abwechselnden Schichten von auf ben auffern Seiten glatt behanenen Kalksteinen und 1 1/2 30U ftarten Biegelfteinen befleidet gemefen find. Dies wurde nun freilich mit bem, mas Ruchs hieruber fagt in Widerspruch fteben. Gine nachstens zu erwartende Schrift bes herrn Professors Lene über bie Alterthumer in und um Mainz wird auch hierüber gewiß naberen Aufschluß ertheilen.

Noch muß ich der Ueberreste einer vorgeblichen Wasserleitung gedenken, in welcher das Wasser aus der Mosel von Wasserbillig (eine halbe Meile von Trier entfernt) dis Kölln geleitet worden seyn soll. Da sich im Regierungs - Bezirk Kölln noch sichtbare Spuren dieser Wasserleitung sinden sollen,

fo ware es zu wünschen, daß die dortige Königliche Regierung eine nähere Untersuchung derselben vornehmen lasse. Da die Ueberreste dieser Wasserleitung sich an solchen Orten befinden sollen, an welchen die ehemalige Römerstraße von Kölln nach Arier vorbei ging, so ist es wahrscheinlich, daß sie zu verschiedenen Wasserleitungen gehört haben, welche den auf der Straße liegenden Städten das Wasser zusührten, oder daß sie vielleicht gar der ehemaligen Römerstraße selbst angehörten, welche über gewöldte Brücken sührte, die man für Kanäle hält. (Minola. Uebersicht dessen, was sich unter den Rösmern am Rheinstrom Merkwürdiges ereignete. S. 309.)

Wer die Gegend zwischen Wasserbillig und Kölln nur oberstächlich kennt, wird eine Wasserleitung, welche das Wasser von dem erstern Orte der Stadt Kölln auf eine Länge von 17 Meilen zusähren sollte, für etwas Fabelhastes erkennen. Noch auffallender und sabelhaster ist es, wenn Bertel aus einem alten Manuscript beweisen will, daß die Trierer mittelst dieser Anlage ihren Wein nach Kölln geschaft hätten. (Bert. Hist. Luxemb. p. 195. Trevirenses subterraneum vini ductum a Treviris usque Coloniam Agrippinam excogitarunt, quem vini ductum per Bedonis pagum (Bittburg) transire fecerunt, per quem magnam vini copiam, amicitiæ causa, Coloniensibus transmiserunt.

Is autem Bedo inter cætera hunc pagum, qui ab eo nomen retinuit, ædificasse fertur.)

Unter der Nomerherrschaft hatte Trier gewiß noch keinen Ueberstuß an Wein, und die Trierer konnten daher wohl nie auf den Gedanken kommen, durch einen Kanal solchen nach Köllu zu leiten, zumal derselbe so geschwind und mit wenigen Kosten auf det Mosel und dem Rhein ab dahin geschaft werden konnte.

Es ist zu vermuthen, daß die Wasserleitung aus der Ruwer nach dem Amphitheater zu der Zeit angelegt worden ist, als man mit dem Bau desestelben beschäftigt war, indem das Amphitheater zusgleich als Naumachie benutzt werden sollte: denn zu dieser gehörte Wasser, und dies konnte jenem nicht wohl anders, als durch diese Wasserleitung zuzeführt werden; wenigstens sindet man in seiner Nähe keine Reste von einer Vorrichtung, wodurch das Wasser von anderswoher in dasselbe hätte geleitet werden können.

Aus fehr alten Beiten hat sich folgendes Mahrchen über den Bau der Wasserleitung und des Umphitheaters erhalten.

Als es beschlossen war, eine Wasserleitung aus der Ruwer zum Amphitheater zu führen, wurde einem angesehenen Manne, mit Namen Catholdus, so wohl

ber

ber Bau bes Umphitheaters als auch ber Bafferleistung übertragen.

Satholdus fand bei der Ausführung große Schwierigkeiten, als nun einer seiner Sclaven sich erbot,
die Wasserleitung in eben der Zeit zu vollenden, in
welcher er den Bau des Amphitheaters beendigen
murde, wurde sein herr über diese Anmassung dergestalt aufgebracht, daß er im Zorn erklärte, er
wolle sich auf Tod und Leben in die Gewalt des Sclaven geben, wenn dieser sein Bersprechen erfüllen
könne. Der Sclave ging dieselbe Bedingung ein.

Da nun aber biefer bie Bunft und Liche ber Gemahlinn bes Catholdus befaß, fo fuchte biefelbe fein Bert zu forbern, und bas ihres Mannes auf jebe Beife zu hemmen. Als nun bem ungeachtet ber Bau bes Umphitheaters weit vorgeschritten war, und bas Waffer ber ichon fertigen Bafferleitung nicht fließen wollte, war Catholdus hierüber erfreut, ber Sclave aber in Betrubniß verfest. Die Bebieterinn bes Lettern, hiervon unterrichtet, ließ ben Sclaven fich unter ihrem Bette verftecken, und lokte ihrem Gemahl bafelbft bas Beheimniß ab, bas Baffer fließend zu machen. Der unter bem Bette liegende Sclave hievon unterrichtet, entfernte fich bei Beiten, und ließ das Kehlende ( die Anbringung ber Luftlocher in gemiffen Entfernungen ) fogleich beforgen, worauf bas Baffer in ber Bafferleitung ju fliegen anfing.

Satholdus, welcher sich von seiner Frau verrathen sah, ging mit ihr auf die hochste Zinne bes Amsphitheaters, und sturzte sich mit ihr herunter.

Hier ist noch nachträglich zu bemerken, daß diejenigen, welche das Amphitheater Catholdi Solium
nennen, sich auf dieses Mährchen berusen, daß die Trierer aber solches seit alten Zeiten den Kaskeller
nennen und diese Benennung von Cajus Julius Casar
ableiten. Es wurde aber wohl unter dem Ausbruck Kaskeller nicht das ganze Amphitheater verstanden; sondern
nur der an der Südwestseite besindliche überwölbte,
burch den Berg zu den untern Sigen in das Amphitheater führende Eingang, welchen man, da nur der
vordere Theil desselben vor der Aufgrabung bemerkbar war, irrigerweise für ein Behältniß der wilden
Thiere gehalten hat.

## IV. Ueberrefte ber romischen Strafen.

In dem Trierischen Regierungs-Bezirke sinden sich noch bedeutende und hin und wieder wohl erhaltene Theile romischer Straßen. Bor der Beschreibung dersselben wird auch hier folgende Nachricht über die von den Romern um Rom angelegten Straßen nicht unwillsommen erscheinen.

Die Romer verwandten große Koften auf die Unlage dauerhafter Straffen.

Publius Bictor melbet, baß sich bei Rom 29 Straßen besanden. (Pub. Vict. De urbis Romæ regionibus in sine.) Diese Straßen hießen: Via Appia—Via Flaminia—Via Æmilia—Via Fornicata — Via Labicana oder Lavicana — Via Aurelia—Via Triumphalis—Via Cassia—Via Clodia oder Claudia—Via Augusta — Via Cimina—Via Aunia—Via Cornelia—Via Trajana—Via Portuensis—Via Vitellia—Via Valeria—Via Salaria—Via Nomentana—Via Asinaria—Via Campana—Via Tiburtina — Via Collatina—Via Prænestina—Via Ardeatina—Via Laurentina—Via Ostiensis oder Hostiensis—Via Postumia, Quinctia und Severiana—Via Latina.

Die Ifte Strafe führte von Rom bis Brundus.

Die 2te von Rom bis Ariminium.

Die 3te fiel bei Ariminium in die Flaminische Straße und ging bei Plazenz an dem Fuße der Alspen hin bis Aquileja.

Die 4te führte um Rom und in ber Stadt felbft, und wurde bei gewissen Gelegenheiten überdeckt, wie solches auch mit einer an bem Marsfelde gelegenen Straße der Fall war. (Livius Lib. 22. cap. 36.)

Die 5te führte von Rom bis Labicum: an berselben befanden sich verschiedene Grabmaler, worunter das Grabmal des Kaisers Julian das vorzüglichste war. (Spartianus in Juliano C. 8. Corpus ejus a Severo ad sepulturam est redditum et in proavi monumento translatum milliario quinto Via Lavicana.)

Die 6te führte von Rom nach Pisa, und auch an dieser Straße waren viele Begräbnisse, desgleichen die Lustgärten des Kaisers Galba, worin derselbe nach seiner Ermordung begraben wurde. (Sueton. Galba C. 20.)

Die 7te ist blos aus einer Inschrift, welche Gruster ansührt, bekannt. (Gruter. Inscript. pag. 457. N. 6. Caio Potitio Curat. Viarum Aureliæ Veteris et Novæ, Corneliæ et Triumphalis.)

Die 8te ging burch Etrurien bis Clufium.

Die gte war eine Seitenstraße von ber Cassischen, und führte burch Aretium und Florenz bis Lucca; so wohl diese als die Cassische Straße vereinigten sich endlich mit ber Flaminischen.

Die 10te führte burch bas Land ber Faliscer, und vereinigte sich bann mit ber Unnischen Strafe.

Die 11te, 12te und 13te Straße ist nur bem Namen nach bekannt.

Die 14te wird bei Gruter, inscript. pag. 119. N. 1. genannt.

Die 15te führte zu bem berühmten romischen Bafen Oftia; neben berselben in ber Rabe ber Tiber befanden sich bie Garten bes Julius Cafar.

Die 16te vom Berge Janiculus bis an das Meer.

Die 17te von Tibur burch bas Marsische bis nach Corfinium ber Hauptstadt ber Peligner.

Die 18te fing unfern bem Collinischen Thore an und vereinigte sich balb mit ber Nomentanischen Straße. Neben berselben befand sich das prachtvolle Grabmal des Licinius, Barbiers des Kaisers Augustus.

Die 19te führte zur Sabinischen Stadt Nomentum; zwischen dieser und der vorigen Straße lag das Landgut des Phaon, Freigelassenen des Nero, welches dadurch merkwürdig wurde, daß Nero, als ihn der Senat für einen Feind des Vaterlands erklärte, dorthin sloh, und sich selbst ermordete. (Sueton. Nero C. 48. et Cap. 49.)

Die 20te ift nur bem Ramen nach bekannt.

Die 21te führte wahrscheinlich nach Campanien; auf dieser Straße war es, und zwar an dem 4ten Meilenzeiger, wo der Kaiser Augustus unter freiem Himmel speiste, und ihm ein Adler das Brod aus seinen Handen nahm. (Sueton. Aug. Cap. 94.)

Die 22te, 23te und 24te Strafe ist sehr wenig bekannt.

Die 25te war eine Seitenstraße von der Appischen und führte von dem Flusse Almo bei Rom bis Ardea.

Die 26te führte von der Ostiensischen Straße bei dem dritten Meilenzeiger nach Laurentum; einer Frau, welche auf dieser Straße unvermuthet 5 Kinder auf einmal gedar, wurde an der Stelle, wo dies geschah, ein Denkmal errichtet. (Gellius Lib. 10. Cap. 2. p. 222. edit. Amst. 1665.) Auch Plienius hatte ein Landzut an dieser Straße. (Plin. epist. Lib. 2. Epist. 17.)

Die 27te führte von der Tiber bis Oftia; an diefer Straße befand sich das Grabmal einer gewissen Aemilia, welche hier durch den Bruch ihres Wagens um ihr Leben kam. Bei dem Grabmale befand sich eine Inschrift. (Gruter. p. 752. N. 2.)

Die 28te (Via Postumia) wird bei Tacitus (Histor. Lib. cap. 21.) erwähnt, die übrigen Ramen kennen wir nur aus Inschriften. (Gruter. pag. 204. pag. 129. N. 5 und pag. 163. N. 8.

Die 29te Straße fing gleich vor Rom an, und ging bis Casilinum, wo sie sich mit ber Appischen Straße vereinigte; an berselben befanden sich viele Grabmaler. (Sueton. Domit. Cap. 17.)

Die Flaminische, Appische und Emilische Strafen waren die größten und schönften von allen. Die Cenforen waren die erften obrigfeitlichen Perfonen, welche bie Unlage ber Strafen beforgten und bie Aufficht über Dieselben führten. Spater jogen bie Consuln die Berwaltung berfelben an sich. Dbgleich bie Appische Strafe, Regina Viarum genannt, (Stat. Lib. 2. Silv. 2. v. 12. Appia longarum teritur regina viarum. ) schon im 442 Jahre nach Erbanung ber Stadt Rom, von bem Genfor Appius Claudius angelegt wurde, fo findet man biefelbe boch noch mehrere Meilen lang in ber Wegend von Fondi wenig beschädigt, anderer auch noch wohl erhaltener furger Streden in andern Begenden nicht zu gebenfen. Diese Straße ift 25 Fuß breit, und war burchweg mit großen vieredigen Quadersteinen von 4 bis 6 Fuß im Quadrat bergeftalt belegt, daß die Fugen zwischen ben Steinen wenig bemerkbar maren.

Gewöhnlich wurden die Straßen über den Boben erhöht angelegt, an manchen Orten ganze Berge abgetragen, große Felsen durchbrochen, und über Thäster Brücken angelegt. Bei Terracina hat man zum Behufe der Anlage der Straße, hohe Felsen über 120

Fuß lang, burchbrochen, ben Felsen unterhalb; welscher die Straße bilbet, verglichen, und mit Furchen versehen, um bas Ausgleiten der Pferde zu verhinsbern.

Die ausserordentliche Festigkeit der Appischen und anderen römischen Straßen beruht nicht allein auf der Hatte und dem Verband der großen Quadersteine, mit welchen sie belegt sind, sondern auch und vorzüglich auf der darunter besindlichen dichten Unterlage. Diese bestand bei der Appischen Straße aus Bruchesteinen, oder geschlagenen in Mörtel gelegten Steiznen, welche eine solche Festigkeit besaß, daß man nur mit vieler Mühe Theile davon losbrechen konnte. Oben darauf besand sich eine Schichte Rieß, welche gleichfalls in Mörtel gelegt war; die großen Steine, woraus das darauf besindliche Pslaster bestand, ließen sich leicht in die noch weiche Kießlage legen. Die ganze Höhe der Straße betrug ungefähr 3 Fuß.

An verschiedenen Orten hatten die Straßen auch Einfassungen, welche für die Fußgänger bestimmt waren. Die Breite derselben betrug etwa 2 Fuß, und ihre Höhe über der eigentlichen Fuhrstraße ungefähr I 1/2 Fuß. Der Iweck derselben war, den Fußgänsern mehr Sicherheit zu verschaffen, und vieleleicht auch den Reitern einebequeme Anstalt zum Aufsteigen auf die Pferde zu sen, weil damals der Gesbrauch der Steigdügel noch nicht eingeführt war.

Die gewöhnliche Breite biefer Strafen war uns gefähr 14 Buß, es konnten sich also nur mit Muhe 2 Wagen ausweichen.

Die Straßen in Italien waren, ben Ueberreften nach zu urtheilen, bei weitem besser und dauerhafter erbaut, als die in den Provinzen. Lettere waren nicht von einerlei Bauart, und in der Regel breiter als die erstern angelegt.

Nach Bergier (Gautier p. 6. Bergier Histoire des grands chemins de l'empire romain. L. II.) wurden diese Straßen auf folgende Art erbaut:

Man zog mit einer Schnur zwei gleichlaufende Kurchen, welche bie Breite ber Strafe bestimmten; ber darzwischen befindliche Raum murbe ausgegraben und mit einem Steinlager ausgefüllt, worauf eine Lage von Mortel, aus Ralk und Sand bestebend, ein Boll hoch gegoffen wurde. Auf biese kam die erfte Lage von breiten Steinen und Platten von 10 Boll Sobe Schichtenweise aufeinander in einen fehr feften Mortel gelegt; bic zweite Lage, 8 Boll boch, befand aus einer Schichte fleiner runber Steine, Biegelftude, fleiner Bruchfteine, Schutt von Bips und andern Baufchutt, welches alles zusammen zu einem Mortel gemacht wurde; die britte Lage, I Fuß hoch, war aus einem Cement von einer fetten Lelmerbe mit Ralt vermischt zusammengesett. Diese Lagen waren jusammen 3 bis 3 1/2 Fuß hoch; die Dberflache wurde aus grobem Mauerschutt, durch Kalk zu einem Mortel verbunden, zusammengesetzt, und diese Kruste hat sich noch bis jest an verschiedenen Orten in Europa erhalten.

Diese Straßen erhoben sich oft 10, 15 bis 20 Fuß über den Erdboden, und liesen kaft mehrere Meisten weit in gerader Richtung fort, wie man solches aus mehreren Ueberresten der Romerstraßen in Belgien ersehen kann.

Alle diese ausservehentlichen Arbeiten geschahen von 4 Klassen von Menschen, welche ihrem Stande gemäß dabei beschäftigt wurden: diese waren die Soldaten (Legionairs), das Landvolk, die Handwerker, die Sclaven oder die Verbrecher; die letzteren waren auch noch besonders und zwar ihre ganze Lebenszeit hindurch zur Instandsetzung der großen Straßen verurtheilt.

Die zur Verbesserung und Unterhaltung ber Straßen bestimmte Kasse war so sicher und so bedeutend, daß man ausser ber dauerhaften Herstellung berselben auch noch an deren Verschönerung arbeiten konnte.

Bon einer Meile zur andern waren Säulen angebracht, welche die Entfernungen anzeigten; in der Mitte der Stadt hatte Augustus eine vergoldete Säule (Milliarium aureum) errichten lassen: allein es wurden die Entfernungen nicht von dieser Säule, sonbern von den Thoren der Stadt an gerechnet. (Dio Cass. L. 54.) Bon Zeit zu Zeit traf man Steine als Sigbanke bearbeitet an, worauf die Kusganger ausruhen, und mittelst welcher die Reiter bequem auf ihre Pferde steigen konnten; desgleichen befanden sich an den Seiten der Strassen Tempel, Triumphbogen und Grabmaler.

Bon den in den spätern Jahrhunderten von andern Bolkern angelegten Straßen, läßt sich mit den rösmischen nur allenfalls die Straße von Cusco, der Hauptstadt von Peru dis Quito, auf eine Entfernung von 500 französischen Meilen, dei einer Breite von 25 dis 38 Fuß, vergleichen. Die kleinsten von den Steinen, mit welchen diese Straße gepflastert ist, sind etwa 10 Fuß im Quadrat groß; sie wird auf der rechten und linken Seite von Mauern unterstützt, welche so weit über die Straße reichen, daß sie Brustlehnen bilden: unten an jeder dieser Mauern läuft ein Bach, und die auf den Seiten der Straße befind-lichen Bäume bilden eine unermeßliche Allee.

Bon Trier führten Saupt-Strafen nach verschiebenen Orten, als:

tiens Ueber Igel (hier befindet sich ein noch ziemlich wohl erhaltenes römisches Mausoleum), Wasserbillig, Niederanven, bei Luxemburg vorbei, über Arlon, Svois, Vance nach Reims.

2tens Ueber Meg, Straßburg nach Sirmien in Panonien. Nach ber Hist. de Metz, par des religieux-Bénédictins, Metz 1769. T. 1. hat man

von Mes bei Thionville porbei Spuren biefer Strafe aufgefunden. Es beißt barin:

« Sie lief links bei Thionville vorbei uber bie

- » Sohe von Guenetrange, und wurde bei bem Bache
- » von Bettange, von ber neuen Strafe, Die von
- » Thionville nach Luxemburg geht, burchschnitten;
- » fie ging bemnach ungefahr 800 Toifen links ober-
- » halb Robemacher bin, bis ju einem geraumigen
- » Plage, wo man baufig alte Mauersteine und
- » Stude von Ziegeln ausgrabt, und zufolge einer
- » Tradition eine Stadt geftanden haben foll, welche
- » Wiltheim Eptiacum, andere Tempus, bas
- » Landvolk Debel nennt; ferner bei Meding und
- » bem Sadenhofe vorbei, ließ Grevenmacher, 900
- » Toisen rechts, nahm ihre Richtung nach Mertert,
- » und von ba nach Bafferbillig. «

Hiernach ift es feinem Zweifel unterworfen , baß biefe Strafe fich mit ber vorgebachten bei Rieberanven vereinigt hat.

3tens Ueber Riping, Bufendorf nach Des.

4tens Ueber Budlich, bei Rirchberg vorbei, über Bingen nach Maing.

5tens Ueber Neumagen, ben stumpfen Thurm, Denfen, nahe bei Kirchberg über Bingen nach Mainz.

6tens Ueber Meumagen , Burrich , Raftellaun , Roblenz, Andernach und Bonn nach Kölln.

7tens Ueber Igel, Bittburg (Beda), Dos in ber Nahe von Junkerath vorbei über Marmagen nach Koln.

Auch gingen von biefen Sauptstraßen in den Grenzen bes jetigen Regierungs-Bezirks Nebenstraßen ab, welche die seitwartsgelegenen Stadte mit den Saupt-Straßen verbanden; diese Nebenstraßen waren:

ntens Die von der Hauptstraße zwischen Trier und Met bei Merzkirch abwarts über Rommelfangen, Essingen und den Bann von Palzem gegen Bredimus, unfern Romig an die Mosel führte.

tens Die, welche mahrscheinlich von der Hauptstraße zwischen Trier und Bingen von Neumagen ab,
jenseits der Mosel bei dem Dorfe Esch vorbei, sodann weiter zwischen Platten und Wingerohr durch den Lieserbach, serner linker Hand von Wahlholz, durch Okkenbach, Wispelt und Hontheim, ohnsern den warmen Bädern von Bertrich, und von da nach Mehren im Kreise Daun, und endlich wahrscheinlich zur Hauptstraße zwischen Trier und Kölln (über Bittburg) führte.

Itens Die, welche wahrscheinlich von der Hauptstraße zwischen Trier und Bingen (über Neumagen), auf der Hohe zwischen Mertesdorf und Fell ab, sich rechts wendend, durch den Hochwald, zwischen Reinstell und Polert, in einiger Entsernung bei Guisensburg, wo noch einige Ueberreste eines romischen

Lagers, der Ring genannt, vorhanden sind, vorbei, sodann sich gegen Birkenfeld wendend bei Waltersdort über die Nahe führte.

4tens Die, welche von Trier ab, 1/4 Meile entfernt, burch ben fogenannten Großwald, rechts am jetigen Bege, burch bie Meder von Bellingen, zwischen bem zu ben Dorfern Bentern und Berf gehörigen Rottlande, zwischen bem Rammerwalbe und bem Gemeinde-Balbe von Balbringen , burd, bas zu Berf gehorenbe Rottland , amifchen Dbergerf und Niebergerf burch bie Ruwer, wo fie fich bald hierauf mit ber jegigen von Berf nach Wabern führenden Strafe vereinigt , fich aber balb wieder von berfelben entfernt, um sich noch einmal mit ihr bei bem Sochwalde zu vereinigen, wo fie bis zur Sobe aufammen, fodann von ber jegigen Strafe ab, burch bas gu Beifflirchen gehorenbe Rottland bei ben Dorfern Beißfirchen und Theilen vorbei, mahrscheinlich über Lehbach nach ber Gegend von Saarbrucken führte: benn daß die Romer bort bedeutende Niederlaffungen hatten, beweifen die vielen entbedten Ruinen romischer Gebaube und aufgefundenen Figuren von Stein und Bronze.

Die noch am besten erhaltenen und sichtbaren Theile ber vorgedachten Romerstraßen in den Grenzen des Trierschen Regierungs-Bezirks befinden sich auf der zu 4 bemerkten Hauptstraße nach Mainz, jenseits der Ruwer, zwischen Mertesborf und Fell in den zu biefen Dorfern gehorenden Feldern, und in den Balbern von Fell und Mahring.

Desgleichen auf der zu 5 bemerkten Hauptstraße von Trier nach Mainz, bei Riol, in dem Kammer-walde, von dem sogenannten Weinplatze bis zum stumpfen Thurm, auf eine Länge von 1081 Ruthen. (Diese Strecke dient jetzt noch als Straße.)

Ferner auf der zu 7 bemerkten Hauptstraße von Trier nach Kölln, in der Nähe von Trierweiler auf dem Berge daselbst, bei dem Hospital am Helenenberge, in dem Walde bei Scharsbillig, hin und wieder zwischen diesem Walde und der Stadt Bittburg, vor und in dem Walde bei Nadenheim, (die Strecke ausser dem Walde wird jest noch als Straße benußt) im Killwalde unsern Balesseld und hinter dem Schloße von Junkerath.

Endlich auf der zu 4 bemerkten Nebenstraße, jensfeits der Ruwer in dem Walde von Zerf, neben der von dort nach Wadern führenden jetigen Straße.

Bei Gelegenheit des Neudaues des Theils der von Trier nach Achen führenden Straße, zwischen dem Scharsbilliger Walde und Bittburg, wurde die Ro-merstraße an mehrern Orten durchschnitten, und ich habe sie daselbst mit aller Sorgsalt untersucht, und sie fast durchgehends so gesunden, wie solches die Tafel VIII, fig. 3, im Durchschnitt vorstellt.

Die untere ober erfte Lage besteht aus großen ta Boll hohen, 6 bis 8 Boll breiten Ralksteinen, welche in eine Lehmmaffe bicht nebeneinander gefett find, fo baß biese Daffe biefe großen Steine in ber Mitte noch 4 Boll und auf ben Seiten 2 Boll hoch bebedt. Un ben Seiten find feine ftarfere und bobere Steine, fogenannte Bordfteine bemerkbar. Die zweite Lage besteht aus einem groben Bafferfies von ber Große eines Taubeneies, in ber Mitte 6 Boll boch, an ben Seiten gang auslaufend , wobei aber zu merfen ift , baß biefe Rieblage 5 Ruß breiter ift, als bie barunter befindliche Steinlage. Die britte und lette Lage besteht aus geschlagenen Kalksteinen, von 1 bis 1 1/2 Boll Große, in der Mitte 10 bis 12 Boll hoch, an ben Seiten in eben ber Breite als bie mittlere Lage auslaufend. Die gange mit Ries beschüttete Breite ber Strafe betragt alfo 10 Ruß; die Bolbung ber Straße, fo viel sich noch beurtheilen laßt, mar bedeutend , und betrug bei 19 Fuß Breite, 1 Fuß. Diefe Romerstraße ift in ber Mitte etwa 3 Ruß ftart; ba nun aber bas jetige Terrain über ber letten Lage ber Strafe im Durchschnitt 4 Buß hoch ift, und baraus gefolgert werben kann, bag bas Profil ber Romerstraße bis jest wohl Beranderungen erlitten haben moge, so wird man bas bargeftellte Profil mit bem ursprunglichen nicht als vollkommen übereinstimmend anzunehmen berechtigt fenn; allein im Wefentlichen fann ber, welcher biefe Romerftraße

an Ort und Stelle gesehen hat, gewiß nichts gegen ben bargestellten Durchschnitt berselben einwenden.

Rahe bei Bittburg, feitwarts von bem ehemaligen Boepital Maximin, auf einer nicht unbedeutenden Unbobe ift die vorgedachte Romerstraße an verschiebenen Orten als eine bloße Riebstraße, 18 Ruß breit und in der Mitte 8 bis 12 Boll fart, aufgefunden worden. Hieraus geht also auch hervor, daß die Romer ihre Strafen aufferhalb Italien nicht mit eben ber Restiakeit angelegt haben; bies ift auch wohl begreiflich, wenn man annimmt, baß, sobald fie ein gand erobert hatten , fogleich bie Beerstraßen , und zwar in ber möglichft furgeften Beit, angelegt wurden; indem fie fo lange, als dies nicht geschehen, die Eroberung noch nicht für sicher hielten; hatten die Eroberer nun allerwarts in berfelben Urt als um Rom ihre Straßen anlegen wollen , fo murbe , wenn es auch an weiter nichts gefehlt hatte, ein zu großer Beitauf= wand bagu erforderlich gemefen fenn.

Man hat sich ohne Zweisel in vielen Ländern ausserhalb Italien damit begnügt, die Straßen auf den Bergen, wo der Erdboden trocken war, bloß mit Kies in gehöriger Stärke, vielleicht 12 bis 18 30U stark, in den trockenen Ebenen in der Art, wie der Duer-Durchschnitt Tasel VIII, sig. 3, solches darkstellt, und nur in dem nassen Boden in der Art anzulegen, wie solches bei den in der Gegend von Kom besindlichen Straßen der Kall war.

Da bie Straßen, welche jest funftlich mit Steinen angelegt und oben mit einer Riebbede verfeben werden , in der Mitte nur eine Starte von 12-14 Boll erhalten, fo übertrifft bennoch bie Bauart ber Strafen ber Romer auch aufferhalb Italien die unferige an Festigkeit: allein es ift gleichwohl nicht zu leugnen, daß unfere Stragen fo mohl ben Kahrenben als auch ben zu Ruß Reifenden hinfichtlich ihrer großeren Breite mehr Sicherheit und Bequemlichfeit gewahren. Berben fie nach unferen jest bestehenden Borfdriften nur von guten festen Steinen regelmaßig profilirt , jur Dede ein guter Rics gewählt , und, was bemnachst die Hauptsache ist, alljährlich gehörig unterhalten, fo bauen wir ficher nicht Stra-Ben , um fie balb wieder in Stand fegen ju muffen , wie ich folches irgendwo gelesen zu haben mich erinnere; sondern sie werden sich auch Sahrhunderte durch erhalten.

# V. Grabmal der Secundiner in dem Dorfe Igel.

hierzu bie Tafeln IX, X, XI.

Das romische Denkmal in Igel, einem 3/4 Meilen von Trier an der chemaligen Consular-Straße, welche von Trier nach Reims führte, gelegenen Dorfe, ist in dem Plane von Trier mit Nummer 11 bezeichnet. Das Dorf Igel liegt in einer reizenden Gegend unmittelbar an der Mosel, unsern der Stelle, wo sich die Saar mit derselben vereinigt.

Die Römer legten gewöhnlich neben ben Landsftraßen Denkmäler an, und da die Straße, welche von Trier nach Reims führte, die vorzüglichste dersselben war, und der Ort selbst sehr anmuthig liegt; so hätte man keinen schicklichern Platz zur Errichtung eines so prachtvollen Denkmals, als das jest zu beschreibende ist, wählen können.

Darüber sind alle Schriftsteller einig, daß das Denkmal zu Igel in seiner Art das prachtvollste ist, welches uns die Romer diesseits der Alpen hinter-lassen haben, aber über seinen Zweck sind die Meinungen verschieden; denn Herold und besonderk Lorent behaupten, es sey zur Ehre der Geburt des Kaisers

Saligula errichtet worden; Campius glaubt in demfelben ein Denkmal für die Apotheose eines Generals
zu sinden, und nach einem Manuscripte aus dem 13ten Zahrhunderte, soll dasselbe dem Andenken der She
des Kaisers Constantius Chlorus mit der Helena
gewidmet worden sepn.

Die Inschrift , auf ber Sauptseite bes Denkmals, obgleich dieselbe nicht mehr vollständig zu lefen ift, giebt boch hinreichend zu erkennen, bag jene Supothe= fen nicht wohl als richtig angenommen werden kon= nen; fondern, bag es ein Familien-Denkmal ber Secundiner ift. Die Familie ber Secundiner Scheint fehr angesehen, vielleicht gar mit einer Raifer-Familie verwandt gewesen ju fenn, und baber murbe es derfelben mahrscheinlich um fo eher erlaubt, sich ein fo prachtvolles Familien-Denkmal errichten gu laffen. Die gedachte Familie hatte indeffen gewiß auch 3weige, welche nicht in febr großem Unfeben standen: benn es fanden sich Inschriften, und gum Theil auch hier in Trier , aus welchen dies hervorgeht: 3. B. Bei Lorent (Cajus Igula ou l'Empereur Cajus Cæsar Caligula, 1769. p. 153.)

#### Artisan.

D.	SECVNDINVS	M.
	TAVEA CON	
0	DEFunct Ae VaSA	
	tIVS.FABERS	ibi
ET	S. SVIS. VIVVS. FEC	

Diefe Infdirift war auf einem Sarge, welcher in ber ehemaligen Abtei Maximin hierfelbst gefunden wurde. Muf bemfelben befanden fich, ein Steinfey-Bammer , Bangen und andere abnliche Gerathichaften.

Rerner

m

#### Veteran.

### O. M.

GENIO. LO .... ci CL. SECVND . . . . . dus ou dinus SIMILIS, MIL. . . . . miles. LEG. XXX.. . . . . . Beneficiarius COSS, IV AMERTINO ET. RV . . . fo . .

Diefe Infdrift erwähnt auch Wiltheim und bemerkt, baß sie zu Bollendorff (einem etwa 2 1/2 Meilen von Trier an ber Sauer gelegenen Dorfe ) gefunden worden fen.

Benn nun zwar nach ber ersten Inschrift ein Secundinus ein Sandiverksmann, nach ber zweiten ein ausgedienter Golbat war , fo ift man boch feinesweges hierdurch berechtigt zu schließen, baß keine Glieder diefer Familie hohe Chrenftellen inne gehabt haben follten : benn bie romische Geschichte giebt uns viele Beweise, bag Manner aus ben geringften Familien fich zu ben erften Ehrenstellen emporschwangen.

Auch in Achen hatte die Secundinische Kamilie ein ähnliches Denkmal, welches auf dem Münsterplatze stand. Dasselbe war unten 12 Kuß breit, 70 Kuß hoch, und auf dem Gipfel desselben stand, wie bei dem zu Igel, ein Adler auf einer Lugel. Dies Denkmal wurde im Sahre 1356 zertrümmert. (Von Alpen. Gesch. des Frank. Rheinufers. S. 573.) Es wird daher wohl gethan seyn, der Inschrift des Denkmals zu folgen, und es der Sekundiner Kamilie zu erhalten.

Dies schone Denkmal ist mit vieler Bildhauerarbeit, welche sich großentheils noch ziemlich gut erhalten hat, verziert. Zu verkennen ist es übrigens nicht, daß mehrere Meister daran gearbeitet haben.

Daffelbe ist über dem untersten, auf jeder Seite um 1 1/2 Fuß hervorspringenden, Absatz 13 Fuß lang, 10 Fuß breit, und das Ganze noch 70 Fuß hoch; da jedoch der sehlende obere Theil der Figur 2 Fuß betragen haben mag, so war die ursprüngliche Höhe 72 Fuß.

Die meiste Aehnlichkeit hat es mit einem viereckizgen, auf allen Seiten mit Saulen und ein wenig erhobenen Bildern geschmückten Thurme, und ist mit einem ausgebauchten piramidalisch geformten Dache versehen, auf bessen Spige eine Figur, auf einer von Sphinzen getragenen Kugel kniet. Der viereckige

Theil läßt sich füglich in die Plinte, in das mit Saulen und Hauptgebalke versehene Stockwerke, in die Attike und in das auf diesem befindliche Fronton abtheilen.

Untersuchungen über die Beschaffenheit des unter der Erde befindlichen Theils des Denkmals, des eisgentlichen Fundaments desselben, haben der ungunstisen Umgebungen wegen, nicht angestellt werden können.

Auf ber Mittage- ober Hauptseite besselben, und zwar über ber Plinte unten am Stockwerk, befindet sich eine zum Theil schon unleserliche Inschrift. Diese Inschrift, in so weit sie noch besteht, ist folgende:

DT SECY

AC LIS SECVNDINI SECVR ET PVBLIAE PA CATAE CONIVCI SECVNDINI AVENTINI ETL SAC CIO MODESTO ET MODESTIO MACEDONI FILIO EI

VS IVC SECVNDINVS AVENTINVS ET SECVNDI NIV ECYRVS PARENTIBVS EFVNCTIS ET

II I I VIAE RENT P ERVNT

Sie ist mit ber möglichsten Genauigkeit abgeschrieben worden, und kommt nur in dem Werke, Nachrichten über die alten Trierer von I. B. Hehrodt 1817, pag. 115, eben so, jedoch mit dem Unterschied vor, daß zwischen der ersten und zweiten Zeile daseihst kein Play zu einer noch dazwischen bestindlich gewesenen, aber jest zerstörten Zeile gelassen ist: denn die dortige zweite Zeile war offenbar die dritte. Da ich die Inschrift dem Versasser des vorgedachten Werkes früher mitgetheilt hatte, so wie sie hier oben steht, so beruht die Weglassung des Raums zu noch einer Zeile zwischen der ersten und zweiten, ofsenbar blos auf einem Versehen beim Abdruck dersselben.

Der berühmte Neller in Gemeinschaft mit Clotten und noch einem Liebhaber antiquarischer Forschungen, hat sie auch im Sahre 1778 zu entzissen und zu erganzen gesucht; die Original-Handschrift ist von Clotten ausbewahret worden, und lautet:

D. T. SECVNDINO SECVRO QVI LOCYM AEGLA VOCATVM

FVNDAVIT PRIMYS CVM SECVNDINO AVENTINO
AC FILIIS SECVNDINI SECVRI ET PVBLIAE PA
CATAE CONJUGI SECVNDINI AVENTINI ET LV—
CIO SAC

CIO MODESTO ET MODESTIO MACEDONI FILIO

VS IVDICI SECVNDINVS AVENTINIVS ET SECVNDINVS DI

NIVS SECURYS PARENTIBUS DEFUNCTIS ET DE-FUNCTURIS

SIBI VIVI VIAE HUJYS REINTEGRATORES PO-SVERYNT

Bergleicht man nun biefe erganzte Inschrift mit ber oben angeführten jum Theil zerftorten, fo wird man finden, baß zuweilen bie Lucken etwas zu flein find, um bie gur Ergangung ber Borter angebrach= ten Buchftaben barin aufnehmen gu tonnen ; 3. B. am Ende ber 4ten Beile bei Ergangung bes Bortes LVCIO, ferner zu Unfange ber 6ten Beile bei Erganzung des Wortes IVDICI, wo man auch statt bes D ein C zu finden glaubt, welches man jedoch wegen ber Unbeutlichkeit nicht als mathematisch gewiß annehmen barf ; eben fo am Ende ber 7ten Beile, jur Erganzung des Wortes DEFYNCTVRIS. so wie endlich in ber letten Zeile fur bas Wort HVJVS, zur Erganzung bes Wortes REINTEGRA-TORES burch ben einen Buchstaben I und die Gilben GRATORES; ber Buchstaben I fann vielleicht von bem Steinmet vergeffen worden fenn. Die erften beiden Worter in ber letten Zeile SIBI VIVI und bas lette POSVERVNT konnen Statt gefunden haben: benn bei bem ersten Wort hat die Gilbe SI Raum genug, und das erste I kann wohl ursprunglich auch ein B gemesen fenn; bei bem zweiten ift gerade ber erforberliche Raum fur die fehlenden Buchstaben V und V, und bei bem letten fur die Buchstaben OSV.

Die Ergänzung der zweiten ganz fehlenden Zeile wird als fehr willkührlich betrachtet werden muffen ; indem diese leicht auf verschiedene Art, der Inschrift angemeffen, versucht werden kann. Sehr richtig bemerkt auch der Prosessor Storck in seinen Darstellungen aus dem Preussischen Rhein- und Mosellande, II Band. S. 53, daß es etwas willkührlich sen, daß Clotten in die Inschrift deutungsweise sett, Sec. Securus habe den Ort Igel gestiftet; da es doch eher zu glauben wäre, daß das hier entstandene Dorschen nach dem Abler auf dem Denkmal aquila oder Ægla (Igel) genannt worden sen.

Das Wesentliche der von Clotten ergänzten Inschrift des Denkmals wird jedoch durch diese Bemerkungen nicht zweiselhaft gemacht und man ist demnach berechtigt, anzunehmen, daß dasselbe ein Todtenmal ist, das die Lebenden den Todten und sich selbst gesetzt haben.

Lorent (Cajus Igula etc. Luxemb. 1769) glaubt, daß der Kaiser Caligula in Igel geboren, das Denkmal zur Ehre der Geburt desselben errichtet worden, und daß die jesige Inschrift unterzeschoben sen. Nach dem Tode des Caligula wurden durch eisnen Senath-Beschluß alle auf denselben bezüglichen Denkmale zerstort, und daher meint er, sen es gestommen, daß man, ohne gerade das ganze Denkmal zu Igel wegen seiner Schönheit zu zerstoren, doch wenigstens die Inschrift desselben vertilgt habe.

Derfelbe fagt S. 121 und 122 d. a. Schr:

» Un Savant ami, aiant lû mon Essai, m'a

» provoqué de donner au moins une idée » d'inscription, telle que je croiois, que la » primitive auroit pû être, en y emploiant » les lettres et les mots, que je crojois ori-» ginaux. Voici ses paroles: (Inscriptionem » prout nunc est, non sic aspernari debuisset » D. Interpres, ut non lectam nec suppletam » desiderio et labori legentium relinqueret » extricandam: non est satis aliorum lectio-» nem confutare; addenda est et propria con-» futantis. ) L'honneur du défi et le souvenir » de mon insuffisance m'avoient d'abord en-» gagé, d'esquiver la partie; cependant, » comme tout le reste n'est qu'un Essai, j'ai » crû devoir hazarder la suivante : on ne peut » m'en vouloir du mal, si je n'ai pas réussi.

## I. H. D. D.

D. T. SECVRITAS.TREVER.REVOCATM

CAES.GERMANIC.DRVS.F.TIBER.PRIVIGNO

AVG.N.R.EXER.IMP.REI.PVBLIC. PA

CATAE.CONSERV.GALLIAR.DEFENSOR.

INVICTISS.ALEXANDR.MACEDON.ÆMVL.

OB.AGRIPPIN.HÎC CAIVM SECVD.

ENIXÆ. EX. D. SENAT.AMPL. C. P. Q. TREV.

COSS, C. GERMAN. ET. C. FONT. CAPITON.

## IN HONOREM DOMVS DIVINÆ.

D. T. securitas Treverorum revocata Cæs.

Germanico Drusi filio,

Tiberii privigno, Augusti Nepoti, Romani exercitus Imperatori,

Reipubl. pacatæ Conservatori, Galliarum Defensori invictissimo,

Alexandri Macedonis æmulo; ob Agrippinæ

Secundum enixæ, ex decreto Senatus amplissimi, Curia Populusque

Treverorum Consulibus C. Germanico et C. F. Capitone.

» J'ai mis en tête in honorem Domus Di» vinæ, parce que ce Programme étoit singu» lièrement consacré à la famille des Cæsars,
» et cela pouvoit encore flatter Tibère. D.
» T. signifient Dicavit Titulum. Je sens au
» reste qu'Alexandri Macedon. Æmulo, n'est
» pas du goût Romain; mais on pourroit le
» passer aux Trevirois, si Tacite ne nous
» apprennoit qu'on comparoit communement
» Germanicus à Alexandre: Erant qui ob for» mam, ætatem, genus mortis, ob propin-

» quitatem etiam locorum, in quibus interlit,

» MAGNI ALEXANDRI fatis adæquarent..... » neque minus præliatorem, etiamsi temeri-» tas abfuerit. Annal. 2°. C. 73.

Diese Ergänzung der ursprünglich gewesenen seyn sollenden Inschrift ist doch in der That sehr gewagt, und da man keine Worte und Buchstaben in derselben sindet, welche zu einer frühern Inschrift gehört haben könnten, wie solches Lorent zu sinden geglaubt hat, so ist auch kein Grund vorhanden, solche als nur einigermaßen zu dem Denkmal passend, zu betrachten. Ueberhaupt sieht man deutlich, daß Lorent und einige andere sich alle nur mögliche Mühe gegeben haben, dem prachtvollen Denkmale einen hohen Ursprung auszumitteln.

Man findet in mehreren Werken Abbildungen dieses merkwürdigen Denkmals, jedoch sind dieselben
theils nur nach dem Augenmaß, theils schlecht gezeichnet, welches letztere besonders bei Lorent der Fall ist,
obgleich derselbe übrigens dabei ziemlich in das Detail
gegangen ist. Bei Brower. Antiquit. et Annal.
Trev. T. 1. p. 42. der Ausgabe von 1670, sindet sich
eine perspektivische Ansicht von demselben, welche ziemlich gut gezeichnet ist, auf welcher aber die Bilder wegen
der Perspektive nicht beutlich zu erkennen sind. Die
schönste aber auch die unrichtigste Zeichnung von der
Mittags- oder Hauptseite des Denkmals sindet sich in
dem zten Bande der Mémoires de l'institute franc.

partie de la litterature et des arts: benn es sinbet darin kein richtiges Verhältniß der einzelnen Theile
zum Ganzen Statt; auch sieht man Bilber, welche am
ganzen Denkmal nicht zu finden sind, und manche, die
auf einer andern als der Hauptseite angetroffen werden,
so z. B. ist das in dem Fronton angebrachte Bild —
zwei Figuren an einem Schilde sich anlehnend—auf dem
ganzen Denkmale vergebens zu suchen, und das an der
Attike — eine geslügelte Verson, 2 Greise haltend—
an der Attike der entgegengesetzten oder Mittagsseite
zu sinden, jedoch mit dem Unterschied, daß die Person
ungeslügelt ist. Ueberhaupt muß ich hier bemerken,
daß die in den genannten Memoires gegebenen Abbildungen der hiesigen Alterthümer zum Theil bebeutende Unrichtigkeiten enthalten.

Der Stein, aus welchem das Denkmal besteht, ist ein fester weißgrauer Sandstein, welcher nirgends in der Nähe von Igel gefunden wird, und da derselbe dem aus den Steinbrüchen von Ottange in Lothrinzen, welcher zu allen ältern Gebäuden in Luremburg und namentlich zu dem Schlosse des Grafen Manszseld, zu der Iesuiters und Franzissaner-Kirche anzewandt worden, ähnlich ist, so ist es sehr wahrsscheinlich, daß auch dieser von Ottange hergeholt wurde.

Es ift zu bedauren , baß theils die Witterung , -theils Menschenhande an verschiedenen Stellen bas

Denfmal verftummelt und verunftaltet haben. Co 3. B. hatte der Gouverneur von Luxemburg, Graf von Mandfeld die Abficht, bas gange Denkmal abtragen und in feinen Garten gu Luremburg wieder aufführen gu laffen. Als Hand an das Werk gelegt und schon verschiedene Steine losgebrochen maren, unterblieb burch einen Bufall die Muefuhrung diefes Worhabens, und man begnügte fich bamit, die schon losgebrochenen Steine, auf beren einem ein vortreffliches Bild einer auf ihrer Urne ruhenden Nymphe befindlich gewefen ift , nach dem ermahnten Garten hinzuschaffen. Diefer Stein mit bem Bilbe ber Nymphe befand fich auf der Morgenfeite des Denfmals, an ber Ede rechter Sand in ber unterften Schichte ber Plinte. (Lorent. Cajus Igula. Luxemb, 1769. pag. 105. )

Bor zwei Sahren, als ich erfahren hatte, daß in dem ehemaligen von Mansfeldschen Garten zu Luremburg, in welchem jeht eine Tabagie angelegt ist, sich noch einige Steine mit Verzierungen vorfanden, habe ich selbst diesen Garten besucht, um die Steine aufzusinden. Alles Suchen war vergebens, und bald erfuhr ich von der Wirthinn, daß man die in dem Garten noch vorhanden gewesenen, verzierten Steine einem Kausmanne in Luremburg überlassen habe, und daß sie dieser zu Stusen der Treppe vor seinem Hause habe verarbeiten lassen. Da ich das

Haus kannte, so begab ich mich bahin, weil ich versmuthete, baß man vielleicht die Seiten der Steine, werauf die Bilder waren, nach unten zu gelegt, und nicht glatt bearbeitet haben wurde: ich fand die Arcppe, aber kein Bild an den Steinen; und konnte baher nur mit betrübtem Herzen zurückgehen.

Bevor ich es versuche, eine Erklärung der Bilber bes Monuments zu wagen, sen es mir erlaubt, zuvor noch im Kurzen etwas über die Allegorie (Vilber- und Zeichensprache) der Alten vorauszuschicken.

Nichts ift schwieriger, als allegorische Bilber ber Alten zu erklaren, und ber einzige zuverläßige Weg bagu ift bie Entbedung ber alten Denkmale. Win-Felmann fagt in feinen Werfen, 2. B. 1808. C. 430. » Wenn bie Runft, mehr als bisher geschehen ift, » ber Belehrten, ja felbft ber Alterthumskundiger » Absehen gewesen mare, murbe die Allegorie, aus » benen in neueren Beiten entbeckten alten Berken, » nicht wenig erweitert worden fenn. Es wurden » aber, ba man vor zwei hundert Sahren anfing, » boch nur gelegentlich , nach alten Schaben in Rom » zu graben, verftummelte und mangelhafte Werke » nicht geachtet, und ohne weitere Untersuchung gu » Ralt verbrannt, welches Ungluck fogar ziemlich » erhaltene große Werke betraf, von benen Pierro » Ligovio, in seinen Sandschriften in ber Baticani= » schen Bibliothek verschiedene nahmhaft macht. Die (Sex

- » Gelehrten waren auch nur aufmerksam auf basje-
- » nige , wo die Gelehrfamteit offenbar mar, und
- » das Licht , welches aus Betrachtung ber Kunft ent-
- » fteben fann, ging ihnen nicht auf. »
  - » 3ch fpreche indeffen niemanden bie hoffnung ab,
- » von bekannten Werken ber alten Runft neue Be-
- » merkungen auch zur Allegorie zu machen ; diese aber
- » find nur in icheinbaren Rleinigkeiten ju finden,
- ». über welche bie Liebhaber und bie Runftler felbst
- » hinweg zu feben pflegen, zc.

Die allegorischen Darstellungen sollen einfach, burch sich selbst verständlich senn, und keiner Beischrift bedürfen. Bei den Aegyptern war die Allegorie, ihre heilige Sprache, sehr allgemein, und in dieser sind die verständlichen Beichen, deren es nicht mehr als drei hundert gegeben haben soll, gewiß die altesten, welche nur in Schriften späterer Beiten, nicht aber auf ihren alten Denkmälern vorkommen.

Die später hinzugekommenen Zeichen sollten bie Sprache rathselhafter und dunkler machen, und bersgleichen Zeichen sind es wahrscheinlich, welche auf ben ägyptischen Denkmälern angetroffen werden. Bermuthlich sind die seigen Hieroglyphen größtentheils nur willkuhrliche Zeichen.

Wegen ber Dunkelheit ber mehrsten Hieroglophen erhiclt sich biese Zeichen- und Bilbersprache auch nicht

und ging mit ber Eroberung von Aegypten unter; und es wurde jest eine vergebliche Sache fenn, sie erklaren zu wollen.

Die dunkelsten Allegorien findet man auf den alstesten hetrurischen geschnittenen Steinen, und man kann aus Ersahrung annehmen, daß die am schönsten gearbeiteten und aus der besten Zeit leichter als die altesten Steine zu erklaren sind.

Bur Zeit des Homerus, als sich die Kunst verschönerte, benutzen diesen die Künstler, insbesondere hielten, sie sich an seine Fabeln. Man kann voraussetzen, daß fast alle zu erklärende dunkle und unbekannte Bilder aus jener Zeit in der Fabel- oder der Heroischen Geschichte zu suchen sind.

Ganz anders war es mit den öffentlichen Werken der römischen Geschichte, wie z. B. auf einem Medaillone des Antonius Pius der Augur Navius, welcher vor dem Könige Tarquinius Priscus einen Betstein zerschneidet, (Vaillant Num. Imp. max. mod. p. 122.) desgleichen auf einem alten Grabemale ausserhalb Rom, wo ein Gallier von einem römischen Keuter überwunden vorgestellt ist. Man ist hiernach also gar nicht berechtigt, die erhobenen Bilber auf römischen Werken aus der Geschichte zu erserklären.

Mehrere Bilber allgemeiner Begriffe sind nicht im-

mer bestimmt genug; auf Munzen kommen Bilber vor, welche allegorisch scheinen, die wir aber nicht zu erklaren wissen.

Was die Berzierungen an alten Gebäuden bestrifft, so sind diese auch nicht immer allegorisch, wie folches besonders an den Gebäuden zu Pompeji zu ersehen ist.

Derselbe Fall findet bei den erhabenen Arbeiten auf vielen Begräbniß-Urnen Statt, welches aus einigen hinzugefügten Inschriften hervorgeht. Ueber-haupt muß hier bemerkt werden, daß die Künstler nur dahin trachteten, liebliche und frohliche Bilber anzubringen.

Die Allegorien in Figuren theilt Winkelman in zwei Sattungen und bemerkt, daß diese Bilder theils als abstrakte, theils als concrete Bilder betrachtet werden können. (Winkelmans Werke. 2. B. S. 467. « Alles, was von alten Allegorien in Figuren » erscheint, ist von zwo Sattungen, und diese Bil» der können theils als abstrakte, theils als concrete » Bilder betrachtet werden. Abstrakte Bilder nenne » ich diesenigen, die ausser der Sache, auf welche » sie sich beziehen, angebracht sind, so daß sie nicht » als mitwirkende Bilder zur Bedeutung eines an» bern Bildes dienen, sondern obgleich allezeit in » Beziehung und Anspielung auf etwas ausser dem» selben, dennoch für sich bestehen, und diese wären

» in engem Verstande Sinnbilber zu nennen, und » sind dasjenige, was man sonst Emblemata nennt. » Concrete Bilder hingegen wurden diesenigen heißen, » die theils in Figuren, theils in andern Zeichen mit » densenigen Bildern verbunden sind, auf welche jene » eine Beziehung haben.

« Bon ber erften Art find bie mehrsten Bilber auf » Mungen, fonderlich griedifcher Stadte, es mogen » biefelben aus einer einzigen Figur ober aus meh-» reren bestehen. Diese Allegorien find wie ein augen= » blidlicher Punkt in einem Gemalbe vorgestellt, und » wie hier vorausgesett wird, bag bas Bedachtniß » ber anschauenden Personen bas Borbergebende und » Nachfolgende berfelben Geschichte bei fich ergange, » fo wird bort erfordert, daß das beziehende Bild » auf diejenige Sache, auf die es fich bezieht, fuhre, w und ba die Begiehung ein nabes Berhaltniß, um » verständlich zu senn, haben foll, so folgt, baß » diefe Allegorien nicht weit hergeholt fenn muffen. » Diefes Berhaltniß aber mar bei den Alten nicht » eben daffelbe, worin wir uns jest befinden, und » was jenen bekannt war, kann uns bunkel fenn ; » wenn aber von neueren Bilbern gerebet wirb, fo » gilt, mas ich fage. Concrete Bilber find vornehm-» lich auf öffentlichen romischen Werken und Mungen » angebracht, und leichter als jene zu verstehen und » zu erfinden.

Allegorien bloßer Zeichen bedienten sich die Alten sehr gern; so haben sie z. B. auf einem Grabmale ohne Inschrift die 4 Seiten besselben nur mit einer Leier, einem Bogel, einem Hirsch, und einem Hunde geziert, und mithin hierdurch die gewöhnlichen Berrichtungen und den Lebenslauf des Verstorbenen angedeutet. (Gruter. Inscr.) Pougueville, welcher die Morgenländer durchreifet hat, berichtet, daß man auf den Grabsteinen der Armenier bei Pera ausser den Inschriften noch allerlei Figuren sinde, welche auf den Stand und das Gewerbe des Verstorbenen Bezug hätten.

Die Griechen und Romer sahen den Tod nicht mit der Furcht an, wie wir. Man sehe, was unser berühmter Gothe in seinen Werken, 1. Band, 1. Abth. S. 315, 1. Epigr., 1. B. sagt:

- » Sarkophagen und Urnen verzierte ber Heibe mit Leben
- » Faunen tanzen umher, mit ber Bachantinnen Chor
- » Machen sie bunte Reihe; ber ziegengefüßte Pausbock
- » Zwingt ben heisernen Ton wild aus bem schmettern Horn.
- » Cymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und horen ben Marmor.
- » Flatternde Bogel! wie schmeckte herrlich bem Schnabel die Frucht!

- Duch verscheuchet tein Lerm, noch weniger scheucht er ben Umor,
  - » Der in bem bunten Gewühl erft sich ber Facel erfreut.
  - » So überwältigt Fulle ben Tod, und die Asche ba brinnen
- » Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens zu freuen.
- » So umgeben benn spat ben Sarkophagen bes Dichters
  - » Diefe Rolle, von ihm reichlich mit Leben gefcmudt.

Huch auf dem Denkmal zu Tgel fieht man abftrakte und concrete Bilber , und großentheils ftellen fie auch die Berrichtungen und ben Lebenslauf ber Sauptpersonen ber Secundinischen Familie bar. Wenn auch Lorent hinsichtlich bes auf dem Denkmale vorkommenden Bachus und ber Bachanten in ber mehr gedachten Schrift, Seite 73, fagt: « Mais comme » il est connu même aux apprentis que Ba-» chus et les Bachantes sont toujours les » symbôles des fêtes et des joies publiques ; » on se persuadera sans peine, que ce ta-» bleau, comme une suite des figures que » nous avons déjà expliquées, est l'Enseigne » de toute la pièce, et qu'il ne convient » nullement à l'apparat d'un Mausolée ou » d'un Sépulcre - so wird man sich boch ba=

burch nicht verleiten lassen, dem Denkmal eine andere Bestimmung zu geben, als seine Inschrift beutlich angiebt.

Der Secundinus Securus und ber Secundinus Aventinus waren Agentes in redus. Ihre Geschäfte bestanden demnach darin, für die Fortschaffung der Deere und der Militär-Effekten, für Herbeischaffung der Lebensmittel und Kleidungsstücke derselben, und für die Besorgung der kaiserlichen Briefe zu sorzgen; sie waren auch Oberaufseher der militairischen Wagen und Schiffe, und dem Postwesen vorgesetzt.

Erklarung der Bilder auf der hauptober Mittagsfeite, Tafel IX.

Auf bem untersten Absat ber Plinte sind die Bilder ganzlich zerstört, die tamit verziert gewessenen Steine herauszenommen und durch andere glatte Steine ersett worden. Laurent bemerkt auch schon in seiner m. g. Schr. S. 85, daß damals nur noch Ueberbleibsel der Bilder vorhanden gewesen wären, es indessen nicht zu zweiseln sen, daß sie die Mosel, auf ihre Urne gestützt, und mit Delphinen, Aritonen, Seepferden und von Menschen gezogenen, beladenen Schiffen umgeben, vorgestellt hatten, wie solches auf den drei andern Seiten Statt sande; also Bilber, welche sich auf das Wasserwesen beziehen, und die Oberaussicht über die militairischen Schiffe andeuten.

Der obere Theil der Plinte, burch ein einfaches Gesims, aus einem geraden Stade und einer Kehlleiste von dem Untern getrennt, stellt ohne Zweisel einen Saal vor, worin die Secundiner mit ihren nntergebenen Agenten zu einer Berathschlagung versammelt sind. Die Draperie des Saals ist zum Theil noch sichtbar; von den sieden Personen, welche noch zu erkennen sind, ist die, welche linker Hand auf einem Stuhle sitt, und aus einer Schrift vorzulesen scheint, am vollständigsten erhalten.

Der Haupttheil des Stockwerks von der Plinte bis zum Architrav wird durch ein 1 Fuß 6 Zoll hohes, 1 Fuß ausladendes Gesims, welches ziemlich beschädigt ist, getrennt. So viel sich noch beurtheilen läßt, bestand dasselbe unten aus einem geraden und oben aus einem Rundstab. Gleich über diesem Gesims besindet sich auf einer 9 Fuß 6 Zoll langen und 3 Fuß 6 Zoll hohen Tasel die zum Theil unleserliche, bereits oben angeführte Inschrift, welche, nach der Ergänzung ins Deutsche übersetzt, lautet, wie solgt:

Dem Secundinus Securus, der den Ort, Aegla genannt, znerst mit dem Secundinus Aventinus gründete; den Sohnen des Secundinus Securus und der Publia Pacata, der Gemahlinn des Secundinus Aventinus und dem Lucius Saccius Modestus und dem Modestius Macedo, dem Sohne desselben, dem Richter, ihren verstorbenen Vorältern und sich selbst für ihr einstiges Ableben haben Secundinius Aventinius und Secundinius Securus noch bei ihrem Leben, als Wiederhersteller dieser Straße, dieses Denkmal gesetzt. —

Ein anderer Sinn läßt sich ben S. 104 angeführten Worten ber Inschrift nicht geben: mas fich bagegen einwenden läßt, fühlt man recht gut; über bas Billführliche in ber Ergangung ber zweiten Beile ift schon S. 105 und 106 gesprochen worden. Die Wahrscheinlichkeit berselben verliert auch baburch , baß ber Name ber Gemahlinn bes Secundinius Aventinius von dem ihres Gemahls durch die Ginschiebung ber Sohne eines Dritten getrennt wird. Much ift bas Bort IVDICI fehr auffallend, ja anstoffig: benn warum wird biefem Gingigen, Modestius Macedo, fein Titel beigefest? und ift Judex überhaupt ein Titel, der bei ben Romern gebrauchlich war? Inbeffen stehen auf ber Inschrift selbst nur noch bie brei ersten Buchstaben, und sehen eher wie IVC als IVD aus, wie ebenfalls G. 105 bemerkt worden ift; ber Lette konnte wohl auch ein L gewesen senn, und bemnach ließ sich bas Wort wahrscheinlicher burch IVLIVS ergangen, und als Wornamen zu dem folgenden Secundinius Aventinius begieben.

Auf jeden Fall ist die Erganzung der Inschrift durch Elotten doch wahrscheinlicher als Lorents Hypothese; benn, wenn man bedenkt, was Tacitus in seinen

Annal. L. 1. cc. 41 et 69 fagt, (vergl. mit Sueton. Calig. c. 9.) daß Caligula diesen Namen von den Soldaten seines Waters gleichsam im Scherz erzhalten habe, weil er im Lager geboren, unter den Legionen aufgewachsen, und mit der gewöhnlichen Soldaten-Reidung, insbesondere den Soldatenstieseln (caligis) bekleidet gewesen sey, so kann doch kein Mensch im Ernste an einen Cajus Igula, und die Uebertragung auf den Geburtsort denken, wenn es auch, was gar nicht der Fall ist, unbezweiselt dargethan wäre, daß Caligula in oder bei Igel gesooren sey.

Ueber ber Inschrift fieht man unstreitig bas Bauptbild, aus drei Personen von 9 Fuß Sohe be= ftehend, von welcher die linker Sand eine mannliche und die rechter Sand eine weibliche, die mittlere aber bis auf ben untern Theil bes Gewandes gang gerftort ift. Die mannliche Rigur reicht ber weiblichen bie linke, und biefe ber erftern ihre rechte Band; die hintere verstummelte Figur hat wahrscheinlich auch eine ihrer Sande in die ber beiben vorbern Figuren gelegt. Die Riguren find vortrefflich gearbeitet, nur blos der Ropf ber weiblichen Figur, unstreitig eine Erganzung aus neuerer Beit, ift schlecht und unverhaltnismäßig; bie ichon braperirten Gewänder find aufgezogen und in die Urme gelegt. Die Figur linker Sand ift mit einer Urt Sut bebedt, Die rechter Sand ohne Bededung.

Heber bem vorgedachten, aus brei Personen bestehenden Bilde trift man drei Brustbilder an, das größte von 2 Fuß 9 Zoll, und jedes der beiden kleineren von 1 Fuß 9 Zoll Durchmesser. Diese sind zwar nicht mehr ganz gut erhalten; dennoch ist die gute Arbeit an denselben nicht zu verkennen.

Die Erklärung dieser Bilder, welche unstreitig die Hauptscene vorstellen, ist schwierig; ich halte indessen die Meinung des Professors Stork, in seinen Darsstellungen aus dem Preuß. Rhein- und Mosellande, 2. B. S. 51. für die richtigere; derselbe glaubt nämlich, daß das untere, aus 3 Figuren bestehende Bild ein Cheverlöbniß vorstelle, und demnach die Figur linker Hand der Sec. Aventinus, die rechter Hand die Publia Pacata, und die mittlere verstümsmelte Figur der Deus Ficlius (vielleicht auch die Juno, die Beschügerinn der Che) seyn; ferner daß die über diesem Bilde besindlichen Brustbilder den Sec. Securus, den E. S. Modestus, und den Modestius Macedo vorstellen.

Dies Bild ist unbedenklich ein Familiengemalbe, und wenn die zuletzt genannten drei Familien-Gliezder nur in Brustbildern erscheinen, so wird die Ursache davon bloß Mangel an Raum seyn; unstreitig sollten diese als Zeugen bei dem Schwure eriger Treue zwischen dem Sec. Aventinus und der P. Pacata zugegen seyn.

Man findet ähnliche Familien-Scenen auf romischen Grabmalern; so sind z. B. vor mehreren Jahren romische Grabsteine in der Gegend von Regendburg aufgegraben worden, die mit halberhobenen Bil-bern verziert waren, welche die Aeltern mit den Handen vereinigt, und den dabei stehenden Kindern den Segen ertheilend, darstellen.

Bu beiden Seiten tiefer Hauptscene besinden sich Pilaster, beren Kapitaler von der zusammengesetzten Ordnung und von gutem Geschmacke sind. Seder der Pilaster ist im Fuße ein Fuß 9 Zoll breit, I Fuß 9 Zoll hoch, im Schafte I Fuß 6 Zoll breit, II Fuß 6 Zoll hoch, und im Kapital 2 Fuß 2 Zoll hoch; jeder Schafte ist mit vier tanzenden kleinen Bachanten in besonderen etwas vertieften Keldern verziert.

Die Hauptscene ist also mit Freude und Frohlichkeit umgeben, und kein Todtengerippe mit der Sichel und der Sanduhr erinnert hier an den Tod; vergessen sollte er werden und die Erinnerung an ihn verscheucht, durch liebliche und frohliche Bilber —

Sarkophagen und Urnen verzierte ber Beibe mit Leben,

Faunen tanzen umher mit ber Bachantinnen Chor, 2c. —

Ueber der Hauptscene auf den Pilastern befindet sich das Hauptgebalke, aus dem Architrav, I Fuß 3 Zoll hoch, dem Fries, 2 Fuß 2 Zoll hoch, mit dem

Karnies 2 Fuß 3 Boll hoch bestehend; ber Architrav ist aus 2 verschiedenen einfachen Gliedern von gleicher Sohe ohne Bergierung zusummengesetzt, und ist an mehreren Stellen stark beschädigt, der Fries ist mit wenig erhobenen Bildern, aus kleinen Figuren bestehend, verziert.

Dies Bild scheint ein Familien-Gastmahl vorzusstellen; in der Mitte sieht man einen Saal durch Säulen abgetheilt, wo Personen an einem Tische sigen, welchen von Bedienten ausgewartet wird. Rechts und links des Saals sind Küchen vorgestellt, wo man die Speisen zubereiten sieht; diese Bilder sind von guter Arbeit und noch ziemlich wohl ershalten. Der Karnies des Hauptgebälkes ist 2 Fuß hoch und 1 Fuß 10 Zoll ausladend, und mit Palmsblättern verziert. Hin und wieder ist er beschädigt, und der größte Theil der Blätterverzierung durch die Zeit unkenntlich gemacht.

Das Bild ber Attike stellt einen Saal vor, in welchem sich sechs Personen befinden, von denen aber nur noch funf ziemlich gut erhalten sind. Die erste linker Hand scheint ein ganzes Stuck Tuch auf der Schulter zu tragen, die zweite, britte und vierte ein Tuch auseinander zu breiten, um es zu besichtigen, die fünfte der Ueberbringer eines Briefes zu feyn, und die sechste ihn zu lesen.

Nach diefem Bilbe haben die Secundiner Tucher.

von großem Werthe erhalten; einer berfelben lief't ben so eben empfangenen Brief, während herbeigerufene Sachverständige die Tucher untersuchen.

Das auf der Attike befindliche Gesims ist 1 Fuß 4 30ll hoch und 1 Fuß 2 Zoll ausladend, unregelsmäßig aus umgekehrten Kehlleisten ohne Kränze bestehend, und war mit Palmblätter verziert, von welchen aber wenig mehr zu sehen ist.

Auf diesem Gesims steht ein Fronton, in dessen Felde man den Bachus erblickt, der in der einen Hand eine Kanne, und in der andern einen Tyrsusstab halt, und von 2 Bachanten, welche mit ihm zu scherzen scheinen, begleitet wird. Dieses Bild ist noch ziemlich gut erhalten und von vortrefflicher Arbeit.

Oben in der Spitze follte also Bachus mit seinen frohlichen Begleitern erscheinen, und Freude und Kröhlichkeit von da aus überall verbreiten.

Das Gesims des Frontons ist einfach, besteht nur aus einer Kehlleiste ohne Kranz, und ist schon sehr beschädigt; es mag verziert gewesen sen, es läßt sich aber nichts mehr davon erkennen.

Erklarung ber Mitternachtsfeite, Tafel X.

Der erfte Absatz ber Plinte ift mit noch großenscheils wohlerhaltenen Bilbern verziert; bloß die untere Schicht ber ohne Zweifel auch mit Bilbern geschmuckt

gewesenen Steine ist früher zerstört und durch neue glatt bearbeitete Steine ersest worden. Auf den Steinen der obern Schicht sieht man Delphine, auf der mittlern ein beladenes Schiff von Menschen gezogen, auf welchem der Führer desselben die Flote zu blasen scheint, und auf der Ede rechter Hand eine Nymphe, auf ihre Urne gestützt; die Steine der untern Schicht waren ohne Zweisel mit Tritonen und Seepserden geziert.

Diese Bilder sind eben so zu erklaren, als die auf dem ersten Absatz der Plinte befindlichen, jestoch wird die hier ruhende Nymphe, die Nymphe der Sauer vorstellen sollen. (Die Sauer ist ein kleiner jedoch zum Theil schiffbarer Fluß, welcher eine halbe Stunde von Igel entfernt, sich in die Mosel erzgießt.)

Der zweite Absat der Plinte enthalt ein sehr zersstörtes Bild; man sieht nur noch Theile von mannslichen Figuren, und zwar von der ersten, linker Hand, nur einen Fuß, von der zweiten nur den Kopf mit der Brust und den Armen, von der dritten den Leib mit den Füßen. Diese Reste zeigen aber doch deutlich, daß die Figuren sich in einer tanzenden Stellung befunden haben.

Folgende Erklarung bieses Bildes mag zu ben sehr gewagten gehoren: allein so lange keine bessere gegeben ist, wird sie hier wohl einen Plat finden durfen. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, daß das Bild aus mehr als drei Figuren bestanden und eine Gruppe von Bachanten vorgestellt habe, welche an einem Feste, vielleicht als einer der Secundiner den Preis bei dem Wettrennen im Circus erhielt, Theil genommen.

Das in dem großen Felde des Stockwerks befindliche Hauptbild besteht aus einer schon an mehrern Theilen stark beschädigten Quadriga, welche von einem bärtigen Manne, der einen Stab in den Armen halt, geführt wird; über dieser sieht man noch den obern Theil einer in Wolken schwebenden Gestalt, welche nach dem Kührer des Wagens gerichtet ist, und ihm die Hande gereicht zu haben scheint. Ringsherum sieht man den Thierkreis mit seinen Sternbildern, von welchen aber nur noch einige zu erkennen sind. Das ganze Bild hat durch die Zeit schon sehr gelitten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich dies Bild auf ein Wettrennen im Circus bezieht, wo einer der Secundiner den Preis erhalten hat: denn das Wetterennen mit Wagen und Pferden im Circus war der Sonne geweiht, und auch im Innern desselben waren zwölf Thuren angebracht, welche die zwölf Sternbilder hießen; demnach wurde der bartige Mann mit dem Stabe einen der Secundiner vorstellen, welchem die Gestalt oben in den Wolken den Preis ertheilt.

In seder ber vier Eden findet sich ein riesenmäßiger Ropf der vier Winde, von welchen aber die beiden untern schon fehr gerftort sind.

Die vier. Winde wurden von den Alten zum öftern angebracht, um die Begünstigung vom Glücke auszusdrücken; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß der Künstler solche auch hier angewendet hat, um ansubeuten, daß einer der Secundiner, vielleicht Seel Aventinus, vom Glücke begünstigt, den Preis beim Wettrennen im Cirkus erhalten habe.

In dem Friese sieht man auf jeder Ede ein Gebaude, und zwischen benselben ein Gebirge, über welches zwei beladene Maulesel von ihren Führern getrieben werden, und zwar der eine herauf, der andere herab.

Die Gebäube werden Magazine, das eine vielleicht zu Trier, das andere zu Kölln oder Mainz, und das dazwischen liegende Gebirge die Eifel oder den Hundsrücken andeuten sollen: denn in Trier waren gewiß bedeutende Magazine. Der Dichter Ausonius sagt in seinem schonen Gedichte — Mosella — uach Storks Uebersetung, in dessen m. g. Schr. S. 113:

- » Längst will Gallia schon, bas Waffengewalt'ge, gerühmt senn,
- » Und die trevirische Stadt, die, nah am Gestade bes Rhenus

- » Thronend , in Sicherheit ruht , wie im Schoofe bes gottlichen Friedens,
- » Weil sie bes Reiches Macht bewaffnet, nahret und kleibet,
- » Weit in die Ferne ziehen die Mauern sich über ben hügel,
- » Und breit stromet vorbei im ruhigen Laufe Mo-
- » Welche bie Baaren ber allerzeugenden Erbe herbeiführt.

Dies Bild bezieht sich also ebenfalls auf das Amt ber Secundiner als Agentes in redus; indem hier militairische Effekten und Lebensmittel aus den vollen in die leeren Magazine geschaft werden.

Das Bild der Attike besteht aus einer starken mannlichen Figur, welche zwei Greiffe zusammen zu halten sucht; es ist bis auf einige Theil der mann-lichen Figur noch wohl erhalten und von vorzüglich guter Arbeit.

Dies Bild kann die Ober-Aufsicht über das offentliche Postwesen, welches die Secundiner bekleibeten, zu erkennen geben, denn die Greiffe waren die schnell laufenden Pferde des Appollo, und das offentliche Postwesen stand unter dem Schuhe der Sonne; oder man kann es auf das Wettrennen mit Wagen und Pferden im Circus, also auf das Hauptbild beziehen, denn auch das Wettrennen im Circus war der Sonne geweiht. Ober bediente sich etwa der Kunstler bieses Bilbes, um den Secundinus Aventinus in seiner ftarksten mannlichen Kraft darzustellen?

Im Felde bes Frontons endlich erscheint bie Sonne auf ihrem mit vier Pferden bespannten Wagen — vielleicht als Bild bes Lebens.

Erklarung ber Bilber auf ber Abendfeite, Safel XI.

Die auf dem ersten Absatz der Plinte befindlichen Bilder sind zum großen Theil zerstört, nur in der Mitte sieht man Tritonen und Seepferde noch ziemlich gut erhalten; gewiß waren auch hier Delphine und beladene von Menschen gezogene Kähne zu sehen—eine neue hindeutung auf die Oberaufsicht der Secundiner über die kaiserlichen Schiffe.

Der zweite Absatz ber Plinte stellt ein Thor vor, aus welchem ein vierrädriger, von drei Pferden gezogener Lastwagen hervorkommt. Hinter den Pferden sieht man noch Reste eines Baums, und im hintergrunde den Kopf eines Maulthiers. Der Wagen mit den Pferden ist noch ziemlich gut erhalten und von vortrefslicher Arbeit.

Das Thor kann zu einem Magazin gehören, ober wohl gar das Stadtthor von Trier senn: benn, wie schon erwähnt, hatten die Römer in Trier große Magazine von Tuchern, Waffen, 2c. Es ist hier also eine Versendung von Kriegsbedurfnissen 2c. aus den Magazinen zu den verschiedenen Theilen der Armee zu Lande vorgestellt. Der Baum, von welchem man noch Reste wahrnimmt, scheint bloß eine Landschaft anzudeuten. Der noch sichtbare Kopf eines Maulesels hinter den Köpfen der Pferde gehörte vielleicht einem Maulesel an, dessen sich der Begleiter des Lastwagens bediente.

Ans diesem Bilbe wird man ohne Zweifel die Oberaufsicht der Secundiner über die kaiserlichen Militar-Wagen, und überhaupt über das Gepack und bessen Bersendung herzuleiten berechtigt seyn.

Das Stockwerk, zwischen ber Plinte und bem Hauptgebalke und ben beiden Pilastern, welche letztere übrigens eben so verziert sind, wie die auf der Mittagsseite, scheint zwei Bilber, burch' einen Rahmen von einander getrennt, enthalten zu haben z beibe, besonders das untere, sind schon sehr zerstört. In dem untern sieht man nur noch den untern Theil einer bekleideten weiblichen Figur an dem Fuße eines Baumes sigen.

Sollte ber Baum nicht etwa vine Landschaft andeuten, und die weibliche Figur die Publia Pacata vorstellen, wie sie die Stille des Landlebens genießt, während ihr Gemahl in der Ferne Gefahr zu besiegen hat, welches in dem darüber befindlichen Bilde ausgedrückt zu seyn scheint? In bem obern Bilbe namlich erkennt man noch beutlich eine starke mannliche Figur, mit einer Wasse in ber Hand, in ber Stellung eines Kampfers, vor Schrecken sich aber zurückziehend; neben ihr sieht man ben größten Theil einer Schlange, welche sich gegen die vorerwähnte Figur in die Hohe schwingt und sie anzugreisen sucht; über dieser Scene wird man noch den obern ziemlich unkenntlichen Theil einer britten Figur gewahr.

Dies Bild stellt offenbar eine von einer Schlange angefallene, in dem Rampfe mit derselben sich zuruckziehende Person vor, welche von einer Gottheit, etwa der Pallas, in Schutz genommenen wird. Man kann es auf ein für den Sec. Aventinus gefährliches Ereigniß deuten, wie er von einem Unhold angefalzlen, durch eine höhere Hand glücklich gerettet wird.

Das Bild des Frieses stellt einen Saal vor, in welchem man am Ende desselben rechter Hand eine mannliche Figur unter einer Urt von Thron bemerkt, welcher von sechs andern Geschenke, aus Geslügel, Hasen, zc. bestehend, überreicht werden. Das Bild ist noch ziemlich wohl erhalten und gut gearbeitet.

Das Amt der Secundiner gehörte unstreitig mit zu ben ersten im Staate, sie waren geehrt, vielleicht auch durch ihre Verwandschaft mit der kaiserlichen Familie; es ist daher gewiß nicht zu leugnen, daß ihnen aus den Provinzen bei verschiedenen Selegen-

heiten Geschenke überreicht worden sind, welches wahrscheinlich in diesem Bilde ausgebrückt werden und ihrem Stolze schmeicheln sollte.

Das Bilb ber Attike ift ein zweirabriger Wagen ober eine Biga, von zwei Pferden gezogen; in dem Wagen sigen zwei Personen, deren Anzug aber nicht mehr zu erkennen ist. Die vordere, mit einem Stock in der Hand, führt den Wagen, die andere scheint ein Reisender zu senn. Hinter dem Bilbe über den Pferden sieht man einen Anschlag, worauf die Zahl CLIII zu lesen ist.

Es ist sehr glaublich, baß ber zweirädrige Wagen einen diffentlichen, und zwar einen Postwagen vorsstellen, und der Anschlag mit der Bezeichnung CLIIII bie Meilenzahl anzeigen soll; dies Bild wurde demsnach auch auf die Oberaufsicht über das Postwesen, welches den Secundinern gleichfalls übertragen war, hindeuten.

Im Felde des Frontons sieht man einen mit einem Schilde und einer Picke bewassneten Mann, den Kopf mit einem Helm bedeckt, und vor ihm scheint ein bereits überwältigtes Ungeheuer, halb Mensch halb Schlange zu liegen; doch ist die letztere Figur zu sehr beschädigt, als daß man sie mit völliger Ge-wißheit dafür halten könnte.

Eben teswegen ist es auch fehr schwierig, eine befriedigende Erklarung bieses Bildes ju geben. Biel-

keicht wird hier ber Sec. Aventinus als ein großer Kanpfer vorgestellt; wie wir schon bei ber Erklarung ber Bilber auf ber Mitternachtsseite bes Denkmals benfelben als Preisträger beim Wettrennen im
Circus gefunden haben.

Erklarung ber Bilber auf ber Morgen-

Die Morgenseite ist unter allen biejenige, welche burch die Zeit und den Muthwillen der Menschen am meisten gelitten hat, und nur wenige der Bilder baran sind noch zu erkennen.

Der erste Absatz ber Plinte enthält gar kein Bild mehr; wahrscheinlich waren auch hier Delphine, Tritonen, Seepferde, beladene von Menschen gezosgene Schiffe und Nymphen zu sehen, wie auf den andern Seiten der Plinte. Nach Lorent enthielt der Eckstein der untersten Schicht eine schön gearbeitete Nymphe auf ihrer Urne ruhend (Laurent. Cajus Igula pag. 105). Wahrscheinlich war sie das Bild der vor dem Denkmal auf der Morgenseite in die Mosel sich ergießenden Saar.

Der zweite Absatz ift, wie aus ber Zeichnung zu ersehen, ausserrbentlich beschädigt, so daß selbst besteutende Zerstörungen tief in die Steine gedrungen sind.

Die Bilber im Stockwerke, welche auch hier, wie auf der Abendseite, aus zwei Theilen bestanden zu haben scheinen, sind bis auf den obern Theil einer nackten Figur in liegender Stellung zerstört; eine Erklärung derselben ist also hier ganz unzu-läßig.

Das Bilb des Frieses scheint ein chemisches Laboratorium vorzustellen; fünf Personen sind an drei kleinen Feuerherden beschäftigt, und eine sechste kommt zu der Thure hinein, wahrscheinlich in der Absicht, etwas abzuholen; die fünste hat ein Instrument in der Hand, womit sie das Feuer auf dem Herde anzusachen scheint.

Es ist zu vermuthen, daß hier Arzeneien zubereitet werden, und zwar für einen Kranken, welchen man in dem Bilde det Attike, auf einem Stuhle sigend, anzutreffen glaubt.

Das Bilb ber Attike stellt ein Zimmer vor, in welchem sich vier Personen besinden, drei tavon stehend, und eine auf einem Lehnstuhl süßend; die erste linker Hand, noch ziemlich gut erhalten, besindet sich in eiwer Stellung, welche Wehmuth und Klage anzudeuten scheint; die beiden mittlern sind bis auf die auch noch schlecht erhaltenen Kopfe ganz zerstört, und die vierte, auf einem Lehnstuhle sigende, hat ganz das Aussehen eines Kranken, vielleicht schon Sterbenden.

Es ist glaublich, daß die auf dem Lehnstuhle sigende

Figur ben sterbenden Secundinus Aventinus, für welchen in dem darunter befindlichen Bilde Arzeneien zubereitet werden, und die drei übrigen Figuren Familien-Glieder vorstellen, welche ihn trosten und beklagen.

In bem Felde bes Frontons sieht man bas noch kenntliche Bild bes aufgehenden Mondes auf feinem von hirschlühen gezogenen Wagen.

Der Mond, als Bild ber Nacht im Gipfel dieser Seite angebracht, soll hier wahrscheinlich bas ersloschene Leben, das Ende der Laufbahn, den Tod des Secundinus Aventinus andeuten — gewiß ein schönes sinnreiches Bild. —

Laurent in feiner m. g. Schr. fagt von ben Bilbern in dem Haupttheil oder Stockwerk, S. 103:

- « Le plan du corps de la colonne de cette
- » façe est encore partagé en deux tableaux,
- » comme celui de la façe opposée; c'est à
- » quoi le Père Wiltheim n'a pas pris garde.
- » Celui d'enhaut présente les traits presqu'ef-
- » facés de trois femmes autour d'un arbre,
- » l'une a une pomme en main, l'autre une
- » corne d'Amalthée, la troisième est assise:
- » il devroit encore y avoir une chèvre et un
- » serpent; mais le tems nous a dérobé les
- » traits.
- « Je crois avec le P. Wiltheim que c'est

- » le Jardin des Hespérides: ce Père en fait
- » application à la pourpre, et de-là aux Se-
- » cundins, comme Procuratores Baphiorum:
- » mais cette application est trop outrée: les
- » Savans sont revenus depuis longtems de
- » cette tournure de la fable, ils conviennent
- » tous qu'elle signifie les richesses des Isles
- » Hespérides.
  - « Pour suivre mon système, je pense que
- » ce tableau est encore un pronostic flatteur
- » de l'abondance qu'on espéroit du règne de
- ». Caligula, une suite de l'emblême précé-
- » dant.

Ferner G. 104.

Le second de ces tableaux a été tellement maltraité par le tems, qu'on n'y remarque plus que les traits obscurs d'un homme couché de son long, qui a l'air de dormir.

Hierbei ist jedoch wohl zu bemerken, daß die nur noch schwachen Züge eines der Länge nach liegenden Menschen sich nicht in dem untern, sondern in dem obern Bilde besinden; es ist also hier offenbar eine Verwechselung der Bilder vorgefallen. Ob übrigens Lorent das untere Bild richtig erkannt hat, besonders da es schon sehr zerstört gewesen ist, steht dahin; indessen wird man doch aus seinen Ungaben, vorausgesetz, daß die vorher gegebenen Erklärungen der Bilder des Frieses, der

Attike und des Frontons als richtig anerkannt werben, wohl zu schließen wagen können, daß das obere Bild im Stockwerk den gestorbenen Secundinus Aventinus als einen Schlakenden (die spätere Kunst brachte kein unterscheidendes Merkmal im Bilde des zeitlichen von dem ewigen Schlake an, und vertigte dadurch das Schreckhafte in den ältesten bildlichen Darstellung des Todes), und das untere seine Ankunft in den Gesilden der Scligen vorstellen soll.

Vergleicht man die Bilder auf den vier Seiten des Denkmals in der Ordnung, wie sie hier beschrieben worden sind, so sinden sich ausser denen, welche die Beschäftigungen der Secundiner als Agentes in redus deutlich zu erkennen geben, auch solche, welche den Lesbenslauf des Secundinus Aventinus von seiner Vermählung mit der Publia Pacata an, bis zu seiner Ankunst in den Gesilden der Seeligen darstellen.

Erklarung ber Bilber ber ppramibalartigen Bebachung, Tafel IX, X, XI, XII.

Die pyramidalartige Bedachung ist ebenfalls von Hausteinen aufgeführt, deren aufgere Flachen wie eine Eindeckung von Ziegelsteinen ausgearbeitet sind, die aber die Zeit zum Theil schon zerstört hat.

Dben auf der Bedachung sieht man ein Saulen-Kapital, welches auf den vier Eden mit Cariatiden, die das aus drei Gliedern bestehende Gesims unterstügen, und auf jeder der vier Seiten mit einem Menschenkopf zwischen zwei Schlangen verziert ist, die sich in der Korm des Merkurius-Stades umwinden. Auf der Morgenseite, Tafel XII, sindet man den Kopf eines Kindes, auf der Mittags-seite, Tasel IX, den eines Greises, auf der Abendseite, Tasel XI, ben eines Greises, und auf der Mitternachtsseite, Tasel X, den eines Mannes, und auf der Mitternachtsseite, Tasel X, den eines Jünglings. Es ist zu vermuthen, daß aus einem Versehen des Künstlers der Kopf eines Greises, welcher auf die Mitternachtsseite gehort, auf der Mittagsseite vorgessellt ist.

Die vier Köpfe sollen ohne Zweifel die vier Alter bes Menschen andeuten; die Schlangen kann man auf ein langes Leben beziehen, oder auch, da sie den Merzurinsstad vorstellen, auf die Agentschaft der Sezundiner.

Auf den Ecken des Kapitals liegen vier Sphinre, die eine vier Fuß große Kugel von Sandstein tragen, auf welcher man eine menschliche Figur wahrnimmt, deren oberer Theil von einer Kanonenkugel in den früheren Kriegen, von der Conzer-Brücke aus, zerschört worden senn soll. Diese Figur kniest auf der Kugel und wird von einem Adler, dessen oberer Theil bei jener Gelegenheit gleichfalls verloren gegangen, gefaßt und in die Luft emporgetragen. Dem under wassneten Auge ist indessen nur der Adler sichtbar;

wer aber mit einem Fernrohr von der Morgenseite in weniger Entfernung die Gruppe betrachtet, wird die auf der Augel knieende Figur und an beiden Seiten des Körpers einen Theil ihres Gewandes leicht erstennen.

Lorent führt in feiner m. g. Schr. S. 8. folgen. bes an:

- » La troisième erreur consiste en ce que, » sur le même rapport, ces Ecrivains (la plû-
- » part des Auteurs qui ont parlé de ce Monu-
- » ment en détail ) ont crû et assuré, que ce
- » globe étoit creux; mais il est tout massif,
- » le tems y a formé un déjoint de deux pou-
- » ces, de sorte qu'on a pû voir au travers;
- » je l'ai fait sonder avec la main et avec des
- » outils, il n'y a pas une cavité pour y loger
- » une noisette.
  - » D'ailleurs, si ce globe étoit creux, il
- » n'aurois pû s'y former un déjoint, le poids
- » énorme de la partie supérieure l'auroit tou-
- » jours fermé, en gravitant sur la gorge de
- » la partie inférieure.
  - » La quatrième erreur consiste, en ce que
- » ces Ecrivains ont crû et rapporté sur la foi,
- » que l'on a trouvé des cendres dans la cavité
- » de ce globe;

Ferner G. 9.

» Il étoit d'ailleurs impossible de trouver

» sur les lieux une échelle qui atteignît ce

» globe, et plus impossible encore d'y mon-

» ter par plusieurs, faute de trouver à les

» accrocher. Le Racaillon le plus fier et le

» plus habille n'y arriveroit pas sans échaf-

» faut, et les échaffauts que j'y ai fait faire,

» quoique fort lestes, ont couté dix louis. «

Da Laurent beauftragt gewesen ift, bas Denkmal repariren ju laffen, und ju bem Ende folches bis oben hat beruften laffen muffen; fo tonnte er allerbings bie Cache naber untersuchen, und man wird ihm hierin um fo mehr glauben konnen, ba es mohl nicht möglich gewesen ift, bei einem jeden Todesfall in ber Kamilie die Rugel zu offnen und bie Afche bes Berftorbenen hineinzulegen, weil die obere Balfte berfelben mit ber menschlichen Rigur und bem Abler, bie aus einem Stein gearbeitet find, mehr benn zwanzig Centner gewogen haben werden, mithin bei ber großen Sohe ohne Beschädigung ber obern Gruppe nicht wohl abgenommen werden konnte. Man kann aber auch annehmen, bag bie Rugel gang maffiv von Stein ift, ohne ber angegebenen Bebeutung bes Dentmals zu widersprechen, indem es wahrscheinlich ift, baß bie Urnen mit ber Afche ber Berftorbenen fich in ber Erbe, in ber Rabe bes Denkmals, befinden. Eine besfalfige Untersuchung konnte bei ben jest obwaltenden Umftanden noch nicht vorgenommen werden.

Die Kugel mit ben vier Sphinzen konnte alsbann die alles in Ueberfluß erzeugende Erde, von welcher ber Secundinus Aventinus von einem Abler in den Himmel getragen wird, also seine Bergotterung (Apotheose) andeuten, woraus denn auf eine Berwandtschaft der Secundiner mit der kaiserlichen Familie geschlossen werden mußte, weil nur den Kaisern und ihren Berwandten solche Ehre erzeigt wurde.

# VI. Denkmal ber Diana.

Dierzu bie Aupfertafel XIII.

Dies merkwürdige Denkmal der Gottinn Diana befindet sich zwischen dem Niederlandischen Stadtchen Echternach und dem Preußischen Dorfe Bollendorff, kaum ein Achtel Meile von der Sauer und
eine halbe Meile von Echternach entfernt, zwischen den Schmiedewerken zu Weilerbach und dem Dorfe Bollendorff, gleich am Anfange eines schönen Buchenwaldes, in einer, die Niederburg genannten Gegend.

Dbgleich mehrere Alterthumd-Forscher dieses Denkmal erwähnt haben, so ist doch noch keine Abbildung von ihm erschienen. Eine Beschreibung desselben, welche unter die vorzüglichsten gehört, ist von Franz Toseph Müller zu Trier ohne Sahrszahl.

Das Denkmal besteht aus einem natürlichen Felsen, sein malerisch mit Ephen berankter Fuß ist ziemlich roh bearbeitet; sein Untertheil ist, wie der Grundriß zeigt, viereckig 4 Fuß 9 Zoll lang, 3 Fuß 4 Zoll breit, 2 Fuß 5 Zoll hoch, und enthält, wie der Aufriß nachweis't, die mit sehr guten Buchstaden versehene Inschrift:

# ( 145 )

# DEAE DIANAE Q. POSTVMIVS, POTENS. V. S.

Der über bem Untertheil noch vorsindliche Hauptstheil des Monuments ist oberhalb zertrümmert, und im Durchschnitt nur noch 1 Fuß 10 Zoll hoch; er stellte in halb erhobener Arbeit einen Tempel vor, dessen Dach von zwei halbrunden Säulen und zwei viereckigen Pseilern getragen wurde, zwischen welchen sich die Göttinn Diana mit einer Auppel Windhunde befand. Die Abbildung des Denkmals auf der Tafel XIII, stellt dasselbe sehr genau so dar, wie es noch besteht; ein Theil der Säulen und Pseiler, so wie der Untertheil der Diana mit den noch bedeutenden Ueberresten der Windhunde sind unverstenndar.

Die Inschrift ist beutlich zu lesen, und boch has ben mehrere Geschichtschreiber sie sehlerhaft gegeben; z. B. Ischann Bertels in seinem Berke: Deorum sacrificiorumque gentilium descriptio. Coloniæ Agripp. 1606, wo es heißt: « Et paulo » inferius inter præsatum pagum (Bollendorss) » et oppidum Epternacense in lapide qua-» drato ad rupem quandam inter Suram slu-» vium, nemus propinquum in excelsiore » loco, artisicis manu exciso, ejusmodi le-» guntur: Deæ Dianæ Quintius Postumius

- » Potensius: ex quibus facile liquet, cum
- » locus ille amplissimus et amænissimus,
- » Dianam olim adoratam ibi fuisse. «

Selbst Brover, der vaterlandische Geschichtschreis ber, gibt diese Inschrift nicht ganz richtig; sie heißt bei ihm:

» Deæ Dianæ Q. Posthumus. Potens. v. s.

hontheim hat fie bem Driginal nach treu gege-

Bas ben Ursprung bieses Denkmals betrifft, fo laft fich hieruber zwar nichts mit Bestimmtheit angeben , jumal aus ber Gefchichte bekannt ift , baß mehrere Sahrhunderte nach Vertreibung ber Romer aus Gallien , ju welcher Beit bas Chriftenthum ichon eingeführt mar, die heidnischen Gotter noch angebetet und ihnen felbst noch Denkmaler er= richtet wurden, mithin ein Gemifch von beiben Religionen Statt fand, welches felbft noch in fpateren Beiten nicht vertilgt werben fonnte. (Bernard de Montfaucon. Supplément au livre. l'antiquité expliquée et représentée en figures, Tome 1. L. 3. chap. 9. n. 3. Ce culte de Diane qui paroit, avoit été en vogue en plusieurs endroits des Gaules, y a duré plus longs-tems qu'on ne pense ordinairement; même depuis que le Christianisme eût été repandû par tout. Il se trouvoit des Chrétiens qui meloient Diane avec la vraie religion et qui faisant profession du Christianisme, retenoient encore bien des choses qui régardoient les superstitions payennes, et le culte des faux dieux, et entre autre de Diane. On en trouve des exemples jusqu'à la fin du treizième siècle.) Allein da es bekannt ist, daß die Romer sich in der Gegend von Echternach aufgehalten, und auch ungefähr 1000 Schritte von dem Denkmal auf einem Berge ein Lager gehabt haben, so läst sich nicht zweiseln, daß es ein Werk römischer Künstler ist.

Die Bildnerei bes Denkmals ist vortrefflich und bie Buchstaben ber Inschrift sind gut gesormt; mithin ist sein Ursprung aus einer Zeit, wo die Kunste noch nicht in Berfall gerathen waren, aus dem ersten oder aus dem Ansange des zweiten Sahrhunderts, nicht zu verfennen.

# VII. Bewegliche Alterthumer.

Figuren von Bronze, welche heidnische Gottheiten vorstellen.

#### hierzu die Kupfertafel XIV

Die Tafel XIV, fig. 1, ftellt bie Diang als Gottinn ber Jagb por; sie ist 7 Boll hech und kann nur von ber Band eines mittelmäßigen Runftlers gebildet fenn, indem fein gutes Berhaltniß ber einzelnen Theile jum Gangen mahrgenommen wird; die Ausarbeitung bes Gewandes ift jedoch lobenswerth. Die Diana fieht man bier gefchurzt: namlich bie Tunica auf einer Seite bis über bie Rnie aufgenommen , und um die Sufte und die Fuße festgebunden; die Unterarme find bloß, in ber rechten Sand halt fie ben Bogen und in der linken ben Pfeil, auf bem Ropfe tragt fie in bem nachläßig herunterhangenben haupthaar ben halben Mond; einen Rocher mit Pfeilen wird man nirgenbe an ihr gewahr. Der naturliche Lad ber Bronze zeigt ein hohes Alter biefer Figur, und fie ift barum ichagensmerth.

Fig. 2, ist bas Bilb bes Kriegsgottes Mars, 6 Boll 8 Linien hoch; Mars ist hier gepanzert, auf bem Kopfe mit einem Helm, in der rechten Hand

mit der Lanze und in der linken mit dem Schilbe versehen, vorgestellt; der Hals ist zu kurz, und die Füße sind unverhältnismäßig stark, übrigens ist die Arbeit lobenswerth; selbst das Gesicht ist hier in allen seinen Theilen wohl ausgedrückt; es hat etwas Bolles, die Stirn ist slach und verkündet Ernst, die Augen sind groß und verrathen Feuer, die Nase ist etwas stark, und der Mund eher zu klein als zu groß; kein Backenbart ziert die Wangen, und das Haupthaar deckt der Helm. Aussalend ist die Form des Helms, welche einer slachen die auf den Hals reichenden Müße gleicht. Die Figur ist mit Ausnahme der Lanze alt, wie solches der schone natürliche Lack beurkundet; die Lanze ist unbezweiselt eine Ergänzung aus neuerer Beit mit einem künstlichen Lack überzogen.

Fig. 3, zeigt eine komische Gruppe; man follte eher glauben, sie stelle einen auf einem Abler reitenden Mohren-König vor, als den Gott der Götter, welchen nur der Blit und der Donnerkeil in seinen Händen verräth. Diese Gruppe, 6 Zoll 6 Linien hoch und 6 Zoll breit, ist noch gut erhalten, von hohem Alter, aber schlechter Zeichnung, und ist übrigens nur ihrer Originalität wegen hier mitgetheilt worden.

Fig. 4, stellt hier ben Merkur, welcher in ber Mythologie viele Rollen spielt, als ben Gott bes Handels und ben Gotterboten vor, und zwar im ausgebildeten Jugendalter, Gewandheit und Kraft

verrathend; er ist 5 301 6 Linien hoch. Merkur erscheint hier mit dem geslügelten Hute auf dem Kopse,
in der rechten Hand den ziemlich vollen Beutel, in
der linken den Schlangenstab (Caduceum) haltend,
und nur mit der nachläsig um den einen Arm geschlagenen
Elamys versehen. Diese Figur des Merkurius ist von
guter Beichnung und kann mit unter die bessern Kunstwerke aus Bronze gezählt werden; nur ware zu wunschen, daß seine Miene weniger den Verdrießlichen als
den Freundlichen ausdrückte. Bemerkenswerth an dieser Figur ist der ungewöhnlich große Schlangenstad;
sie ist übrigens in allen ihren Theilen wohl erhalten
und durchweg antik.

Fig. 5, ist ein Bilb bes Herkules, eines ber berühmtesten Heroen ber Fabelwelt, tas Ibeal menschlicher Bolkommenheit im Sinne bes heroischen Zeitalters. Gewöhnlich sindet man ihn nervig und untersett mit starken und breiten Schultern, einem kurzen dicken Hals, und einer großen gewölbten Brust abgebildet; den Kopf geistreich, den Bart kraus, das Haar kurz; überdem nackt, mit der Löwenhaut und Keule versehen. Unsere Figur dagegen verrath keinesweges das Ideal menschlicher Bolkommenheit, denn sie sieht eher einem auf den Hintersüßen stehenden Baren, als einem Perkules ähnlich. Er ist hier nackt, um den Leib mit einer Binde, die vielleicht gar die Löwenhaut senn soll, in der rechten Hand die Keule, und in der linken das Schild haltend, vorgestellt; der Kopf ist groß, das

Gesicht scheußlich, und der Backenbart kraus und kurz. Der Suß dieser 4 Boll 2 Linien hohen Figur ist gut, sie selbst wohl erhalten, und verräth durch ihren vortresseltichen natürlichen Lack mehr als jede der andern vorberbeschriebenen Figuren ein hohes Alter.

Ich vermuthe, daß die Figuren Arbeiten aus der Beit der letzten heidnischen romischen Kaiser sind, und daß die unter N°. 1, 2, 3 und 5 aufgeführten von schlechten Künstlern herkommen, deren es auch damals genug gegeben haben wird, die für geringe Preise zum öffentlichen Berkauf Göpenbilder sür das gemeine Bolk versertigten. Sie sind sämmtlich schon vor längerer Zeit in der Eisel, in der Gegend von Blankenheim, gefunden worden.

# 2. Bildhauer-Arbeiten aus Stein. Hierzu bie Aupfertafeln XV, XVI und XVII.

Eins der vortrefflichsten Alterthumer, welches sich im Museo der hiesigen Gesellschaft nühlicher Untersuchungen befindet, ist Zasel XV. sig. r, vorgestellt; es enthält das zwölfte oder lette der dem Herkules von dem Eurystheus gebotenen Abenteuer – den Gerberus aus der Unterwelt herauf zu holen – und zwar den Moment, wo Herkules den Gerberus, nachdem er ihn ergriffen, dessen drei Köpse zwischen seine Beine gedrückt und aller Angriffe des Drachen, in welchem Gerberus sich ensbigte, unerachtet, gefesselt hatte, aus der Unterwelt absührt. Das Bild ist von halb erhobener Arbeit;

obgleich Herkules zum Theil, befonders an den Hanben und Füßen gelitten hat, so verkennet man doch
barin nirgends eine schone Zeichnung und vortreffliche Arbeit. Als dies Werk sich unter dem Meissel des Künstlers bildete, da mußte die Kunst noch in ihrer Blüte sen, und man darf daher wohl seine Schopfung in die Zeit der ersten Kaiser segen. Das Original, aus Sandstein gearbeitet, ist etwa zwölf Mal größer als die hier gegebene Abbildung; es wurde im Bette der Mosel an der Brücke bei Trier, bei Gelegenheit der Umänderung des ersten Brückenbogens auf der Landseite, gefunden.

Fig. 2, giebt das Bild eines Genius in halb erhobener Arbeit, der an der Nase, dem rechten Arm und Fuß sehr beschädigt ist; neben demselben sieht man etwas einer Schleise ähnlich, das aber schon sehr beschädigt ist. Dies Bruchstück scheint ein Theil eines römischen Begrädnißsteins zu senn: denn man hat mehrere ähnliche gefunden, auf welchen zwei solcher Genien abgebildet sind, die eine Tafel mit einer Inschrift halten. Das Original, aus Kalkstein gefertigt, welches sich ebenfalls in dem vorgedachten Museo befindet, ist etwazwölf Mal größer, als die Abbildung sig. 2; es wurde auch in dem Bette der Mosel bei der Brücke zu Trier gefunden.

Der fig. 3, abgebildete Fuß ist etwas an ben Behen und der Fußschle beschädigt, und gehorte einer

weiblichen Kigur in Lebensgröße an; Form und Audarbeitung ist vortrefflich. Das Original von Kalkstein, welches in ben romischen Babern zu Erier gefunden wurde, ist sechs Mal größer als seine Abbildung.

Fig. 4, stellt das Bruchstück eines Thiergefechts vor. Der vordere Theil eines Ebers, bessen Kopf zwischen den ausgestreckten Borderfüßen liegt, und der nur vorne an dem Rüssel etwas gelitten hat, ist von recht guter Arbeit; die Physiognomie und die sich sträubenden Borssen oben auf dem Kopfe und Halfe des Thiers drücken ein Semisch von Wuth und Schmerz zugleich sehr richtig aus. Auf der Platte neben dem Eber und auf ihm selbst bemerkt man noch die Spuren von den Füßen eines großen Hundes, welcher ersteren bereits überwältigt hat. Dies aus Kalkstein gefertigte Kunstwerk wurde in einer Nische am Haupteingange des Amphitheaters zu Trier gefunden. Das Original ist neun Mal größer als seine Abbildung.

Rafel XVI, sig. 1, zeigt ben Kopf einer Statue in Lebensgröße; er ist an der Nase und an dem Kinn stark beschädigt; die freundliche, lachende Miene bes vollen Gesichts und die Weinranken im Haar verrathen den schelmischen Bachus. Das Haar ist gekräuselt, oben auf dem Kopfe und hinten am Hals in Locken gelegt; letztere sind durch ein Band von dem übrigen Haupthaar getrennt; die Stirn ist schon ge-wölbt, die Augen, einen offenen Blick verkundigend,

sind gut gearbeitet, aber ihre Entfernung von einander entspricht einem guten Berhaltuisse nicht, indem sie zu nahe an einander liegen; der Mund ist klein und nied-lich, und im Lachen begriffen. Das Original, aus weissem italienischen Marmor gearbeitet, wurde in den romischen Badern zu Trier gesunden.

Der fig. 2, zwolf Mal kleiner als das Original vorgestellte untere Theil einer kleinen, aus weißem italienischen Marmor gefertigten Figur, so wie der Fig. 5, ohne Kopf, in einem Lehnstuhl sitzende, in den Handen Ken Früchte haltende, aus Kalkstein gearbeitete Herbst, sind nicht von besonders guter Arbeit; sie wurden ebensfalls in den romischen Badern zu Trier gesunden.

Die fig. 4,5 und 6, abgebildeten, mit etwas erhobenen Bildern verzierten Steine wurden in dem Amphitheater zu Trier gefunden, und gehören mit zu den vorzüglichsten Stücken römischer Bildnerei. Die aus Kalkstein gesertigten Originale sind etwa vier und zwanzig Mal größer als ihre Abbildungen. Die sig. 4 und 5, machen nur einen Eckstein aus, sind hier aber, um die darauf besindlichen Bilder desto besser durstellen zu können, als zwei besondere Steine angegeben. Fig. 4, soll sicher eine Chimaire sepn; dies Ungeheuer ist hier mit einem Abler-Kopf, mit den Klauen und dem Vorderleib eines Löwen, hinten vermuthlich in einem Orachen sich endigend vorgestellt. Fig. 5, kann ebenfalls ein Ungesheuer sepn, und zwar halb Mensch halb Seethier,

welches lettere das in seinen beiden Handen befindliche Ruber wahrscheinlich macht. Das sig. 6, gegebene Bild könnte sich auf die Fabel— Perseus und Andromeda — beziehen; man sieht nämlich rechts eine nackte weibliche Figur mit einem Schleier um die Husten, welche an einem Felsen gesesselt zu senn scheint, links den Perseus, vermuthlich nachdem er das Ungeheuer, welches man zwischen beiden Figuren erblickt, schon überwunden hat und im Begriff ist, die Andromeda zu entsesseln. Die Beschädigungen an diesen Steinen sind genau angegeben, und es ist nur zu bedauern, daß hierdurch die angegebene Erklärung der Bilder in etwa ungewiß wird.

Tafel XVII, fig. 1, ist die Abbildung eines merkwürdigen antiken Sarges, aus feinem Sandstein gearbeitetzerist 6 Kuß 10 Boll lang, 2 Kuß 7 Boll breit, 2
Kuß 3 Boll hoch, und nur auf seiner Vorderseite mit
einem schwer zu erklärenden Bilde, in halb erhobener Arbeit verziert. Das Bild ist durch 2 Säulen in drei Theile abgetheilt; in dem mittelsten oder Haupttheil
sieht man einen Tisch, hinter welchem acht Personen, mit Mänteln bekleidet, paarweise hintereinander
stehen; die eine von ihnen, eine Frauensperson, hat
einen Schleier, oder vielleicht den Mantel selbst, über
ben Kopf geschlagen, alle übrigen sind ohne Kopfbedeckung; die beiden vordersten sind Kinder. Auf dem
Tische sieht man vier Vögel und fünf vierfüssige Thiere; unter den erstern schein eine Eule und ein Storch au fenn, bie lettern find nicht wohl au erkennen. Noch bemerkt man unten neben bem Tifche einen Bogel figen, und einen oben auf bie ihn beobachtenben Derfonen ju fliegen. Die beiben Rinder fcheinen fich mit ben vor ihnen figenden Bogeln ju beschäftigen ; bie fechs übrigen aber find auf ben herzufliegenden Bogel aufmerkfam, nach welchem, so viel man noch erkennen fann, wenigstens bie vier erftern ihre Sante ausstreden. Muf beiben Eden bes Sarges fieht man eine nactte Perfon auf einem torbartigen Befaße fiben, welche Blumengewinde macht; por ihr fteht ein Rorb mit Blumen und Blattern angefüllt; bie Umriffe und die Ausarbeitung ber Figuren find nicht porzüglich, und es burfte bies Denkmal baher zu ber Beit ber letten heidnischen romischen Raifer gearbeitet fenn. Es murbe am Matheifer Balbe 1814 ausgegraben.

Wittenbach in seinem Versuch einer Geschichte von Trier, 1. B. S. 107. ist der Meinung, daß dies Denkmal einer Auguren-Familie gesetzt worden seyn könne; diese Auslegung hat sehr viel mahrscheinliches, und man kann kein Bedenken sinden, ihr beizutreten.

Die Arbeit aber als ägyptisch anzunehmen, muß man gerechtes Bedenken tragen; nichts karakterisirt in dem Bilde des Denkmals die ägyptische Kunst; denn die ägyptischen Figuren zeichnen sich vorzüglich aus durch eine fast gleiche Gesichtsbildung, platte afrikanische Gesichter, aneinander gefügte Schenkel, herunterhan-

gende Arme, ober wenn bief auch nicht immer ber Rall ift, baburch, baß sie mit ber einen ober ber anbern Band fast weiter feine Bewegung machen, als nur etwa die Sand an die Bruft ju legen; in ber Beichnung bes Nackten , burch bie Umriffe ber Figur , in geraben und fehr wenig gefrumten Linien. In ben spatern Zeiten, als Megypten unter bie Berrichaft ber Griechen fam, war die Zeichnung in ber Form bes Nachten zwar etwas beffer, allein ber Stand und bie Sandlung der Figuren blieb fich gleich. In ber frubern Beit wurden gewöhnlich bie mannlichen Figuren entweder gang nacht ober bloß mit einer Urt von Schurze vom Unterleib bis gum Rnie befleibet vorgestellt; boch findet man auch Manner, wie ihre Statuen zeigen, in einer freien herunterhangenben Rleidung, ohne irgend einen Gurtel, ausgenommen bei Trauerfallen. Ihr haupt war mit einer Dipe, in Korm einer Bifchofemute, bededt, und bie Frauen gierte jederzeit eine Saube, welche gemobnlich in unzählige kleine Falten gelegt war.

Der zu ben Bilbhauerarbeiten benutzte Sandstein ist von grauer sehr menig rothspielenden Farbe, und wurde mahrscheinlich im Pfalzer Walde, der mit kleinen Muscheln versehene Kalkstein aber ohne Zweisfel in Lothringen gebrochen.

# ( 158 )

### Mofaifche Arbeiten.

Tafel XVI, fig. 7, 8 und 9, sind Bruchstücke von einem mosaischen Fußboden, welcher in der Neugasse unter einem Bürgerhause 6—7 Fuß tief bei Gelegenzheit der Anlage eines Kellers im Jahre 1811 aufzgefunden wurde. Die Mosaik besteht aus kleinen Steinen von mehreren Farben, die in besondern Felzbern verschiedene Figuren bilden. Ein großer Theil dieses Fußbodens zur linken Seite des Eingangs liegt noch mit Erde bedeckt.

Rußboden , wozu teine große Steinplatten erforbert wurden , nannten bie Romer Mofait; fie murbe aus Bleinen gefarbten Steinen, juweilen auch aus Glas von allerlei Farben jusammengesett. Die Unterlage ber mofaischen Fußboden bestand aus einem Guß von Ralf, grob gestoßenen Ziegelsteinen und Sand. Man behauptet, daß diefe Art von Rugboden in Briechenland erfunden, und bag bie erfte Mofait in bem Iempel bes Blude zu Prenefte in Italien unter Splla, ungefähr 170 Sahr vor Chrifti Geburt gelegt worden sen. (Recherches curieuses d'antiquités par Spon. 12 Dissert. ) Man verzierte fogar bie Mauern ber Bimmer mit Mofait. Gueton fagt in ber Lebend-Befchreibung bes Julius Cefar, daß biefer Rurft Mofait habe mit fich fuhren laffen, um fie in feine Belte legen ju konnen. Die Alten hatten auch unter ihren

Leibeigenen Leute, die allerhand Arten von Estriche ansertigen konnten, welche Pavimentarii hießen. (Vulpii. Tabula Antiat. p. 16.)

Man hat Mittel aufgefunden, die Mosaik, von welchem Umfange sie auch seyn moge, zu transportiren und wieder an einen andern Ort zu legen; sie bestehen nämlich in folgenden: die Mosaik wird in verhältniß-mäßig große zum Fortschaffen angemessene Stücke gessägt; hierauf diese in mit Reisen versehene Rahmen eingesetzt, und auf die Mosaik ein Lager von Gyps gesossen, damit die kleinen eingesetzten Würsel nicht aus ihrer Lage kommen; hierauf werden die Rahmen numerirt, und wenn der Ort, wo die Mosaik wieder gelegt werden soll, gehörig eingerichtet ist, indem man ihn nämlich mit einem Lager von Siment bedeckt hat, legt man die abgesägten Theile der Mosaik in dasselbe, und zwar in der Ordnung, als sie bezeichnet sind, worauf sie von dem Gyps gereinigt werden.

Die Unterlage der hier abgebildeten Mosaik ist 5—6 Zoll dick, und besteht ebenfalls aus einer von Kalk, grob zerstoffenen Ziegelsteinen und Sand zussammengesetzten Masse; die Mosaik selbst besteht nicht aus gefärdten Steinen, sondern aus weißen, blauen, gelben, aschgrauen, Kalksteinen, 6 Linien lang und breit, und 4 Linien dick; die rethen sind gebrannte Ziegel. Diese Mosaik gehört, wenn nicht zu den besten, doch gewiß zu den mittelmäßigen;

bas fig. r abgebildete Pferd ist im Umrisse nicht übel und vorzüglich gut ausgelegt, dagegen der in derselben Kigur hinter dem Pferde befindliche Hund so übel gezeichnet, daß er mehr einer Ratte als einem Hunde gleicht. Die Driginale der Abbildungen, sig. 7 und 8, besinden sich in dem hiesigen Museo der Gesuschaft nüglicher Untersuchungen.

Bergierte und gemeine irdene und glaferne Bafen, Flaschen, Schalen und Lampen.

Die irbenen Bafen find bei allen Bolfern theils aum offentlichen, theils jum Privat-Gebrauch benutt worben; man bediente fid ihrer bei ben Opfern, zur Berehrung ber Tobten, zc. Ihre Form war fehr verschieden, und dies ift auch die Urfache, warum Die besondere Bestimmung von einigen oft nicht erkannt werden kann. Manche sind burch ihre schone Korm, burch ben Stoff, aus welchem fie bestehen, und burch bie Gegenstände, welche sie auf ihren auffern Alachen barftellen , schatbar; manche hingegen find febr gemein , und verdienen bloß ihres 21ters und ihres Gebrauchs wegen einer Ermahnung. Die berühmtesten und schonften find die jogenannten etrublischen, eigentlich griechischen, Basen, von welchen einige auch zur Verzierung ber Bimmer bestimmt maren. Es gab einfache, aber auch mit Malereien aus ber Mythologie und ber Belben-Geschichte verzierte griechifche

sche Basen. Bemerkenswerth ist es, bas man noch nie Basen gefunden hat, auf welchen die Malerei, wenn sie auch einen und benselben Gegenstand betraf, gang gleich gewesen ware.

Montfaucont, Paseri, Hamilton, Winkelman und Canlus haben über die Verfertigung der griechischent Basen und die Art, sie zu malen, ausstührliche Nacherichten mitgetheilt. Der größte Theil solcher Basen ist gemalt.

Die Figuren find gewöhnlich roth auf einem ichwargen Grunde, am felteften fdmarz auf einem rothen Grunde. Die Beichnungen find immer richtig und in einer dreiften Manier ausgeführt. Die Malerei war schwies ria; benn es mußten die Umriffe ber Figuren aufferft schnell auf den Thon gezeichnet werden , und ber Runftler konnte nachher keine Korrektur baran vornehmen. Bur Berfertigung ber Bafen bebiente man fich zweierlei Arten von Thon , eines weißen und eines fdmargen; ben erfteren benette man vor bem Brande mit einer rothen Farbe, um ihm ein befferes Unfeben gu geben. Die Basen wurden ohne 3weisel auf die jest noch übliche Art, auf ber Topferscheibe, geformt, hierauf schwach gebrannt und ber Ueberzug, (welcher aus ber Manganesia vitriariorum besteht; bie nach bem Brande eine buntel rothe Karbe erhalt, wiewohl man ihm auch eine andere burch Beimischung von Farben ober anderer Erbe geben. fann, J. B. eine

schwarze Farbe, wenn man Magnesia Drib mit Kobolt, Eisen und Kupfer vermischt) auf die Art, wie es bei der Glasur geschieht, mit einem Pinsel aufgetragen. War der Ueberzug trocken, so zeichnete der Maler die Conturen der Bilder. Nachdem die Gemalde aufgetragen, wurde der schwarze Ueberzug mit einem schneibenden Wertzeuge weggenommen, und der rothe Grund, welcher die Gemalde bildete, frei gelassen.

Das romische irbene Geschirr bestand aus einer schonen rothen Erde von feinem und hartem Korn, mit einer prächtigen Glasur von eben ber Farbe. Bilber besinden sich nur auf Gesäsen von rother Erde.

Mehrere Chemider haben sich bemüht, die Erdart, aus welcher diese Geräthe verfertigt wurden, und die Materie, aus welcher ihr Ueberzug besteht, zu entdeden; allein ihre Bemühungen haben bis jest dem beabsichtigen Zweck nicht ganz entsprochen. Man vermuthet, daß der Ueberzug der gedachten Gefäße nicht metallisch sen, sondern aus der verglasten Obersläche der dazu angewandten Erde bestehe. Dergleichen Gefäße haben viel Aehnlichkeit mit den Chinesischen und den von Bocaraut in Spanien, welche aus seinem mit zu Pulver zerriebenem Sande vermischten Bolus versfertigt werden.

Die romischen rothen Gefäße find gewöhnlich mit allerlei Besimsen, Friesen zc. verziert; und in ben

Briesen sieht man oft Blumen, Früchte ober Laub-Werk, nach der Natur gezeichnet; desgleichen Schlachten, Jagden, Tanze zc. Der größte Theil der Gefäße von rother Erde hat auf der innern Bodenfläche einen Stempel, welcher den Namen des Manufakturbesigers oder des Meisters, welcher das Gefäß gemacht hat, mit erhobenen Buchstaben enthält.

Die Romer verfertigten auch Gefäße von einer ins Graue fallenden Erde, welche einen eben so schonen schwarzen Ueberzug als die griechischen erhielten; bergleichen Gefäße waren in der Regel ganz einfach.

Es wurden auch Gefäße von gewöhnlicher rothen und weißen Erbe ohne Ueberzug gemacht.

Man glaubt, daß die Römer die Gefäse von rother Erde mit etwas erhobenen Bildern verzierten, indem sie die Formen berselben in die noch seuchte Erde eindrückten, und nachdem diese abgenommen waren, den etwaigen Mängeln an den Bildern mittelst eines passenden Instruments abholsen. Die Formen bestanden aus gebrannter Erde von seinem Korn, ohne Bedeckung, und wurden wahrscheinlich innerhalb mit einer setten Materie bestrichen, um das Ankleden derselben an die weiche Erde, in welche sie gedruckt wurden, zu verhindern zus der äussern Fläche waren die Formen mit hervorspringenden Kändern versehen, welche das Abnehmen derseiben, nachdem sie gehörig ringedrückt hatten, erseichterten.

Die Erfindung des Glases verliert sich in das hochste Alterthum; die Alten haben das Glas aus benselben Materien versertigt und es eben so gut zu farben verstanden, als wir; ja so gar kann man behaupten, daß sie es uns in dieser Kunst weit zuvor gethan haben.

Cansus und Winkelmann (Winkelmans m. g. W. Gesch. der Kunst. B. 3. Th. 1. S. 39—44.) haben ausschlicht die Art und Weise angegeben, welcher sich die Alten bedienten, das Glas zu behandeln und zu benutzen. Ausser den Gefäßen zum gewöhnlichen Gebrauche diente es auch zu solchen, in welchen die Ascher bern beigesetzt wurden; es wurden so gar auch Säulen aus Glas versertigt: denn Goguet, de l'origine des loix, etc. Tom. II. par. II. lib. II. cap. II. art. III. giebt an, daß die Säulen an bem Theater des Scaurus von Glas waren.

Berschiedene Alterthumssorscher vermuthen, daß die kleinen Urnen von Glas und Erde von verschiedener Form und Größe, welche man gewöhnlich in den Gräbern sindet, gebraucht worden wären, die Thränen der Berwandten der Verstorbenen darin aufzubewahren: woher man auch in der Regel alle kleinen Urnen Ahränenslaschen (Lacrymatoria) nennt; mehrere Gelehrte aber leugnen diesen Gebrauch, und sind der Meinung, daß sie nur Salben und Rauch-

wert enthielten. Man wird jedoch diese beiben Deinungen leicht vereinigen konnen , wenn man annimmt, baß biefe Flaschen zu beiben 3meden bestimmt maren . welches um fo füglicher gefchehen kann, indem man fo gar in ben Grabern ber Martyrer bergleichen Blaschen gefunden hat, die ihr Blut enthielten. Der Gebrauch ber Thranenflafthen läßt fich aber gar nicht in 3meifel gieben; benn auffer bemubag Schriftfteller von einem Unterpfande von Thranen fprechen, beweifen auch aufgefundene Denkmaler ; unter andern ein in Stein etwas erhoben gearbeitetes Bilb , bas 1770 bei ben Hospitalitern zu Clermont noch zu feben war, und feit 1792 verschwunden, wovon jeboch noch ein Rupferftich vorhanden ift. Die mertwürdigften von ben zwolf Perfonen auf bemfelben, von welchen bie eine verstummelt ift, figen hinter ber Mutter bes Berftorbenen und weinen ; und eine pon ihnen, bie noch vollkommen gut erhalten ift , halt unter jedes Muge eine fleine Urne, und man barf baher wohl nicht zweifeln, baß bies nur in ber Abficht geschieht, ihre Thranen bin+ ein fliegen zu laffen.

Die Alten verstanden auch die Kunst, das Glas abzudrehen, welches an mehreren aufgefundenen Gefäßen deutlich zu erkennen ist.

Auch wurden die Fußboben ber Zimmer von Glas, und zwar von verschiedenen Farben, nach Art ber Mosaik zusammengesett. Nichts ift sinnreicher als

die Art, wie sie das vielfarbige Glas zusammen sesten. In solchen Kunstwerken sieht man die Umrisse det Viguren genau und scharf, die Farben lebhaft und rein, und dadurch, daß bald durchsichtiges, bald unsdurchsichtiges Glas angebracht ist, wird die Wirkung sehr erhöht. Merkwürdig ist der Umstand, daß man auf den entgegengesetzen Seiten genau dieselben Bilder wahrnimmt, woraus man schließen kann, daß sie durch die ganze Dicke des Glases, welche etwa ein Sechstheil Zoll beträgt, fortgesetzt sind. Um dies möglich zu machen, wurde die Malerei von verschiesebenen gesärdten Glassäden dicht aneinander gesetzt, und sodann im Feuer zusammengeschmolzen.

Den nutstichsten Gebrauch; welchen die Alten von dem Glase machten, war die Abdruckung und Absormung, theils hohl, theils erhoben geschnittener Steine,
selbst erhobener Arbeiten von größerem Umfange. Die Glaspasten enthalten oft noch die verschiedenen Adern,
ja selbst die Farben der abgesormten Steine. (Plin.
lib. 35. cap. 6. sect. 30.)

Bon ben erhobenen Bilbern von Glas von größerem Umfange, welche gewöhnlich in Marmor eingefaßt wurden, finden sich mehrentheils nur noch Bruchstude.

Die kunstlichsten und schönsten Glaswerke waren Prachtgefäße mit halb erhobenen hellen und zuweilen vielfarbigen Bildern auf einem dunkeln Grunde, so wie auf achten aus Sardonix 2c. geschnittenen Gefäßen verziert.

Die antiken Lampen bestehen aus gebrannter Erbe, welches die gemeinsten sind, aus Bronze, welche sich seltener sinden, aus Glas und Blei, deren es aber nur sehr wenige giebt. Sie sind theils einfach, theils verziert; man trifft oft verschiedene Gegenstande aus der Mythologie und Helden Geschichte, auch Thiere und Inschriften darauf an. Am Voden der Lampen sindet sich oft entweder erhoben oder vertiest das Zeichen und der Name des Versertigers oder der Fabrik, in welcher sie gemacht worden sind.

Die drei unter fig. 2, 3 und 4, hier abgebildeten Bruchstücke von verzierten Basen aus rother Erbe sind so wohl hinsichtlich der guten Masse und des prächtigen und gleichsormigen Ueberzugs oder kack, als auch der schönen Zeichnung sehr schäßenswerth. Das in sig. 2 noch gut erhaltene Dauptbild scheint die Nymphe zu senn, welche dem Apollo entwischt, und die dieser um sie zu bestrasen, auf der Flucht in einen Palmbaum verwandelt. Neben diesem Bilde bemerkt man in einem besondern Kelde einen Adler, oder einen andern großen Vogel, und es scheint, daß diese beiden Bilder auf der Vase abwechselnd vorsgestellt gewesen sind.

In bem Bruchstude fig. 2, sieht man in einem besondern Felde ben größten Theil bes Bilbes von einem Sasen von guter Zeichnung.

Das Brudftud, fig. 5, gehorte einer fehr ele-

ganten Base an, indem theils der Lack ausserst rein und glanzend ist, theils die Berzierungen, aus Arabesten und Bildern von Tauben bestehend, von vorzügslich guter Zeichnung sind. Auf dergleichen Basen sins ben sich häusig die Bilder von vierfüßigen Thieren und Bögeln; sie füllen die Zwischenräume zwischen ben besondern Feldern und den Gestechten von Blattern und Krüchten aus. Unter den vierfüßigen Thieren bemerkt man den Löwen und Hasen; unter den Bögeln die Taube, die Gans, den Abler und das Huhn am häusigsten.

Die Driginalien ber vorgebadsten brei Bruchstude find noch ein Mal so groß als die Abbildungen fig. 2, 3 und 4; sie wurden bei dem Umgraben der Aecker bei Trier gefunden.

Tafel XVIII, sig. 5, ist die Abbildung eines Trinkgefäßes von rother Erde, zur Hälfte mit einem rothen, zur Hälfte mit einem schwarzen Lack überzogen. Das mittlere Feld, worin sich das lateinische Wort BIBE befindet, ist durch zwei am Bauche des Gefäßes in gleichweiter Entsernung lausende Schlangenlinien abgetheilt. Diese sowohl als das Wort BIBE bestehen aus einer weißen Glasur, welche an einigen Stellen schon abgesprungen ist. Das Original ist vier Mal größer als seine Abbildung.

Die Aufschrift bes Gefäßes giebt feine Bestimmung gang genau an; es wurde zwischen Trier und bem

etro.

Dorfe Pallien unmittelbar an der Straße unter anbern Gefäßen 6 Fuß tief in der Erde neben romischen Särgen gesunden. Da die Alten ihren Todten Speise und Trank mitgaben, so hat diese Erscheinung gar nichts Auffallendes.

Fig. 8 giebt das Bilb von einer kleinen Base, vermuthlich der Aufsatz des Deckels einer bedeutend großen prachtvollen gläsernen Base. Diese kleine Base ist mit zwei Larven, welche durch ein Gehänge von Perlen mit einander verdunden sind, in halb erhobener Arbeit verziert, und das Ganze vergoldet; sie ist hohl, und besteht aus zwei Theilen, welche in der Mitte der Perlengehänge auf eine kaum sichtbare Art zusammen gesetzt sind. Die halberhobenen Berzierungen sind gleich der getriebenen Arbeit in Kupfer auf eine künstliche Art im Glase angedracht.

Das Original, welches in ber Nahe ber romischen Baber zu Trier gefunden wurde, ist vier Mal größer als bessen Abbildung.

Tafel XVII, fig. 7, ist ein schön geformtes Gefåß von schwarzer Erde, mit einem schwarzen Lack
ohne Verzierungen verschen, von einer ausserordentlichen Leichtigkeit, und man ist berechtigt, ihm griechischen Ursprung zuzuschreiben. Das Original ist vier
Mal größer als dessen Abbildung.

Dies Gefäß, welches entweder als Trinkgeschirr oder als Aschenurne gedient haben wird, wurde bei dem Dorfe Pallien, unweit Trier, gefunden.

Das Gefäß, sig, 6, von einer ungewöhntichen Form, aus feiner rothen Erde verfertigt, ohne Verzierungen, welches ein Mal so groß als die Abbildung ist, hat in dem obern konischen Theil, wo der Henkel anfängt, eine viel kleinere Deffnung als an seinem obern Rande.

murbe in ber Erbe neben ben romischen Grabern zwischen Trier und Pallien gefunden.

Basel XVIII, fig. 6 und 7; sind schön gesormte Gesäse aus seiner rothen Erbe, mit einem vortresselichen vorthen Lack versehen; die Driginalien sind vier Mal größer als die Abbilbungen. Es sind wahrschein-lich Opserschalen; sie wurden ebenfalls in der Erde bei den porerwähnten Gräbern gesunden.

Die sign 7, 10 und 12, vier Mal kleiner als die Driginalien abgebildeten Gefäße sind von gewöhnlicher Erdezuau den beiden letzten sind die nicht weit von dem Boden entsernten kleinen Rohren mit Deffnungen bemerkenswerth.

tief in der Erde gefunden und zwar dicht nebeneinansterfisch daß das größere Gefäß in der Mitte, und die beiden kleinem mit Mohren versehenen Gefäße zur Seite standen Nach der Aussage des Finders sollen sie mit Asche und kleinen Knochen angefüllt gewessen sen sen zwelche erzum sie reinlich zu übergeben,

herausgeworsen, und die Gefäße sodann sauber absgewaschen habe. Bon dem ersten Gesäß ist dies glaublich, aber nicht von den beiden letten: benn was für einen Zweck hatten die kleinen hohlen Ansaprohren alsdamn gehabt? es scheint daher jene Aussage nicht für alle drei Gefäße, sondern nur für das größere richtig zu seyn. Die eigentliche Bestimmung der beiden kleinem Gesäße wird schwer auszumitteln seyn. Sollten es vielleicht gar kampen sein?

Das Gefäß, welches fig. in abgebildet ist besteht aus einer groben rothen Erde, und ist bloß seiner bes sondern Form wegen, hier mit aufgenommen worden! Das Driginal ist vier Mal größer als seine Abbildungs

Dies Gefaß wurde auch nahe bei Pallien aufgefunden, und ist ohne Zweisel ein Trinkzeschirr: denn in Italien bedient man sich noch dergleichen zu diesem Behufe, wahrscheinlich weil sie der der bedeutenden Hohe und Musbauchung viel in sich fassen zund der kleinen Deffnung wegen die darim besindliche Flüßigs keit kuhl bleibt.

Die sig. 1, 4 und grabgebildeten schon geformten Gefäße sind von weißem leichten Glase versertigt; sie sind etwas mehr als zur Halfte mit viner Masse angefüllte welche aus setter Lehmerbe und gebrannten Kalt besteht. Diese Sesäße waren sicher sogenannte Thranenslaschen (Lacrimatoria) in wie sich solches aus dem folgenden ergeben wird 3 dies Driginalien sind fünf Mal größer als ihre Abbildungen. Diese Flaschen wurden in den zwischen Trier und Pallien entdeckten romischen Särgen gesunden; sie standen am Kopfende. Die Flaschen fig. 4 und 9, sanden sich in kleinen Särgen, und gehörten also Kindern an; es scheint daher fast, daß man in der Form dieser Flaschen einen Unterschied gemacht habe, je nachdem sie für verstordene Erwachsene oder Kinder bestimmt waren. Aus der Masse, welche die Flaschen enthalten, sollte man berechtigt senn zu folgern, daß man die Absicht gehabt habe, die für den Todten vergossenen Thränen von der erwähnten Masse schnell verzehren zu lassen.

Berathichaften von tleinerm Umfange.

Der Tasel XIX, fig. 1, abgebildete kleine Lössel von Bronze, ist nach des La Chausse Muthmassung (Le grand Cabinet romain, folio 77.) bei den Opsern gebraucht worden, um damit den Weiherauch aus der Kapsel, worin derselbe ausbewahrt murde, heraus zu langen.

Tafel XIX, fig. 2, scheint ein gewöhnlicher Eßlössel von Bronze zu seyn. — Die fig. 3, 4 und 5
sind die vordern eisernen Theile von Wurfspießen, in
deren nach hinten zu befindlichen Deffnungen die holzernen Stiele befestigt wurden. — Fig. 6, scheint der
vordere eiserne Theil eines Spießes zu seyn, welcher
auf einen langen holzernen Stiel befestigt wurde. —

Fig. 7 und 8, find ohne 3weifel dirurgifche Inftrumente, wovon bas erftere aber ben untern Theil verloren hat; fie find von Bronze und scheinen vergolbet gewesen zu fenn. - Fig. 8, 9 und 10 find Schluffel, von welchen der lette noch nicht völlig ausgearbeitet ift; ber erfte und britte find von Bronge, ber zweite von Gifen ; ber erfte ift mit einem aufferft schonen naturlichen Lad überzogen. - Fig. 11, 12, 14, 15 und 16 find mahrscheinlich Haarnabeln, welche aber jum Theil langer, als fie bier abgebilbet, gemefen find. Die Baarnabel, fig. 11, ift von Gilber, bie, fig. 12, 14 und 15, find von Bronge und bie, fig. 16, ift von Gilfenbein .- Fig. 13, 17, 18 und 19 find ohne 3weifel Schreibgriffel von Knochen, oben mit folden Anopfen ausgearbeitet, welche bagu bienten, bas mit ben fpigigen Enden in bie Bachstafeln falfc Gefchriebene bamit wieder ju gubrucken und ju glatten. - Fig. 22, 23, 24, 25, 26, 27 und 28 find Berathschaften zur Befestigung ber Rleidungs= ftude, von Bronze, namlich Agraffe, Schnallen, Anopfe, 2c. Die Schnalle fig. 25 ift mit einer in Silber ausgelegten Schlange verziert. - Fig. 29 und 30. find Ringe; erfter wohl ein Finger-, letter ein Dhrring, ebenfalls von Bronze mit fconem naturlichen Lad überzogen.

Die vorbemerkten Gerathschaften find in ihrer halben naturlichen Große hier abgebildet.

Die fig. 2, 7, 10, 13, 15, 16, 17, 21, 22,

25 und 29 vorgestellten Gerathschaften wurden in ben Babern, fig. 3, 4, 5 und 6 bei Aufgrabung eines Kellers in Trier, und fig. 1, 8, 11, 12, 14, 18, 19 und 20, an verschiedenen Orten in der Gegend von Trier gesunden.

Auf bet Lafel XX ift bas obere Bilb mahricheinfich ein Budel eines Baumzeuges, welcher vorne auf bem Bruftftude befestigt mar; er ift von Bronge, und wie bie Beichnung nachweif't, mit halb erhobener Arbeit reich verziert. Das Bild enthalt zwei Rampfer zu Pferbe und zwei zu Buß, welche lettere einander zu flieben Scheinen , und einen , der bereits von zwei Loiven überwunten ift ; bet letterm benfertt man eine Reule und Steine , womit er fich vertheibigt hat. Das gange Bilb wird von der Conne beleuchtet. - Das mittlere Bild ift eine Larve von Bronze, getriebene Arbeit, und wurde an irgend einem Begenftand , woran fie befestigt mar, wie bie Loder an ben Seiten folches anbenten, gur Bergierung benutt. - Das untere Bild biente mahr-Scheinlich zu einem Spiels es ift von Bronge zwolffeitig und nur bie gegenüberftebenben Seiten find mit gleich großen Deffnungen, Die Eden mit runden Andpfen verfeben; ed ift jeboch zum Theil befchabigt.

Die Bilber auf ber Tafel XX find fo groß als die Duginaleunt ablet und general von antanten.

Das obere und mitflere wurde in ben Babern, bas untere in dem Bette der Mosel bei Trier gefunden.

## Inschriften

Ausser der an dem Denkstein aus dem Amphltheater zu Trier besindlichen Inschrift, ist keine leserliche aus der heidnischen Zeit der Römer im Verlauf einiger Jahre aufgesunden worden. Die Inschriften aus früherer Zeit sindet man vorzüglich bei Brower, Bertholet, Hontheim, Wittenbach (Brov. Proporas. p. 50-64. Bertholet. Histoire du Duché de Luxembourg. T. l. p. 361, 390, sqq. Hontheim. Prodr. T. l. p. 181-290. Hupsch. Epigrammatagraphia. p. 46 sqq. Wittenbachs Versuch einer Geschichte von Trier. 1. B. S. 80-82.)

In der ehemaligen Abtei Maximin bet Trier, welche im Sahre 1818 zu einer Kaserne eingerichtet wurde, fand man etwa 12 Fuß tief in der Erde viele
steinerne Särge und einzelne Taseln von weißem Maxmor mit Inschriften, deren Sprachunrichtigkeit auf eine
Beit hindeutet, wo die lateinische Sprache schon in Berfall geräthen war, und die man auch daran als aus der
christlichen Beit herrührend erkennt, daß man die gewöhnlichen christlichen Symbole darauf, sindet.

Nachstehend werden einige der Inschriften so treu ale möglich kopirt, mitgetheilt; die lettere ist jedoch nur ein Bruchstück. ( 176 )

HICAMANT IAEINPACE HOSPITAC AROIACET



HICINPACEQVIESCIT DIGNISSIMAFIDELES QVAVIXIIAN,I,M,VIII,D,V. DIGNANTIVSETMEROPIA



PATRISTITYLYM POSYERVNT

> CESAR VILIXA

Man Man

D

## Berichtigungen.

## Im erften Theile.

Ceite 16 Beile 24 p.p. Das, mas hier über bas Bilb auf ber gefundenen bleiernen Platte gefagt ift, muß auf eine spater gefundene abnliche Platte bezogen werden.

Ceite 22 Beile 5 fatt bem lies ben.

- 29 beabsichtige lies beabsichtigte. et Ŀ 31 und beide lies und bie beibe.
- 34 6 lies 10 und fatt 5 lies 8. E1
- L. IV. c. 17. lies L. IV. c. 7. 37 12
  - Tempelmante lies Tempelzellen. 39 7
- " Pivanesi lice Piranesi. 41 17
- maren lies mare. 21
- 42 bie Traufean dem untern Gliebe 4 ober ber Architrav und bie fogenannte lies die Tropfen an bem untern Gliebe und bie fogenannten.

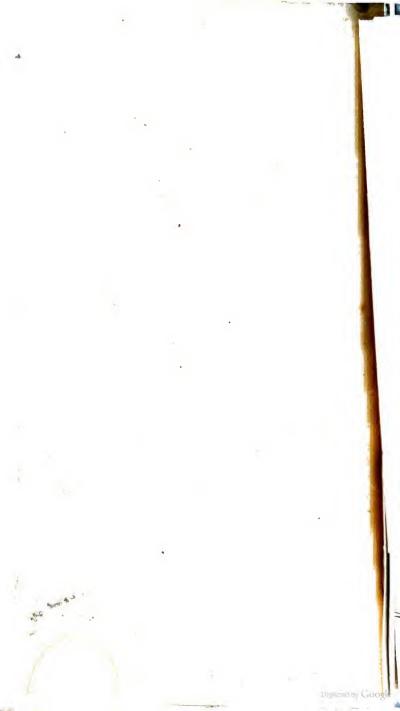
## ameiten Theile.

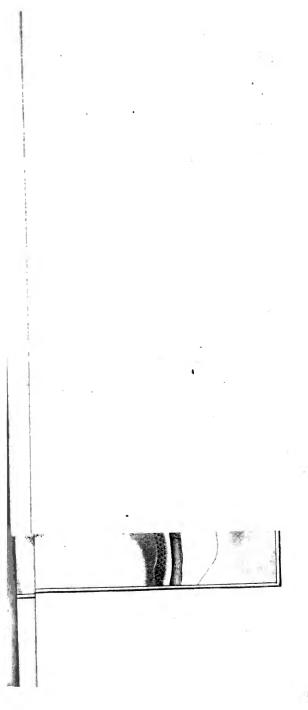
			U		
Seite	2	Beile	21	fatt	anbeutet lies angebeutet.
ec	5	40	27	40	mittler lies mittlern.
*	18	er	7	ec	Befraffus lies Befpaffanus.
*	23	ec	4	α	L. V. b. p. 198 lies L. V. c. 6.
a	47	*	17	er	Vitruv p. 202 lies Vitruv L. IV. c. 10.
α	49		26	ee	L. c. p. 201 lies L. V. c. 10.
ec	54	et	14		in lies im.
•	54				mit warmen Babern mit b d g i lies mit 1 und vier warme Baber mit b d g i.
R	61	a	23	*	
n	66				Quirinaria lies Quinariæ und
ď	67	æ	5	ec	Quirinariæ lies Quinariæ.
n	103	٩	19	et	Secundinus Aventinus lics Secundinius Aventinius.
α	114	ec	9	CC CC	Bur Beit lies Rach ber Beit.
	117	æ	23	60	

ben Horn.

Für ben Buchbinder.

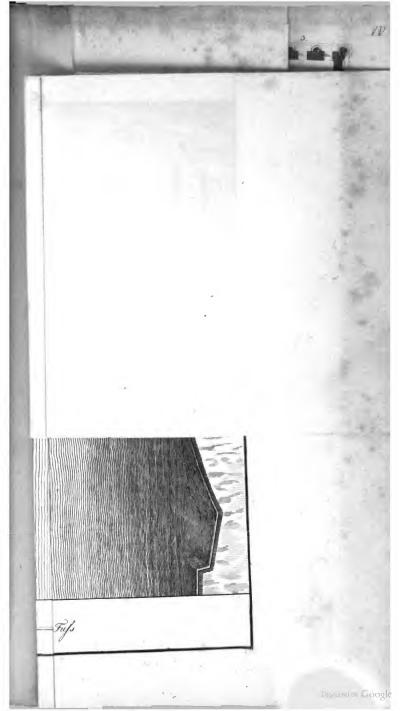
Die Rupfert, mit einem \* bezeichnet, geboren zum I. Theil.



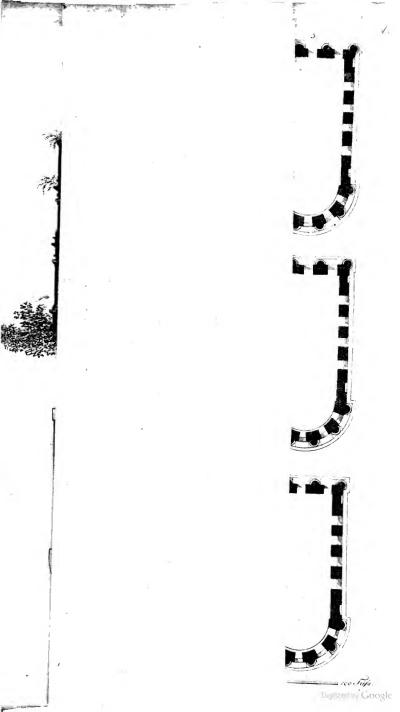


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

APTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS E

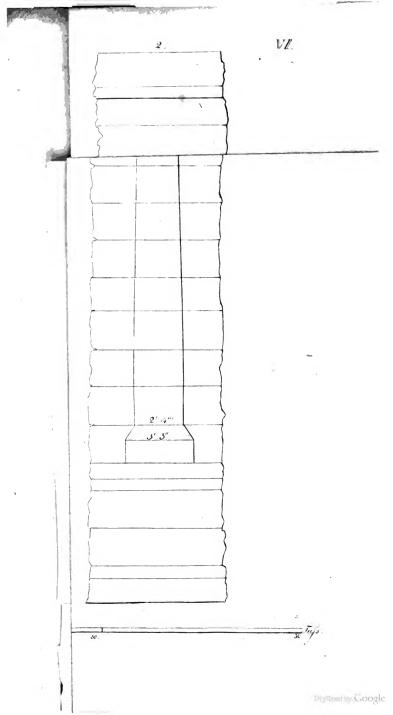


TELLER YORK ET ELLIN CANT LIVES E JUNIATIONS R



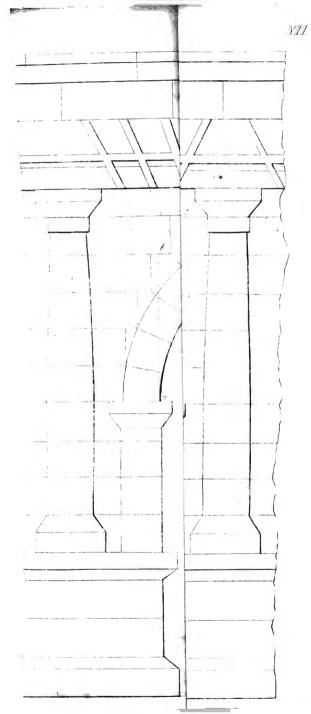
THE NEW YOLK PUBLIC LILRARY

ACTUR. I ENOX AND THE DEN FOUNDATIONS R L

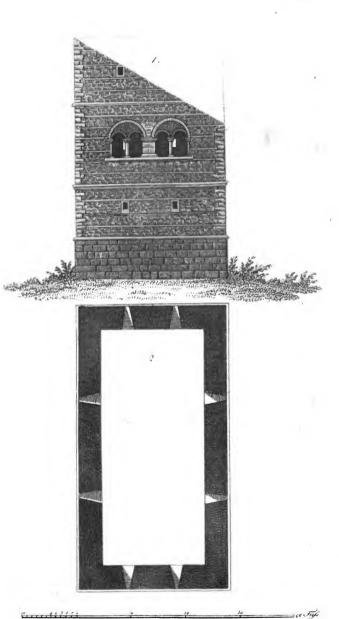


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

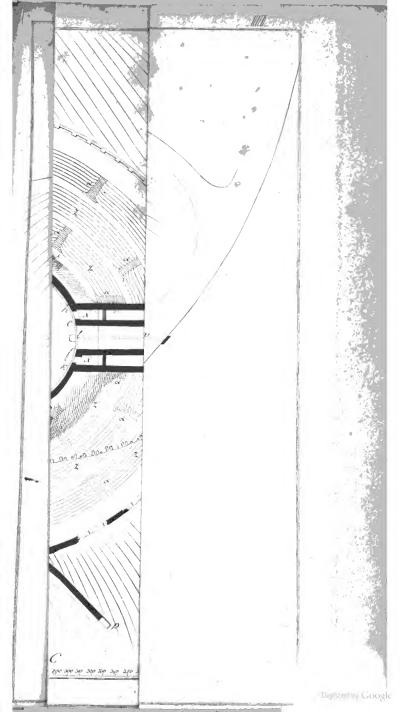






THE NEW YORK
PUBLIC LIDRARY

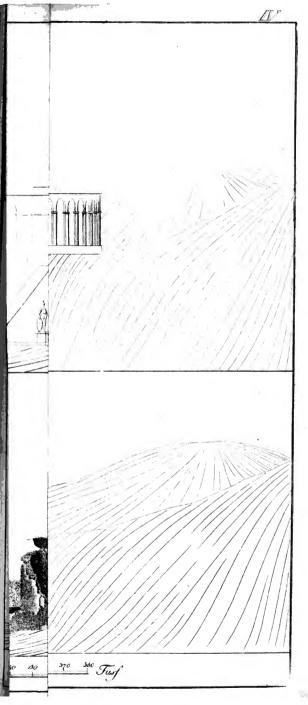
ASTUBLENOX AND THUSEN FOUNDATIONS



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

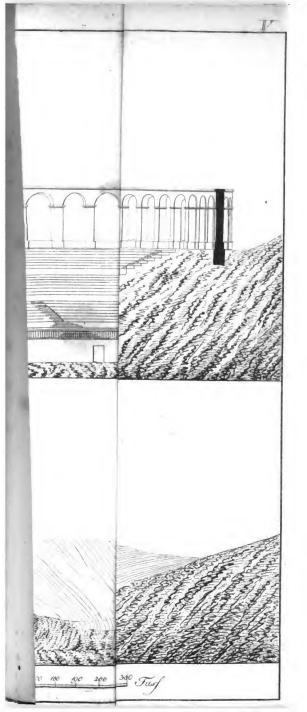
AGTOR I ENCK AND THIRD TECT (AS.

The seed by Google



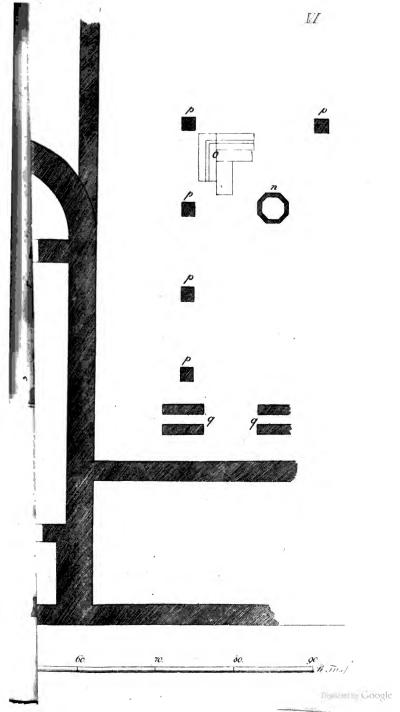
Digitard by Google





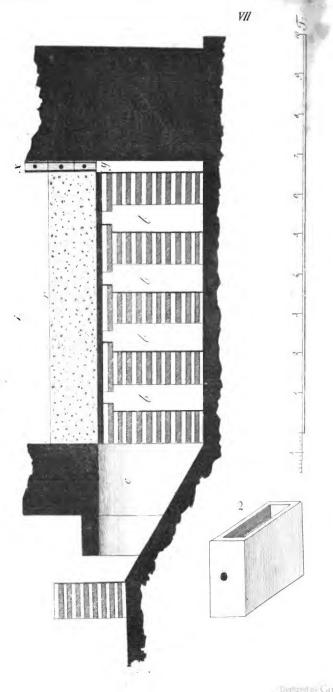
Madill Comments

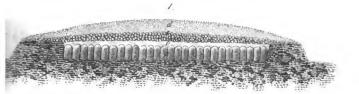
Dig and by Google

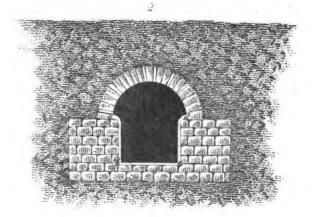


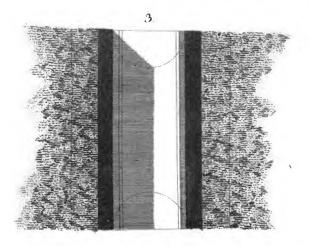
MEW YORK DLIBRARY

LONGX AND FOUNDATIONS L





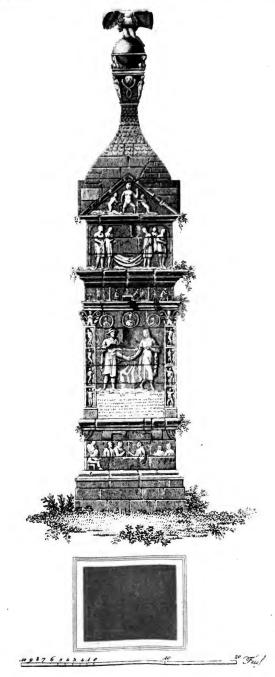




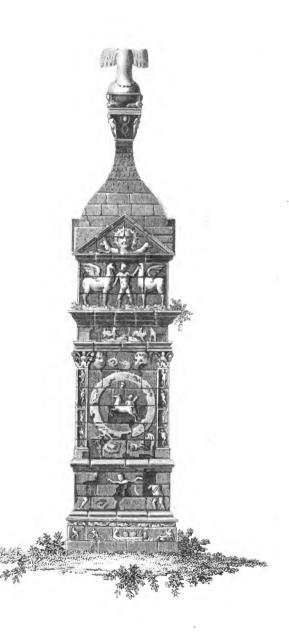
Do zedby Google

THE NEW YORK

ACTURATION OF AND THEBEN FROM METIONS R E

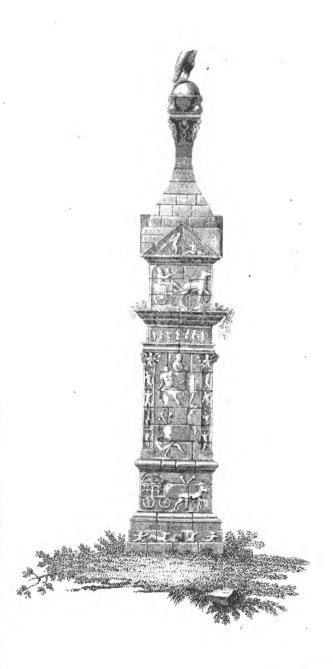


Dig and by Google

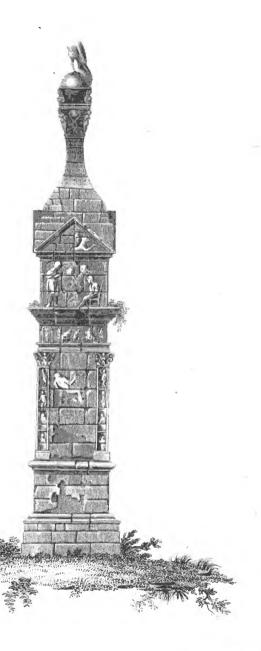


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTRETPHNS AND THE SENTE CONTRACTOR



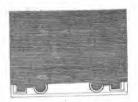
In ard by Google



THE NEW YORK PUBLIC LI BARY

SMILL COLLEGE CARRAGE CARRAGE





birth of the state of the state





## THE NEW YORK PUBLIC LIERARY

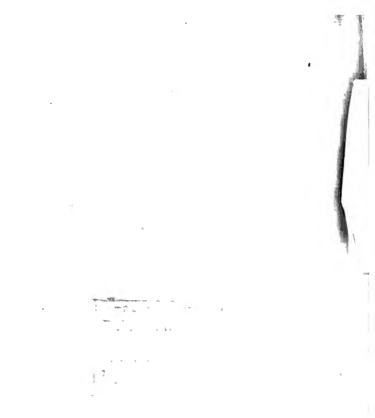
ASIDR LENGY AND HILDER FOUNDATIONS R L













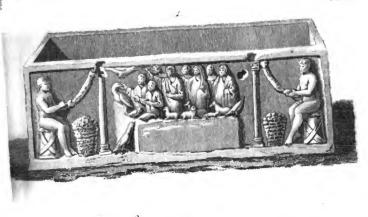


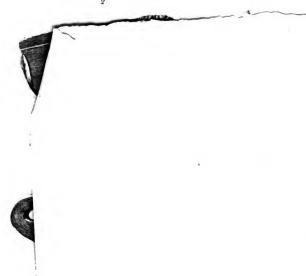


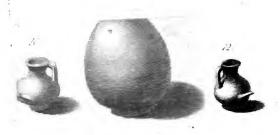


THE NEW YOLK
PUBLIC LIRARY

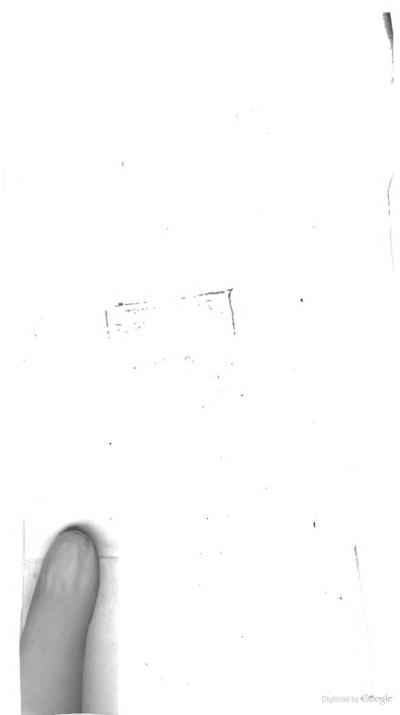
ASTOR, LENCY AND TILDER FOUNDATIONS R L

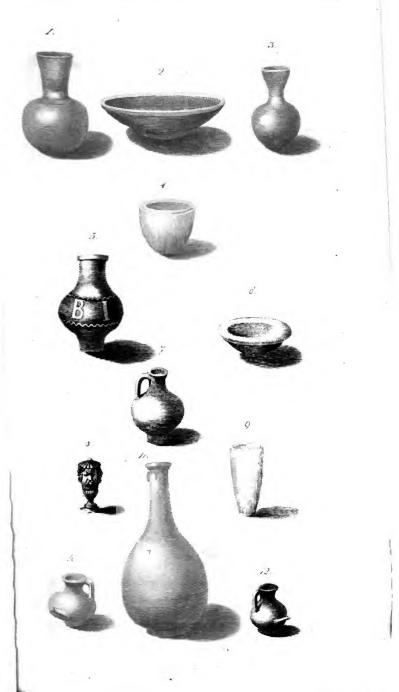






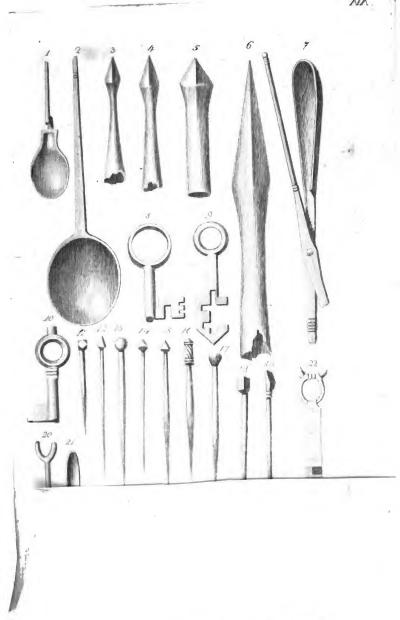
Maraday Google





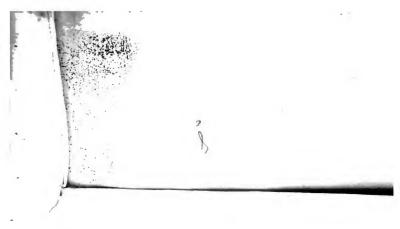
THE NEW YORK
PUBLIC LILEARY

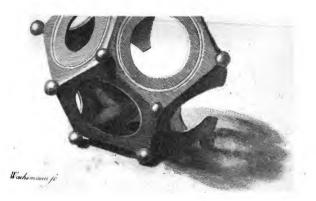
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS
R



Wachsmann je







THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENCX AND TILDEN FOUNDATIONS





8E.P 2:

B'D MAR 1 9 19.15

